Heute auf Seite 3: „Ostpreußen – weiterhin ein Teil Deutschlands"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 18 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / den 4. Mai 1974 | C 5524 C

Funkt die „Rote Kapelle" wieder?

Zur Abwehr der kommunistischen Spionage müssen alle freiheitlichen Kräfte unseres Rechtsstaates zusammenwirken

H. W. — Nur die Älteren unter uns vermögen sich noch des großen schwarzen Schattens zu erinnern, der während des Krieges von den Plakatsäulen mit einem „Pst!" zur Vorsicht und vor der feindlichen Spionage warnte. „Pst" — das bedeutete Warnung vor dem Gegner im Dunkeln, mit dem jedes im Krieg befindliche Land rechnen muß. Seid vorsichtig bei Gesprächen — so warnte der große Schatten: Achtung — Feind hört mit!

Sicherlich gab es einigen Grund für solche Mahnung. So mahnte das Beispiel der „Roten Kapelle", jener von Moskau gesteuerten Spionageorganisation, die ihre Helfer und Agenten nicht nur im Berliner Regierungsviertel sitzen hatte. Schließlich wurde Schulze-Boysen aus Hermann Görings Luftfahrtministerium heraus verhaftet, wo er als Oberleutnant gut getarnt seine Aufträge erfüllte. In das Zentrum der Macht zu gelangen, dorthin, wo die eigentlichen Entscheidungen fallen, das ist immer das große Ziel der Spionage gewesen. Denn „kleine Fische" am Rande des Geschehens vermögen nur Mosaikstücke zu liefern. Wirkliche Erkenntnisse werden dort gewonnen, wo die Entscheidungen fallen.

Bleiben wir bei der „Roten Kapelle": Bis zum heutigen Tag ist noch ungeklärt, wer aus der engsten Umgebung Adolf Hitlers Informationen an die sowjetische Spionage gegeben hat und damit zweifelsohne den Gang der militärischen Ereignisse beeinflußte. Irgendwer saß in der Umgebung Hitlers und war in der Lage auf dem Wege über die Schweiz dem Kreml Nachrichtenmaterial der höchsten Geheimhaltungsstufe zukommen zu lassen.



Zum 25. Jahrestreffen der Memelländer, die am 4./5. Mai in Hamburg zusammenkommen: In Memel stand der nördlichste Leuchtturm des Deutschen Reiches — Foto Krauskopf

Sie funkten bei Hitler ...

Wir kennen den Decknamen „Werther", aber noch wissen wir nicht korrekt, wer sich unter diesem Codewort verbarg und als Agent die Meldungen an Rössler in der Schweiz gab. Es gibt Interessenten, die „Werther" nur ein Phantasieprodukt sein lassen wollen — doch wie wäre dann Rössler in der Lage gewesen, intimste Kenntnisse der deutschen Kriegsführung von der Schweiz nach Moskau funken zu können. „Werther" wurde bis heute nicht enttarnt ...

Die Überzeugungstäter, also diejenigen, die sich diesem Krieg im Dunkeln aus dem Grunde verschrieben, weil sie sich zum Kommunismus bekannten und ihren Beitrag zur Niederwerfung Hitlers leisten wollten, waren — so jedenfalls könnte man meinen — nach dem Kriege „arbeitslos". Denn Hitler und der Nationalsozialismus waren kein Problem mehr.

Doch damit war die Arbeit noch keineswegs getan. Den Sieg über Hitler konnte die Sowjetunion zwar mit Hilfe der Anglo-Amerikaner erringen, doch im Frühjahr 1945 gab es keine totale Machtübernahme durch den Kommunismus. Die USA, Großbritannien und Frankreich besetzten einen Teil des deutschen Staatsgebietes und die Sowjetunion vermochte nur in Mitteldeutschland ein politisches System zu installieren, das ihren Vorstellungen entsprach. Der Kommunismus jedoch ist seinem Wesen entsprechend expansiv, und niemand sollte daran zweifeln, daß es weiterhin sein Ziel bleibt, ganz Deutschland unter seine Botmäßigkeit zu bringen. „Wer Deutschland hat, der hat Europa" — dieses Wort Lenins hat auch heute noch volle Gültigkeit. „Friedliche Koexistenz" und was man sonst immer als ein „Nebeneinander" erfindet oder anpreist, das alles ist immer nur eine Variante in dem großen Spiel, ganz Deutschland zu gewinnen.

Mitten im Zentrum der Macht

Die Bundesrepublik Deutschland ist in der Terminologie des Kommunismus und vor allem der mitteldeutschen Machthaber „kapitalistisches Ausland". Etwas, was überwunden werden muß. Keineswegs nur in der Zeit, da die Politik der Bundesrepublik von Konrad Adenauer und der CDU/CSU gemacht wurde. Man versucht nur oft, den Eindruck zu erwecken, als hätten sich entscheidende Veränderungen vollzogen. Die Kommunisten halten auch die Sozialdemokraten nur für eine Übergangserscheinung in der gesamtdeutschen Entwicklung. Eine Erscheinung, die überwunden werden muß. Um sie überwinden zu können, muß man wissen, was gespielt wird. Muß man wissen, wie es um die Stärke und Sicherheit der Bundesrepublik und um ihr Verhältnis zu den westlichen Verbündeten bestellt ist. Wo könnte man sich solches Wissen besser verschaffen als in dem Zentrum der Macht. Dort, wo die Entscheidungen vorbereitet werden und wo sie fallen.

Als dieses Zentrum gilt das Bonner Kanzleramt, dem zunächst Minister Ehmke vorstand, der zugleich auch — qua Amt und wie auch sein Nachfolger Grabert — die Dienstaufsicht über den Nachrichtendienst des Bundes führte. Genau in dieses Zentrum hat der Staatssicherheitsdienst den Agenten gesteuert, der in der vergangenen Woche unter dem Namen Günter Guillaume dort verhaftet wurde. Zugleich mit Frau, Schwiegermutter und weiteren Personen, die an seinem Geschäft beteiligt gewesen sein sollen. Es heißt, die Sicherheitsorgane des Bundes hätten den Agenten Guillaume seit Monaten beobachtet, und seine Fraktion dankte dem Kanzler dafür, daß er, obwohl er von dem Verdacht gegen seinen engsten Mitarbeiter gewußt habe, „diese auch menschlich schwere Last getragen" und somit „entscheidende Hilfestellung bei der Aufklärung dieses Spionagefalls" geleistet habe.

In diesen Tagen veröffentlichte die Tagespresse diverse Fotos, die den Agenten Guillaume neben dem Kanzler einherschreitend zeigen. Mal servil-zurückhaltend, mit Aktenkoffer, bei den Kanzlerreisen, mal fröhlich lächelnd, mit Schiebermütze, bei Brandts Urlaub. Was müssen die Herren in Ost-Berlin nur für einen Heidenspaß gehabt haben, wenn sie solche Bilder gesehen haben. Fast hätten sie auf ihren Kohl verzichten können, denn so hautnah kam der neue Mann gar nicht in Bonn an den Drücker kommen, wie es dem Agenten Guillaume gelungen war.

In amtlichen Erklärungen heißt es, Agent Guillaume, einer der drei persönlichen Referenten des Bundeskanzlers, sei lediglich mit der Organisation von Partei-Terminen und Reisen und mit dem Schriftverkehr mit SPD-Mitgliedern betraut gewesen. Das dient zweifelsohne dem Zweck, sein Wissen als wenig bedeutungsvoll zu kennzeichnen. Doch erweisen wir uns damit nicht einen schlechten Dienst? Wäre es nicht richtiger, genauestens zu ermitteln, welche Kenntnisse — auf welchem Weg auch immer — Guillaume sich aneignen und was er an seine Auftraggeber in Ost-Berlin weitergeben konnte. Mit Recht hat die Opposition von der Bundesregierung eine lückenlose Unterrichtung des Vertrauensmännergremiums über das vertrauliche Material, zu dem Guillaume im Bundeskanzleramt Zugang hatte, gefordert.

Sicherlich wird auch die Frage zu prüfen sein, wer letztlich die Verantwortung dafür trägt, daß Guillaume im Kanzleramt angestellt werden konnte. Ist es nicht eine alte Faustregel, daß Personen, die erpreßt oder auch nur durch verwandtschaftliche Bindungen in Gefahr gebracht werden können, nicht nur von dem Zugang zu Geheimmaterial ausgeschlossen werden sollen, sondern selbst eine Beschäftigung an Stellen, an denen sie sich Zugang zu solchem Material verschaffen können, vermieden werden soll. Ist es richtig, daß wegen seiner Herkunft aus der „DDR" schon bei der Einstellung Bedenken angemeldet, diese aber damit abgetan wurden, daß Guillaume bereits „von der Partei überprüft" worden sei.

Wenn, wie es heißt, Guillaume an den täglichen Lagebesprechungen von Bundeskanzler Brandt mit den Staatssekretären und hohen Beamten teilnahm, dann dürfte er doch mehr wissen als das, was er aus der Vorbereitung von Kanzlerreisen gewonnen haben soll. Das Ausmaß seiner Tätigkeit herunterzuspielen oder die Möglichkeiten auszuschließen, birgt erhebliche Gefahren. Wenn auch nur die Möglichkeit besteht, das Guillaume sich Informationen verschafft hat, die unsere Sicherheit gefährden, so ist höchste Gefahr im Verzuge.

Wir haben seit Gründung der Bundesrepublik eine wahre Blütenlese an Ostagenten erlebt. Keineswegs sind die „kleinen Fische" gemeint, sondern vielmehr solche Agenten, die sozusagen zu Schaltstellen Zugang hatten.

Da seien der Oberregierungsrat Heinz Felfe genannt, der als Sachbearbeiter ausgerechnet in der Abteilung ‚Gegenspionage' der Organisation Gehlen saß oder etwa der Bundestagsabgeordnete Frenzel, der sein Wissen aus dem Verteidigungsausschuß des Bundestages bezog. Diese Liste prominenter Agenten ließe sich ergänzen. Sicher ist, daß keine unserer demokratischen Parteien oder Einrichtungen davor sicher sein kann, von Agenten unterwandert und ausspioniert zu werden.

Gemeinsame Abwehr

Alle diese Agenten dienen dem gleichen Auftraggeber: dem Kommunismus. Ganz gleich, ob sie von Ost-Berlin, von Moskau, von Prag oder von Warschau angesetzt werden. Sie sind Mitglieder einer neuartigen „Roten Kapelle". Hatte die „Rote Kapelle" zu Hitlers Zeiten die Aufgabe, einen Beitrag zur Niederwerfung des Nationalsozialismus zu leisten, so hat die heutige „Rote Kapelle" den Auftrag, Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die kommunistische Führung über die „kapitalistische Bundesrepublik" genauestens informiert ist. Dieses Wissen wird benötigt, um die richtigen Maßnahmen zu treffen, damit die Bundesrepublik eines Tages „übernommen" werden kann. Derjenige ist nämlich in einem gefährlichen Irrtum befangen, der da annimmt, das Konzert der „Roten Kapelle" sei mit der Niederringung Hitlers verstummt. Der rege Funkbetrieb, den die „Rote Kapelle" heute noch unterhält, sollte alle Demokraten zusammenführen, denen an der Erhaltung unserer Freiheit gelegen ist.



AUS ALLER WELT

Franks Nachfolger

Botschafter Rolf Pauls, Peking, wird in informierten Kreisen Bonns als möglicher Nachfolger von Staatssekretär Dr. Frank genannt, falls dieser mit Walter Scheel ins Bundespräsidialamt übersiedeln würde. Als möglicher neuer Botschafter in Peking könnte dann der jetzige Bukarest-Botschafter Dr. Wickert (ein erfahrener Sinologe) ins Gespräch kommen.

CDU und Vertriebene

Der CDU-Parteitag in Niedersachsen hat zwei Beschlüsse gefaßt, die Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen sowie den Begriff „deutsches Volk" zum Inhalt haben. Im Falle der Regierungsübernahme in Niedersachsen will die CDU dafür sorgen, daß unter direkter Verantwortung des Ministerpräsidenten in der Staatskanzlei ein selbständiger Aufgabenbereich für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen unter Leitung eines Landesbeauftragten eingerichtet wird. Auch will die CDU die Einrichtung eines parlamentarischen Fachausschusses verlangen, dessen Zuständigkeit auch die Beratung der diesbezüglichen Haushaltsansätze im Landesetat umfassen und die Kürzungen und Streichungen von Förderungsmitteln rückgängig machen soll, die die SPD-Regierung in den vergangenen Jahren vorgenommen hat.

Prager Geographie

Die tschechoslowakische Militärmission in West-Berlin hat der Frau des FDP-Bundestagsabgeordneten Hoppe ein Visum für die Einreise in die CSSR verweigert. Die Frau Hoppe hatte bei der Ausfüllung des Visumantrags in die Rubrik „Geburtsort — Staat" Deutschland und in die Rubrik „Geburtsort" Stettin eingetragen. Ein Beamter der Mission habe daraufhin gefordert, das Wort Deutschland solle gestrichen werden, denn Stettin sei niemals eine deutsche Stadt gewesen und habe niemals in Deutschland gelegen. Auf den Widerspruch von Frau Hoppe sei geantwortet worden, unter diesen Umständen könne kein Visum erteilt werden.

Für Stärkung der Moral

Der Vorsitzende des sowjetischen Jugendverbandes Komsomol, Jewgenij Tjaschelnikow, hat erhöhte politische Wachsamkeit gegenüber Einflüssen aus dem Westen verlangt. In seiner Rede vor dem 17. Komsomol-Kongreß, die von der „Komsomolskaja Prawda" veröffentlicht wurde, forderte Tjaschelnikow einen „entschiedenen Kampf" gegen Rowdytum, Trunksucht, Egoismus und Konsumverhalten. Das alles widerspreche der sowjetischen Moral.

Sommerskandal

Mogens Glistrup, Führer der dänischen Fortschrittspartei, die bei den letzten Folketingswahlen zu sensationellen Erfolgen kam, soll Mitte Mai (nach vorheriger Aufhebung seiner Immunität als Abgeordneter) vor ein Gericht gestellt werden. Die Anklageschrift, die uns zugespielt wurde, wirft ihm acht Betrugsfälle und 2700 Verstöße gegen die Steuergesetze vor. Im Zusammenhang mit seinem Prozeß sollen auch eine Reihe von Ärzten und Professoren angeklagt werden, die Glistrups Steuerberatungs-Klienten sind, z. T. seiner Fortschrittspartei angehören und über diesen Weg auch Folketingsabgeordnete geworden sind. Beobachter sagen: „Für Sommerskandale ist jetzt hinreichend vorgesorgt."

Verweigerter Bruderkuß

Der polnische KP-Chef Eduard Gierek lehnte es ab, den rumänischen Staats- und Parteivorsitzenden Ceaucescu zu küssen, als dieser in der vorletzten Woche zur Teilnahme an der Konferenz der Warschauer Paktstaaten auf dem Flughafen in Warschau eintraf.

Polen:

Warschaus Pseudomoral

Einige Bemerkungen zur polnischen Politik gegenüber Bonn

Ein künftiger Geschichtsschreiber wird nicht umhin können, die außerordentliche Geschicklichkeit zu würdigen, mit der Warschau praktisch von jenem Tage an, als die Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde, vornehmlich aber nach dem Entstehen der sozialdemokratisch-liberalen Koalition, seine Politik gegenüber Bonn betrieben hat. Die hauptsächlich dabei angewandte Methode bestand darin, daß mit pseudomoralischen Argumenten gearbeitet wurde, die in Westdeutschland ihren Eindruck nicht verfehlten.

Um diese politische Waffe zur Geltung zu bringen, mußte zunächst alles getan werden, um die auch im Westen erhobene Anklage abzuwälzen, Polen habe durch die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat direkt gegen die Menschenrechte verstoßen. Demgegenüber brachte die polnische Auslandspropaganda vor, nicht Warschau habe die Austreibungen initiiert, sondern Polen habe nur einen im Potsdamer Abkommen enthaltenen „Auftrag" ausgeführt. Dabei wurde verschwiegen, daß nach dem Potsdamer Protokoll nur ein „Transfer" der Deutschen aus Polen, nicht aber aus den Polen zur Administration übergebenen deutschen Ostgebieten vorgesehen war. Gleichermaßen überging man die Tatsache, daß Budapest, das eine entsprechende „Weisung" erhalten hatte, aus humanitären Erwägungen heraus von einer Perfektionierung der Austreibung.

Dann erfolgte das, was man den Aufbau der „moralischen" Position Polens nennen könnte. Das geschah in der Weise, daß man das unendliche Leid und die Todesnot der Europäer jüdischer Herkunft als genocidales Verbrechen gegen Polen deklarierte, obwohl jüdische Historiker nachwiesen, daß sich die polnische Bevölkerung in ihrer Mehrheit unter der deutschen Okkupation an den Judenverfolgungen beteiligt hatte, indem sie den nazistischen Schergen Handlangerdienste leistete. Der Kniefall des Bundeskanzlers Willy Brandt vor der Stätte des Gedenkens an das Warschauer Getto im Zusammenhang mit seiner Anwesenheit in der polnischen Hauptstadt zwecks Unterzeichnung des Warschauer Vertrages zeigte, in welchem Ausmaße es gelungen war, die historisch unhaltbare zynische Identifizierung der Polen angetanen Unbill mit den unermeßlichen jüdischen Leiden durchzusetzen. Als es um die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" ging, konnten die Warschauer Massenmedien verkünden, in moralischer Hinsicht sei die polnische Position der deutschen „turmhoch überlegen".

Genau nach dieser propagandistischen Strategie und Taktik verfährt nun die polnische Seite auch, um Bonn zu Milliarden-DM-Zahlungen zu veranlassen, die als „Entschädigungsleistungen" deklariert werden, obwohl doch dasselbe Warschau jahrzehntelang erklärt hat, man habe sich durch Annexion der Oder-Neiße-Gebiete für erlittene Kriegsschäden schadlos halten müssen. Und weiterhin: Nachdem zunächst ab 1970 ein „Junktim" zwischen westdeutschen Reparationen und der Frage der Erteilung von Ausreisegenehmigungen für in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten festgehaltene deutsche Staatsbürger hergestellt worden war, erklärt man jetzt, nicht Polen, sondern Bonn habe diese Verknüpfung vorgenommen. Die Bundesregierung aber unterließ es, sofort zu erklären, daß es doch als besonders widermoralisches Verhalten gekennzeichnet werden muß, wenn Polen nach Vollzug der Massenaustreibungen die in Polen befindlichen Reste der deutschen Bevölkerung daran hindere, zu ihren Verwandten und Landsleuten in Westdeutschland zu gelangen.

Das ist der gegenwärtige Stand der Dinge, der sich dahingehend charakterisieren läßt, daß Warschau — wie seitens des polnischen Parteichefs Gierek erfolgt und jetzt in der „Polityka" und in „Zycie Warszawy" wiederholt — Bonn eine „Wiedergutmachungsrechnung" präsentiert, welche die westdeutschen Steuerzahler begleichen sollen, wobei man offensichtlich darauf vertraut, daß sich die Bundesregierung scheuen wird, auf die riesigen Vermögenswerte hinzuweisen, deren sich Polen bei der Annexion der Oder-Neiße-Gebiete und durch totale Enteignung der ostdeutschen Bevölkerung bemächtigt hat. Denn immerhin ist es der polnischen Agitation gelungen, „eine Konfrontation zwischen der amtierenden Bundesregierung und den Heimatvertriebenen herbeizuführen, was denn auch in den polnischen Massenmedien mit Genugtuung registriert worden ist.

Die Schlußfolgerung lautet, daß die Bundesregierung gut beraten wäre, wenn sie ihre jetzt noch taktisch direkt aggressive Haltung gegenüber den Vertriebenenverbänden grundlegend ändern und sich zu einer Kooperation mit ihnen bereitfinden würde. Denn sie, die Heimatvertriebenen, sind es, welche angesichts der polnischen Zumutungen alles Mögliche tun, um Schaden vom Gemeinwesen abzuwenden.

Peter Rutkowski

Gehört · gelesen · notiert

Jedermann beklagt sich über die äußerste Teuerung und fährt doch fort, Geld auszugeben und den Luxus zu vermehren, über den er sich beklagt. *Goethe an Herzog Karl August*

Nicht viele Menschen leisten sich den größten Luxus, den es auf Erden gibt: eine eigene Meinung. *Sir Alec Guinness*

Steigerung des Luxus: eigenes Auto, eigene Villa, eigene Meinung. *Wieslav Brudzinski*

Die Inflation beginnt wie die Masern, aber sie endet wie die Lepra.

Pino Mazza, italienischer Wirtschaftsexperte

Inflation ist das erste Wundermittel des schlecht geführten Staates. Das zweite Wundermittel ist der Krieg. Beide führen zu zeitweiligem Wohlstand, und beide führen zu völligem Zusammenbruch. *Ernest Hemingway*

Die wahren Romantiker unserer Tage sind die Finanzminister. Sie reden mit der Zungenfertigkeit und blühenden Phantasie orientalischer Märchenerzähler.

Luciano Motta, italienischer Finanzexperte

Die Märchen von heute — das sind die Preise von gestern. *Danny Kaye, US-Komiker*

Je mehr Geld man hat, desto mehr Leute lernt man kennen, mit denen einen nichts verbindet außer Geld.

Aristoteles Onassis, griechischer Großreeder

Ich habe nicht viel Sinn für Wohltätigkeit. Ich glaube nicht, daß Geld in anderen Händen besser ist als Geld in meiner Hand. *J. Paul Getty*

Millionär wird man heute leicht — wenn man Milliardär ist.

Jerry Lewis, amerikanischer Komiker

Meinungen:

Vetter testet Stimmung

Nur 28 Prozent halten Gewerkschaften für „sehr notwendig"

DGB-Chef Vetter hat das Image des DGB und der Einzelgewerkschaften in Form einer 2011-Personen-Repräsentativ-Umfrage des Godesberger Infas-Instituts testen lassen. Ergebnisse: 25 Prozent der Befragten halten die Gewerkschaften für „sehr notwendig", 43 Prozent für „notwendig", 23 Prozent lehnen sie teilweise und 9 Prozent lehnen sie absolut ab.

Innerhalb der Lohnabhängigen sind 34 Prozent absolut bejahend und 44 Prozent bedingt bejahend eingestellt. Das Gewerkschaftsbewußtsein der Beamten hat (zur Überraschung der Düsseldorfer DGB-Zentrale) an Boden gewonnen: 44 Prozent halten die Organisation für „sehr notwendig", 41 Prozent für „notwendig". Das ist mehr als bei den Arbeitern, wo 39 Prozent „sehr notwendig" und 45 Prozent „notwendig" sagten. Bei den Angestellten sieht das Gewerkschafts-Image am wenigsten rosig aus, nämlich: 29 Prozent „sehr notwendig" und 44 Prozent „notwendig".

Zur Tarifpolitik sprach sich die überwiegende Mehrheit für übertarifliche Lohnerhöhungen (84 Prozent) aus, jedoch nur 38 Prozent für verkürzte Tarifvertragslaufzeiten. Umweltschutz-Probleme finden eine sehr hohe Einschätzung, nämlich 70 Prozent „sehr wichtig" und 25 Prozent „wichtig". Bessere Bildungschancen halten 50 Prozent für „sehr wichtig" und 44 Prozent für „wichtig". Verbessertes Sozial- und Mietrecht befürworten 41 Prozent als „sehr wichtig" und 44 Prozent als „wichtig". Preisstabilität rangiert mit 51 Prozent der Befragten noch vor dem Beschäftigungsrisiko (45 Prozent). Bei den Preisen sind 66 Prozent für Kontrollen, 28 Prozent dagegen. Als Schlußlicht fungieren Mitbestimmung und Vermögensbildung, die laut Infas nur einen „niedrigen Bedeutungsgehalt" bei den befragten Arbeitnehmern haben, nämlich 33 Prozent „sehr wichtig" und 43 Prozent „wichtig".

Kanzler Reise:

1001-Nacht-Träume nicht opportun

Gretschkos Raketen wirksamer als Nixons Dollarhilfe?

Beim Kanzlerbesuch in Kairo sind Pläne angeklungen, die in ihren Perspektiven großartig und verlockend sind. Die Deutschen gelten im Orient nach wie vor als ‚Meister des Wirtschaftswunders', wie man es selber dringend brauchen könnte.

Das sollen nun deutsch-ägyptische Gremien auf ein wirtschaftlich vernünftiges Maß bringen, wobei es vor allem darum geht, den 37 Millionen Menschen Ägyptens zu baldigen besseren Lebensbedingungen zu verhelfen. Die eigentlich nutzbaren Gebiete Ägyptens konzentrieren sich heute auf das Kulturgebiet des Nildeltas und Niltals, wo 950 Menschen pro qkm leben. (Die Bundesrepublik hat vergleichsweise eine Bevölkerungsdichte von 240 Menschen pro qkm.) Außerhalb der fruchtbaren Nilgebiete trifft man auf Öde, Wüste und Armut. Als Mulde mit riesigen Dimensionen reizt die Kattara-Senke zu Plänen, einen Stichkanal vom Mittelmeer (El Alamein) zum Nordrand der Senke (etwa 80 km) zu bauen und ein großes Binnenmeer inmitten der Wüste zu schaffen. Klimatische Änderungen wären die sichere Folge. Aber auch Leben und Arbeit ließen sich rings um dieses Meer ansiedeln. Das brächte gewünschte Entlastungen am Nil.

Naheliegender ist der Wunsch, den wieder zu eröffnenden Suezkanal zu einer Zone industrieller Prosperität zu machen. Schrittmacher sollen fünf Freizonen in Port Said, Suez, Ismaelia, Alexandria und Marza Matruk sein, in denen Zollfreiheit, Steuerbegünstigung und andere Präferenzen internationale Industrien anlocken sollen, vor allem aber auch das Zugeständnis, daß gemischte Gesellschaften nicht auf höchstens 49 Prozent für den ausländischen Partner begrenz, sondern auch darüber hinaus statthaft sein sollen.

Politisch bestehen die Ägypter auf der Resolution 242, d. h. Wiederherstellung der Grenzen vor 1967 und Räumung aller besetzten Gebiete durch Israel. Nachdem Syriens Staatschef Assad in Moskau allen notwendigen politischen und militärischen Rückhalt zur Durchsetzung „der gerechten arabischen Sache" zugesagt erhielt, muß auch Ägypten diesen Grundsatz einhalten. Die verhärtete Golan-Frontlage kommt nicht von ungefähr. Gretschkos Raketen sind unter Umständen wirksamer als Nixons Dollarhilfen (250 Mio.) zum Wirtschaftsaufbau Ägyptens.

1001-Nacht-Träume sind in punkto Nahost noch keineswegs opportun.



Als Freunde grüßen: Kara ben Nemsi und Hadschi Halef Omar

Zeichnung Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40-45 25 41 42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Karlsruhe und der Grundvertrag: Das deutsche Reich existiert fort

Foto AP

Hans-Günther Parplies

Ostpreußen - weiterhin ein Teil Deutschlands

Gebietsrechtliche Folgerungen aus Grundvertragsurteil des Bundesverfassungsgerichts

Mit den beiden Ostverträgen von Moskau und Warschau und vollends seit dem Grundvertrag mit der „DDR" war das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland auf der Grundlage der Rechtskontinuität mit dem Deutschen Reich ins Schwanken geraten. Längst widerlegte und verschollen geglaubte Theorien über den seit 1945 angeblich erfolgten Untergang Deutschlands als Rechtssubjekt feierten fröhliche Urständ. Die in zwanzig Jahren gesamtdeutscher Nachkriegspolitik geduldig aufgebaute Position des das Gesamte auf die Einheit hin wahrenden deutschen Kernstaates kam ins Rutschen. War die Aufgabe der Wiederherstellung des einen Deutschland als oberstes Ziel aller deutschen Politik abgeschrieben und die Einheit der deutschen Nation preisgegeben worden — allen wohlformulierten Lippenbekenntnissen und entlarvenden Dementis zum Trotz?

Das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem am 31. Juli 1973 ergangenen Urteil zur Auslegung des Grundvertrages mit der „DDR" Pflöcke eingerammt, welche der weiteren Aushöhlung des Staatsbegriffs unserer Verfassung Einhalt gebieten. Die verbindlichen Feststellungen des Gerichts binden jede künftige deutsche Politik und bilden eine sicherere Stütze, als die sogenannte Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 zu den Ostverträgen sie bisher darstellte. Es ist daher nicht verwunderlich, daß nach der deutschlandpolitischen Entwicklung der vergangenen vier Jahre dieses Urteil wie eine Sensation gewirkt hat. Es hat der These vom rechtlichen Untergang Deutschlands den Boden entzogen, und es hat dem Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes wieder jenen absoluten Rang für die Politik zugewiesen, welcher ihm nach der Konzeption unserer Verfassung zukommt.

Dementsprechend hat in der nun 25jährigen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland selten ein Spruch des Bundesverfassungsgerichts ein derart breites Echo gleichermaßen in der allgemeinen Öffentlichkeit wie im politischen und ebenso im wissenschaftlichen Bereich gefunden. Selbst in zahlreichen Staaten des Auslandes erfuhr der Karlsruher Spruch Aufmerksamkeit, und aggressive Kommentare in der sowjetischen Presse erwiesen, welche Bedeutung auch die russische Politik den Feststellungen des obersten deutschen Gerichts beimißt.

So vielfältig aber die Stellungnahmen auch im rechtswissenschaftlichen Schrifttum der Bundesrepublik waren, so ließen sie die gebietsrechtlichen Implikationen des Urteils zum Grundvertrag doch weithin außer Betracht. Diese Frage ist jedoch für die deutschen Heimatvertriebenen von entscheidendem Interesse. Ihr soll daher im Folgenden nachgegangen werden.

Die zentrale Aussage des Urteils zu diesem Punkt ist die Feststellung des Gerichts, daß Deutschland als Rechtssubjekt weder 1945 noch später untergegangen ist. Im Urteil (Gründe B III 1) heißt es dazu:

„Das Grundgesetz — nicht nur eine These der Völkerrechtslehre und der Staatsrechtslehre! — geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte noch später untergegangen ist . . . Das entspricht auch der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, an der der Senat festhält. Das Deutsche Reich existiert fort; . . . besitzt noch wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation, insbesondere mangels institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig."

Die Feststellung, daß Deutschland als Ganzes rechtlich fortbesteht, besagt zwar unmittelbar noch nichts über die Grenzen dieses deutschen Gesamtstaats; aber sie ist u. a. eine unabdingbare Voraussetzung dafür, daß zum Beispiel die Oder-Neiße-Provinzen überhaupt noch zu Deutschland gehören *können*. Gäbe es Deutschland als Rechtssubjekt nicht mehr, sondern wären die Bundesrepublik und die „DDR" Nachfolgestaaten eines untergegangenen Deutschen Reiches, so wären die Ostprovinzen, die heute — wenn auch völkerrechtswidrig — fremden, d. h. ausländischen Staaten einverleibt sind, für Deutschland verloren. Ohne ein rechtlich fortbestehendes Gesamtdeutschland gäbe es gar nicht die Möglichkeit, daß die Ostprovinzen noch dazugehören.

Die Aussage vom rechtlichen Fortbestand Deutschlands beinhaltet als solche zwar noch nicht die fortdauernde Zugehörigkeit der Ostprovinzen zu diesem Deutschland; aber sie ist eine Grundvoraussetzung dafür. Das Bundesverfassungsgericht hat diese Ausführungen im Grundvertragsurteil nicht im Hinblick auf die Oder-Neiße-Gebiete gemacht, sondern um klarzustellen, daß die „DDR" zu Deutschland gehört und im Verhältnis zur Bundesrepublik nicht als Ausland angesehen werden darf. Gleichwohl wird deutlich, wie diese Aussage eine entscheidende präjudizielle Bedeutung auch für die ostdeutsche Frage hat.

Die zweite entscheidende Aussage des Urteils neben der Feststellung, daß der deutsche Gesamtstaat rechtlich fortbesteht, ist im Zusammenhang mit der Gebietsfrage die Auslegung, welche Artikel 23 des Grundgesetzes durch das Gericht jetzt erfahren hat. Nach dieser Verfassungsbestimmung sind die Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, denjenigen Gebietsteilen Deutschlands, die bislang nicht zur Bundesrepublik gehören, die rechtliche Möglichkeit zum Beitritt zu unserer Verfassungsordnung offenzuhalten. Hierzu führt das Urteil (unter B V 4 der Begründung) u. a. aus:

„Art. 23 GG bestimmt: „Dieses Grundgesetz gilt *zunächst* im Gebiet der Länder . . . *In anderen Teilen Deutschlands* ist es nach deren Beitritt in Kraft zu setzen". Daß diese Bestimmung in einem inneren Zusammenhang mit dem Wiedervereinigungsgebot steht, liegt auf der Hand. Doch darauf kommt es hier nicht an. Die Bestimmung hat ihre *eigene* Bedeutung und gehört nach ihrem Inhalt zu den zentralen Vorschriften, die dem Grundgesetz ihr besonderes Gepräge geben. Sie besagt, daß sich die Bundesrepublik Deutschland als gebietlich unvollständig versteht, daß sie, sobald es möglich ist und die Bereitschaft anderer Teile Deutschlands zum Beitritt vorliegt, von sich aus kraft dieser Verfassungsbestimmung das dazu Nötige zu tun verpflichtet ist, und daß sie erst vollständig das ist, was sie sein will, wenn die (also *alle* — Zusatz des Verfassers) anderen Teile Deutschlands ihr angehören. Dieses „rechtliche Offensein" gegenüber dem erstrebten Zuwachs liegt spezifisch darin, daß die Bundesrepublik rechtlich *allein* Herr der Entschließung über die Aufnahme der anderen Teile ist, sobald diese sich dafür entschieden haben, beizutreten. Diese Vorschrift verbietet also, daß sich die Bundesregierung vertraglich in eine Abhängigkeit begibt, nach der sie rechtlich nicht mehr allein, sondern nur noch im Einverständnis mit dem Vertragspartner die Aufnahme verwirklichen kann."

Dann folgt der entscheidende Satz:

„Art. 23 GG ist weder durch die politische Entwicklung überholt, noch sonst aus irgendeinem Grund rechtlich obsolet geworden. Er gilt unverändert fort."

„Andere (aber eben nicht *die* anderen — Anm. des Verf.) Teile Deutschlands haben allerdings mittlerweile in der Deutschen Demokratischen Republik ihre Staatlichkeit gefunden . . .

Das heißt dann allerdings zugleich, daß keine der Vertragsbestimmungen dahin ausgelegt werden kann, daß die Bereitschaft (und Aufforderung) der Bundesregierung, das ihr gemäß Art. 23 GG zur Pflicht Gemachte zu verwirklichen, ein vertragswidriges Verhalten wäre. Diese Aufnahme der (jetzt nämlich *aller* — Anm. des Verf.) anderen Teile Deutschlands in *einen* freien deutschen Staat, der rechtlich auch nach Inkrafttreten des Vertrages möglich bleiben muß, ist die grundgesetzlich gebotene Rechtsauffassung, die der politischen Vorstellung der Deutschen Demokratischen Republik entgegenzusetzen ist, daß es eine Vereinigung nur in einem kommunistischen deutschen Staat der Zukunft geben dürfe."

Wie man sieht, ist das sehr sorgfältig durchkonstruiert: Sooft vom Gebiet der „DDR" im Verhältnis zur Bundesrepublik die Rede ist, heißt es: andere (und nicht die anderen) Teile Deutschlands; wird jedoch von dem Ziel des gemäß Art. 23 wiederherzustellenden deutschen Gesamtstaates gesprochen, so lautet die Formel durchgängig, den — nämlich allen übrigen — Teilen Deutschlands ist von der Bundesrepublik aus die rechtliche Möglichkeit des Beitritts **offenzuhalten.**

Die Wortwahl ist eindeutig und führt notwendig zu dieser rechtlichen Folgerung: Etliche Teile Gesamtdeutschlands haben sich nach dem Zusammenbruch der hitlerschen Organisation des Gesamtstaates in der Bundesrepublik Deutschland neu organisiert; andere (aber eben nicht die anderen)Teile haben in der „DDR" ihre Staatlichkeit gefunden. Es muß also denknotwendig jenseits dieser beiden Staatsgebilde noch weitere Teile Deutschlands geben. Das Bundesverfassungsgericht geht demnach also auch nach Inkrafttreten der Verträge von Moskau und Warschau weiterhin von einem territorialen Umfang Deutschlands aus, der über die von der Bundesrepublik und der „DDR" umfaßten Gebiete hinausreicht. Nachdem im Westen und Norden inzwischen alle Gebietsteile zurückgegliedert werden konnten, welche bei Kriegsende nach Staats- und Völkerrecht zum Deutschen Reich gehörten, kann es sich dabei im Jahre 1973, in dem das Urteil erging, also nur um Gebiete östlich von Oder und Lausitzer Neiße handeln.

Diese Gedankenkette zu verfolgen, hat das Urteil zwar ausdrücklich unterlassen, weil es im Zusammenhang des Grundvertrages mit der „DDR" darauf nicht ankam — vgl. Gründe B IV 3: „Das Besondere dieses Vertrages ist, daß er zwar ein bilateraler Vertrag zwischen zwei Staaten ist . . ., aber zwischen zwei Staaten, die Teile eines noch immer existierenden, wenn auch handlungsunfähigen, weil noch nicht reorganisierten umfassenden Staates Gesamtdeutschland mit einem einheitlichen Staatsvolk sind, dessen Grenzen genauer zu bestimmen hier nicht nötig ist."

Aber es wäre weiter zu folgern: Da kein völkerrechtlicher Grund erkennbar ist, durch den — wenn man von einer gewissen Sonderbehandlung des Königsberger Gebietes im Potsdamer Abkommen hier einmal absieht — einzelne Teile der Oder-Neiße-Gebiete für Gesamtdeutschland rechtlich verloren gegangen sein könnten, kommt man auf dem Wege dieser Deduktion zu dem Schluß, daß Deutschland als Rechtssubjekt also mit dem Gebietsbestand seiner völkerrechtsgemäßen Vorkriegsostgrenze fortbestehen muß. Dem entspricht auch die Diktion, mit der das Urteil die Begriffe „Deutsches Reich" und „Deutschland" durchgängig synonym verwendet.

An diesem Punkte gewinnt nun im Rahmen der Aussagen des Urteils zur Gebietsfrage ein weiterer Gesichtspunkt Bedeutung. Gerade wegen der häufig über den entschiedenen Einzelfall hinausreichenden Bedeutung eines richterlichen Spruches ist es eine bewährte Übung deutscher Gerichtsbarkeit, nicht mehr in ein Urteil hineinzuschreiben, als für die Entscheidung des vorliegenden konkreten Falles — das wäre hier also der Grundvertrag — jeweils unbedingt erforderlich ist. Aber in diesem Falle ist das Bundesverfassungsgericht aus wohl erwogenen Gründen von dieser Regel abgegangen. Weil der Vertrag mit der „DDR" seinem Wesen und seiner ganzen Anlage nach eben ein Grundlagenvertrag ist, auf den eine Vielzahl von Folgeverträgen und -vereinbarungen aufbauen soll, hat das Gericht es für notwendig gehalten, eine Reihe von Grundsatzaussagen zur Deutschlandfrage aus verfassungsrechtlicher Sicht zu machen, auch wenn ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Grundvertrag auf den ersten Blick nicht immer sichtbar ist.

Das Memelland gehört zu Deutschland

So findet sich im Urteil zum Grundvertrag, der an sich ja das Verhältnis der Bundesrepublik zur „DDR" regeln soll, in über zwei Jahrzehnten Spruchpraxis des Bundesverfassungsgerichts zum erstenmal, wenn auch ganz beiläufig, die Formel von den Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937. Es mag gute Gründe für die bisherige Zurückhaltung des Verfassungsgerichts in dieser Frage gegeben haben. Denn schließlich handelt es sich dabei um einen von den alliierten Siegermächten einigermaßen willkürlich gewählten Zeitpunkt, der wohl vor allem auf das Draußenhalten des „Anschlusses" der Republik Österreich abzielte, damit — gleichsam nebenher — aber auch einige andere Gebiete ausschloß, für deren Zugehörigkeit zum Reich immerhin gute Rechtsgründe sprechen. Zu erinnern ist hier vor allem an das Memelland, dessen völkerrechtsgemäße Rückkehr zu Deutschland von niemandem, auch von Litauen nicht, bestritten worden ist.

Wenn es also weise Selbstbescheidung gewesen sein mag, daß das Bundesverfassungsgericht sich in der Frage der Reichsgrenzen bisher nie konkret geäußert hat, muß um so mehr auffallen, daß nun in dem Grundvertragsurteil eigentlich ohne sichtbare Notwendigkeit die Formel von den Reichsgrenzen nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 fällt. Es steht dort zwar nicht, daß dies die Grenzen desjenigen Deutschland seien, welches dem Grundgesetz zugrunde liegt. Aber dieser Schluß scheint immerhin zulässig, wenn es dort (unter B V 2 der Begründung) im Zusammenhang mit der Bewertung der rechtlichen Qualität der innerdeutschen Grenze, also der bisherigen Zonengrenze, wörtlich heißt:

„Es gibt Grenzen verschiedener rechtlicher Qualität: Verwaltungsgrenzen, Demarkationsgrenzen, Grenzen von Interessensphären, eine Grenze des Geltungsbereichs des Grundgesetzes, die Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. Dezember 1937, staatsrechtliche Grenzen und hier wiederum solche, die den Gesamtstaat einschließen und solche, die innerhalb eines Gesamtstaates Gliedstaaten (z. B. die Länder der Bundesrepublik Deutschland) voneinander trennen. Daß in Art 3 Abs. 2 (des Grundvertrages — Anm. des Verf.) eine staatsrechtliche Grenze gemeint ist, ergibt sich unzweideutig aus dem übrigen Inhalt des Vertrages."

Man sieht unschwer, daß es einer derartigen Aussage in diesem Zusammenhang nicht zwingend bedurft hätte. Es hätte auch schlicht lauten können: „die Grenzen des Deutschen Reiches" ohne den Zusatz eines Datums oder „die völkerrechtlichen Grenzen des Deutschen Reiches"; es hätte auf die Erwähnung der Reichsgrenzen sogar ganz verzichtet werden können, ohne daß der unmittelbare Sinnzusammenhang darunter gelitten hätte.

Wenn hier indes auf so auffällig unauffällige Weise der Begriff der Reichsgrenzen von 1937 eingeführt wird, so fällt es schwer, das für einen puren Zufall zu halten. Es erscheint bei einem so sorgfältig durchgearbeiteten Urteil wahrscheinlicher, daß diese Einfügung nicht ohne Grund geschehen ist. Und der Grund könnte die Absicht sein, angesichts der Gefährdung, welche der Deutschlandbegriff überhaupt durch die Ostverträge erfahren hat, jetzt wenigstens diesen — von den vier Mächten bestätigten — Mindestbestand für Deutschland auch verfassungsrechtlich festzuschreiben.

Jedenfalls bleibt festzuhalten, daß die Erwähnung der Grenzen von 1937 unter der Prämisse „Es gibt Grenzen verschiedener rechtlicher Qualität" zumindest dahin verstanden werden muß, daß das Bundesverfassungsgericht diesen Grenzen eine aktuelle rechtliche (und nicht etwa nur historische) Bedeutung zumißt. Und das ist mehr, als mancher hierzulande nach den Ostverträgen zuzugeben bereit ist.

2. Weltkrieg:

Rot-Armisten in deutschen Uniformen

Jürgen Thorwald schrieb „Die Illusion" — Tragödie der Wlassow-Soldaten

Jürgen Thorwald, Autor von so bekannten Büchern wie „Das Jahrhundert der Chirurgen", „Die gnadenlose Jagd" und „Es begann an der Weichsel" hat ein neues Buch geschrieben und bei Droemer Knaur verlegen lassen: „Die Illusion" — Rotarmisten in Hitlers Armeen. Eigentlich ist es gar nicht neu, sondern eine Art Auferstehung eines „in aller Stille Dahingeschiedenen". So etwas gibt es.

Jürgen Thorwald erzählt uns, wie dieses erste Buch entstanden ist und wie eine Illusion die Grundlage für „Die Illusion" wurde. Die Geschichte begann an einem Herbstabend des Jahrens 1950 in München. Thorwald schreibt:

„An jenem Abend meldete sich am Telefon eine unbekannte Stimme, die fließend Deutsch mit amerikanischem Akzent sprach. Der Anrufer erklärte, er habe mein Buch ‚Es begann an der Weichsel' gelesen — insbesondere einen Satz über General Reinhard Gehlen. ‚Sie kennen den General nicht?' Ich verneinte und erkundigte mich, mit wem ich spräche. ‚Das tut im Augenblick nichts zur Sache. Aber es wäre sicherlich interessant für Sie, den General kennenzulernen. Der General möchte Ihnen einen Vorschlag machen.' Der Unbekannte schlug vor, ich möge an einem der kommenden Abende zu einer bestimmten Zeit in München-Harlaching, Harthauser Straße, in meinem Wagen unter einer Straßenlaterne warten."

Thorwald nahm diesen konspirativen Treff mit dem Chef der „Organisation Gehlen" wahr und fuhr mit ihm in eine Wohnung in der Montestraße in Nymphenburg. Dort lernte er den Anrufer, den CIA-Mann Henry Pleasents und zwei Gehlen-Mitarbeiter, den General a. D. von Mellenthin und den ehemaligen Oberst Heinz Herre kennen. „Nach längerer Konversation wurden die Hintergründe des mysteriösen Treffens klar."

Gehlen und Herre hatten zu einer Gruppe von Generalstabsoffizieren gehört, die bereits Anfang 1942 erkannt hatten, daß ein militärischer Sieg über die Sowjetunion aussichtslos geworden war. Sie wollten die sichere Niederlage durch ein politisch-militärisches Experiment verhindern. Die Entwicklung in den eroberten Gebieten der Sowjetunion kam ihnen dabei entgegen.

„Die zu grausamer Despotie entartete Stalinherrschaft der 30er Jahre hatte nicht nur der Masse der sowjetischen Bevölkerung, sondern auch unter Intellektuellen und Militärs eine weitverbreitete untergründige Feindseligkeit gegen das Regime erzeugt, die sich offen dokumentierte. Noch deutlicher zeigte sich der Antistalinismus in der Aufnahme, welche zahlreiche deutsche Frontverbände bei der Bevölkerung fanden."

Millionen von Sowjetbürgern sahen in den Eroberern die möglichen „Befreier vom Stalinismus". Sie glaubten, die Deutschen würden ihnen die Autonomie wiedergeben, die sie unter den Sowjets verloren hatten. Sie träumten von einem „neuen, menschlicheren Rußland" und liefen in Massen zu den Deutschen über. „Bis zum Frühjahr 1942 hatten die deutschen Truppen im Osten rund 700 000 ehemalige Rotarmisten ‚aufgesogen'. Sie dienten in deutscher Uniform. Viele deutsche Divisionen setzten sich zu einem Viertel und mehr aus ehemaligen Rotarmisten zusammen."

Diese unerwartete Entwicklung hatte Gehlen und seinen Kreis zu der Idee inspiriert, eine russische „Befreiungsarmee" aufzustellen und sie in die Lage zu versetzen, ihre Heimat in einem selbständigen Kampf vom Stalinismus zu befreien. Dazu mußten zwei Voraussetzungen erfüllt sein. Hitler mußte seine imperialistische „Ostpolitik" aufgeben, Osteuropa zu einer „germanisch-deutschen Kolonie" zu machen und die „bolschewistischen Untermenschen" auszurotten. Und es mußte eine angesehene russische Persönlichkeit gefunden werden, die bereit war, sich an die Spitze der russischen Befreiungsarmee zu stellen, wenn ihr Freiheit des Handelns und Verzicht auf deutsche Gebietsansprüche zugesichert wurde, um ein neues, nicht-stalinistisches, mit Deutschland befreundetes und wirtschaftlich verbündetes Rußland zu errichten. Im Hintergrund dieses Planes stand der Wunsch, den Krieg unter Wahrung der deutschen Vorkriegssubstanzen beenden zu können. Hier begann eine Kette von „Illusionen", die sich am Ende für alle Beteiligten zu einer Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes entwickelte.

Die erste Voraussetzung blieb unerfüllt. Hitler blieb stur, unnachgiebig und verblendet bei seiner Kolonial- und Rassenpolitik. Die gesuchte „angesehene russische Persönlichkeit" fand sich in dem 40jährigen Sowjet-General Andrej Wlassow, Stalins Oberbefehlshaber von Leningrad. In deutscher Kriegsgefangenschaft hatte er sich bereit erklärt, die Rolle des Führers der Befreiungsarmee und der Befreiungsregierung zu übernehmen. Am 14. November 1944 verkündete General Wlassow in Prag ein Manifest, das ein neues, sozialdemokratisches Rußland als Ziel der Befreiungsregierung proklamierte. Hitler hatte nach zweijährigem Kampf der Aufstellung der sog. „Wlassow-Armee" zugestimmt. Aber damals war es bereits zu spät. Die Summe der „Illusionen" näherte sich bereits der Tragödie.

Gehlen und seine amerikanischen Freunde wollten — wie Thorwald schreibt — 1950 die Lehren aus der Geschichte ziehen: „Die möglicherweise durch Hitler vergeudete Chance, das sowjetische Staatssystem im Kriegsfalle von innen her mit Hilfe der russischen Bevölkerung bedrohen zu können, schien ihnen plötzlich beachtenswert. Die Geschichte der Rotarmisten in deutscher Uniform lieferte vielleicht Lehren für den Fall, daß sich der kalte Krieg in einen heißen verwandelte."

Jürgen Thorwald bekam den Auftrag, eine Art „Lehrbuch" zu konzipieren und erhielt Zugang zu allen vorhandenen Quellen und Zeugen. „Als die erste Fassung 1952 unter dem Titel: „Wen sie verderben wollen ..." („... den schlagen die Götter mit Blindheit") in einer winzigen Auflage gedruckt wurde, war sie weit von einem ‚Lehrbuch' entfernt." Thorwald kritisierte Freund und Feind, und da Anklagen gegen sich selbst niemand gerne liest, blieb das Buch ein Mißerfolg.

20 Jahre später ist aus der unvergleichlichen Quellensammlung um das Schicksal der rund einer Million Rotarmisten auf deutscher Seite ein neues Buch entstanden: „Die Illusion."

„Dieser Titel", so schreibt Thorwald, „sollte nicht nur das Verhalten der Deutschen charakterisieren, die naiv und ohne den nötigen Einfluß etwas Unmögliches versucht hatten, sondern auf der anderen Seite auch jene Sowjetbürger, die den Traum einer ‚Befreiung ihrer Heimat' und einer Vermenschlichung des stalinistischen Systems geträumt hatten. Er versinnbildlichte die Monstrosität des Hitler-Traums von der Eroberung und Kolonisierung der Sowjetunion. Schließlich charakterisiert er auch Engländer und Amerikaner, die in dem Bündnis mit Stalin mehr gesehen haben als einen Akt militärischer Zweckmäßigkeit."

Den Höhepunkt dieser Kette von Illusionen bildet die Hoffnung der „Wlassow-Armee", ihr Ziel, „Mütterchen Rußland" zu befreien, mit Hilfe der Engländer und Amerikaner zu erreichen und der Versuch von Teilen der Wlassow-Einheiten, sich an der Befreiung Prags von den Deutschen zu beteiligen. Die Rotarmisten in deutschen Uniformen hatten sich den nationalen, tschechischen Einheiten angeschlossen, nicht ahnend, daß diese bereits von Kommunisten unterwandert waren.

Als dieser Versuch gescheitert war, ergaben sich die ehemaligen Rotarmisten den Engländern und Amerikanern. Sie wußten nicht, daß diese in Yalta Stalin zugesagt hatten, alle Sowjetbürger an die Sowjetunion auszuliefern, die „mit dem Feind zusammengearbeitet" hatten. So geschah es. Die Westmächte lieferten alle ehemaligen Soldaten der Roten Armee an Stalin aus.

Aus der Kette von Illusionen wurde die Tragödie. Aus der Tragödie wurde ein Verbrechen unbeschreiblichen Ausmaßes. General Wlassow und seine Offiziere wurden am 1. August 1946 in Moskau gehängt. Die wenigen „Rotarmisten in Hitlers Heeren", die das Straflager überlebten, duckten sich unter der Knute Stalins, weil sie ihnen erträglicher schien als der Rassenwahn der fremden Eroberer. Wenn Dramatiker einen Stoff suchen, der die Tragik in sich trägt, — hier ist er!

(Jürgen Torwald: Die Illusion, 396 Seiten, Verlag Droemer Knaur)

Hendrik van Bergh

Bundeshaushalt:

Ausgaben für Staatsapparat werden immer aufwendiger

Im Kanzleramt 300 Prozent Steigerung — Bei Minister Eppler kletterten die Planstellen

Eine amtliche Untersuchung, die einen Vergleich der Entwicklung der Personalausgaben, Planstellen, Repräsentativfonds sowie der Dienstfahrzeuge in den Jahren 1969 und 1974 anstellt, dürfte alsbald zu kritischen Anfragen im Bundestag führen.

Beim Bundeskanzleramt beträgt in der Vergleichsperiode der Personalkostenzuwachs 161,4 v. H., der Zuwachs an Beamten-Planstellen 66,4 v. H. (= insgesamt 95 neue Stellen), der erhöhte Kostenaufwand für Dienstfahrzeuge 94,6 v. H. und der Personalkostenzuwachs beim Presse und Informationsamt ebenfalls 94,6 v. H.

Im Leitungsstab des Bundeskanzleramtes gab es 1969 fünf höhere Beamte, heute dagegen sind es 14. Das sind knapp 300 Prozent Steigerung (wobei der Bereich des Sonderministers Bahr und auch das Presse- und Informationsamt nicht eingerechnet sind). Im Presse- und Informationsamt hat sich im gleichen Zeitraum die Zahl der höheren Beamten von 172 auf 234 erhöht.

In anderen Bundesressorts sieht es ziemlich ähnlich aus:

Im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung steigerten sich die Personalkosten für Beamte um 74,3 Prozent und bei Angestellten um 83,3 Prozent, wobei auch hier insbesondere der höhere Dienst und die leitenden Angestellten favorisiert wurden.

Im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (Eppler) stiegen die Personalkosten für Beamte um 116,3 v. H. und für Angestellte um 107,1 v. H., wobei die Planstellen für Regierungsdirektoren in geradezu phantastischer Weise (nämlich um 374 v. H.) zunahmen, gefolgt von den Spitzenstellen des gehobenen Dienstes mit 74 v. H.

Auch bei den Gebietskörperschaften ist die Entwicklung der Gesamtausgaben (1969—1972), differenziert nach Vermögensbewegung, Investitionen und Personalausgaben, im kritischen Licht: während der Anteil der Investitionen an den Gesamtausgaben der Öffentlichen Hand von 30,2 auf 24 v. H. sank, wuchsen die Personalausgaben von 22,4 auf 32,6 v. H. an.

Der in Bonn erscheinende Dienst „Die europäische Sicht" schreibt im Zusammenhang mit dem Haushaltsbericht der Bundesregierung, der Bundeskanzler „erhält in diesem Jahr ein Gehalt von 138 136 DM. Dazu kommt ein Ortszuschlag von 11 227 DM, ein Weihnachtsgeld von 6765 DM und eine persönliche Aufwandsentschädigung von 24 000 DM, zusammen als 180 128 DM, die u. E. versteuert werden müssen. Dazu kommt die steuerfreie Aufwandsentschädigung für den Bundestagsabgeordneten Brandt von 46 040 DM und eine Unkostenpauschale von 14 400 DM. Diese Einnahmen sind steuerfrei.

Das Gesamteinkommen des Bundeskanzlers beträgt 240 568 DM. Alle sogenannten Repräsentationsausgaben — vom Reisen bis zu den rauschenden Festen in Bonn — werden nicht vom Kanzler, sondern aus Geldern des Bundeskanzleramtes bzw. des Auswärtigen Amtes bezahlt.

Der Tod Präsident Pompidous gab Veranlassung zum Vergleich mit dem Einkommen des Staatsoberhauptes in unserem Nachbarland: Pompidou bekam im Jahr ein Gesamtgehalt von 75 000 Fr., das sind nach dem derzeitigen Kurs etwa 38 000 DM, von denen er seinen gesamten Privathaushalt bestreiten mußte. Zusätzlich mußte dieses Gehalt voll versteuert werden. Repräsentations- und Reisespesen werden in Paris wie in Bonn von den zuständigen Beamten geregelt. Danach betrug das Gesamteinkommen Pompidous weniger, als Brandt allein an steuerfreien Abgeordneten-Diäten einnimmt."

Rundfunk:

„Verraten und verkauft?"

WDR-Jugendsendung über Problem der Freizeitgestaltung

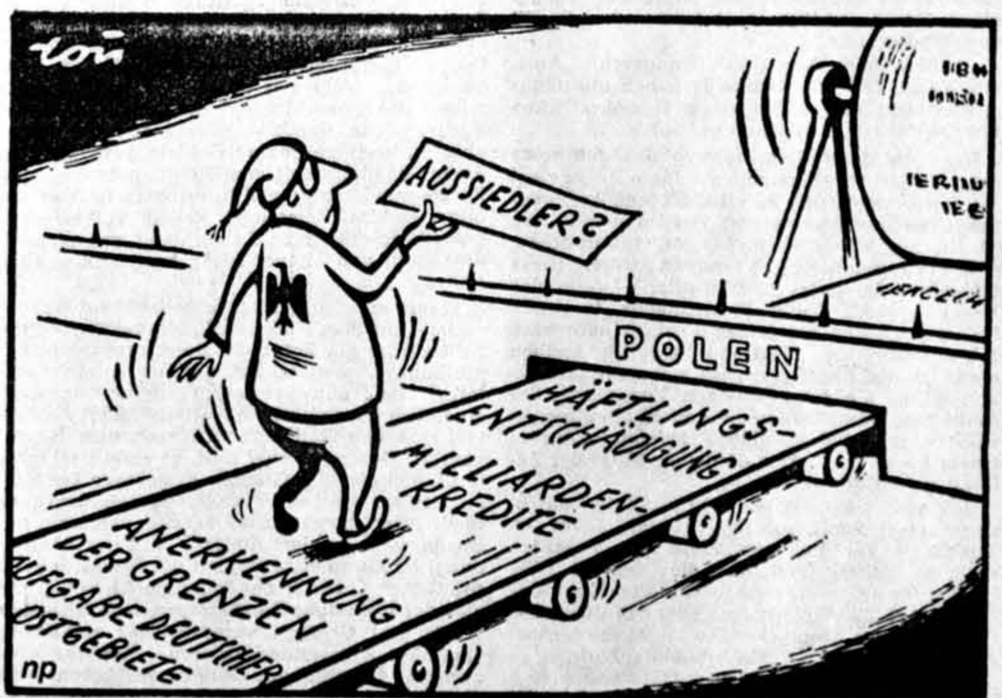
Kürzlich sendete der Westdeutsche Rundfunk in seiner Jugendsendung „Klatschmohn" einen Beitrag über die Probleme der Jugendlichen in ihrer Freizeit. Am Beispiel des Kölner Vorortes Vingst sollte gezeigt werden, welche Schwierigkeiten junge Leute haben, wenn sie in einer Siedlung wohnen, wo für sie kaum Möglichkeiten bestehen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten.

In Köln-Vingst wohnen zum größten Teil sozial schwache Familien mit sehr viel Kindern und Gastarbeiter. Etwa 4000 Jugendliche zwischen 10 und 21 Jahren haben als Treffpunkte lediglich die Eisdiele, eine „Frittenbude" und natürlich die Straßefl Zwar gibt es dort noch eine Diskothek und einen privaten Klub, doch diese Einrichtungen sind nicht für alle Jugendlichen zugänglich. So stehen sie gelangweilt an den Straßenecken oder lungern auf den ohnehin überfüllten Kinderspielplätzen herum. In den kleinen Wohnungen und Kellern der Häuser dürfen sie sich auch nicht aufhalten, denn laute Musik und Schmutz schrecken Eltern und Hausbesitzer ab. Zwar bieten die beiden Kirchen den Jugendlichen auch einiges: die Einrichtungen der katholischen und evangelischen Kirche sind für jeden da, doch die jungen Leute zeigen kaum Interesse. Sie wollen ein unabhängiges Jugendzentrum, in dem sie selbst bestimmen können, was geschieht.

In der anschließenden Diskussion zwischen Jugendlichen, Stadtvertretern, Vertretern der Parteien und Bürgern wurde den Jugendlichen ein solches Jugendzentrum in einem alten Bauernhof zugesagt. Auch mehrere Kindergärten und eine Kindertagesstätte sollen errichtet werden. Da die Vollendung dieser Bauten noch lange auf sich warten lassen wird, gilt es, Sofortmaßnahmen durchzuführen. Die Spielplätze, auf denen bei gutem Wetter tatsächlich Ratten zu finden sein sollen, müssen gesäubert und vor dem Straßenverkehr abgesichert werden.

Auch die Gemeinschaft der Jugendlichen muß schnellstens verbessert werden: in Köln-Vingst herrscht eine erschreckende Rivalität zwischen den einzelnen Straßen. Bevor ein Jugendzentrum, in dem alle Jugendlichen zusammenkommen, erfolgreich sein kann, müssen die Jugendlichen sich selbst zusammenschließen und gemeinsam an ihrem Zentrum arbeiten. Der Vorwurf, diese Sendung sei nicht objektiv, mag zwar stimmen, es gelang den Autoren jedoch, ein Problem der Jugendlichen in der ganzen Bundesrepublik aufzuzeigen: Was tun mit der Freizeit? Wenn man nicht gerade einem Verein angehört oder ein spezielles Hobby hat, wissen die meisten Jugendlichen doch nicht, wohin sie gehen sollen. Ob in der Großstadt oder in den kleinen Gemeinden auf dem Lande, das Problem ist immer gegenwärtig. Stadtväter und Jugendliche müssen zusammenarbeiten, damit die Entwicklung nicht noch länger verzögert wird.

H. B.



Der lange Marsch auf der Stelle — NP-Zeichnung

Streiflichter:

Mitbestimmung erst einmal vertagt

Doch: „Der Tag wird kommen"

Um die Mitbestimmung ist es einstweilen still geworden. In der SPD-Fraktion geht man davon aus, daß die FDP im Falle von Wahlniederlagen in Niedersachsen (und zuvor an der Saar) noch weniger konzessionsbereit sein wird.

Auch die SPD-Abgeordneten verspüren (allein schon aus Rücksicht auf ihre Mandate) wenig Lust, ein Gesetz durchzupauken, das beim DGB und bei der IG-Metall keinerlei Gegenliebe findet. Die volle Parität sei nur mit einer absoluten Bundestagsmehrheit (der SPD) durchsetzbar, resigniert man in der SPD-Führungsspitze.

Worauf die volle Parität hinauslaufen soll, erläuterte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Selbständige der SPD, Horst Auschill (lt. Bericht der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „bilanz", Heft 1/2 1974), kürzlich auf einer Diskussionsveranstaltung in Schleswig-Holstein. — Auch kleinere Betriebe (vielleicht bis hinunter zu 500 Beschäftigten) sollten in das Mitbestimmungsmodell der Koalition einbezogen werden, zumal die Kapitalgesellschaften auf Dauer keineswegs ausreichen würden, um die Mitbestimmungsidee in der Wirtschaft durchzusetzen. Die Mitbestimmung müsse „eines Tages alle Unternehmen unserer Wirtschaft" umfassen. Denn auf Sicht könne es „keine Zweiteilung in mitbestimmte und nicht mitbestimmte Betriebe" geben. — Daß dieses nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen ist, sieht auch Auschill ein. „Der Denkprozeß ist noch nicht soweit", sagte er in „bilanz". (Aber die Konzeption bleibt auf der Welt.)

Mitteldeutschland:

Westfernsehen für „DDR"-Bürger unerwünscht

SED startet eine neue Propaganda-Kampagne — Große Feldzüge in den Betrieben

Die Kampagne der SED gegen westliche Rundfunk- und Fernsehsender wird in jüngster Zeit zunehmend auf die unteren Parteigliederungen in den Betrieben und auf die Betriebszeitungen ausgedehnt. Neben den in nahezu allen Massenmedien der „DDR" geführten Angriffen gegen bundesrepublikanische Rundfunk- und Fernsehanstalten, vor allem den Deutschlandfunk und gegen amerikanische Sender in Europa, drucken die Betriebszeitungen bevorzugt persönliche Stellungnahmen von örtlichen SED- und FDJ-Funktionären, die sich nicht selten verpflichten, keinen westlichen Sender zu hören.

So kritisierte unlängst eine FDJ-Funktionärin in der Zeitung eines Großbetriebes im Bezirk Potsdam die „hin und wieder" auftauchende Meinung, daß es, um die weltpolitischen Ereignisse richtig verstehen und werten zu können, unbedingt notwendig sei, sich durch „beide Seiten" zu informieren, weil erst dann ein „objektives" Bild entstehe. Eine „sogenannte Objektivität", so die Funktionärin, gebe es jedoch nicht, vielmehr müsse alles von einer bestimmten Position aus gesehen werden, entweder vom Standpunkt der Arbeiterklasse oder von der Position der imperialistischen Kräfte. Sie sei der Ansicht, daß ihr Standpunkt und der der regierenden Arbeiterklasse durch die Sendungen des „DDR"-Rundfunks und -Fernsehens „voll vertreten" und ihr Bedürfnis nach allseitiger Information „voll befriedigt" würden. „Die objektive Information unserer erklärten Feinde" benötige sie nicht.

Nun, im allgemeinen sieht der werktätige Mensch in der „DDR" das wohl ein wenig anders. Bisher mußten sich die mitteldeutschen Bürger mit dem Programm zufriedengeben, das der Ost-Berliner Fernsehfunk über die Mattscheiben flimmern ließ. Und das war oftmals nicht nach ihrem Geschmack. Sie schalteten dann ab oder wichen aus auf das Fernsehprogramm der Bundesrepublik, dem man „drüben" die Prädikate unterhaltsamer und informativer zuspricht. Sie konnten von dieser Ausweichmöglichkeit ungestraft Gebrauch machen, denn Erich Honecker hatte auf der 9. Tagung des ZK der SED erklärt, daß jeder in der „DDR" Rundfunk und Fernsehen der Bundesrepublik nach Belieben ein- oder ausschalten könne.

Mit dieser vom SED-Chef Honecker proklamierten Freizügigkeit ist es aber schon wieder vorbei. Der Sender „Stimme der DDR" hat zwar bestätigt, daß das Hören beziehungsweise Sehen westlicher Rundfunk- und Fernsehsendungen in der „DDR" erlaubt ist, den „DDR"-Bürgern aber zugleich nahegelegt, davon keinen Gebrauch zu machen. Großschnauzig verkündete „Stimme der DDR": Die Informationspolitik in der Bundesrepublik sei und bleibe antisozialistisch, von ihr könne eine sogenannte Objektivität in der Beurteilung der Vorgänge in der Welt nicht erwartet werden „und schon gar keine Objektivität etwa gegenüber dem Sozialismus".

In diesem Sinne ist in der „DDR" eine großangelegte Propaganda-Kampagne angelaufen. Unter dem Motto: „DDR-Bürger verzichten freiwillig auf Westempfang", versuchen SED und sogenannte Massenorganisationen, die mitteldeutsche Bevölkerung am Empfang westdeutscher Rundfunk- und Fernsehsendungen zu hindern. Man ist dabei sehr einfallsreich und bedient sich der Methoden aus der wohlerprobten psychologischen Trickkiste.

So legte man beispielsweise den Beschäftigten des „VEB-Waggonbau Dessau" Listen vor, in denen sie sich unterschriftlich verpflichten mußten, „im Interesse der Selbstachtung" auf jeglichen Empfang westdeutscher Rundfunk- und Fernsehsender zu verzichten. Im Fotochemischen Kombinat „VEB-Filmfabrik Wolfen" bemühen sich seit einiger Zeit FDJ-Funktionäre um erkannte Westfernseher. Unangemeldet kreuzen die Jugendlichen nach Feierabend in den Wohnungen der betreffenden Familien auf und verstricken die Wohnungsinhaber in „Aufklärungsgespräche". Hat ein solcher Besuch eine negative Wirkung, wird der „Sünder" am nächsten Tag als Westfernseher in seinem Betrieb am „schwarzen Brett" verächtlich gemacht. In der „VEB-Baumwollspinnerei Flöha" haben sich die Belegschaftsmitglieder auf einer Betriebsversammlung geschlossen verpflichtet, keine westdeutschen Sender zu hören. Nicht so einstimmig erreichte man das bei den Beschäftigten im „VEB-Halbmond-Teppiche Oelsnitz". Hier ließ die SED-Betriebsleitung Handzettel verteilen, auf denen sich die Betriebsangehörigen verpflichten sollten, das West-Fernsehen nicht zu beachten. Von 500 verteilten Handzetteln erhielten die SED-Betriebsfunktionäre nur 31 unterschrieben zurück.

Indessen breitet sich unter dem Druck der SED-Führung die Propaganda-Kampagne gegen das West-Fernsehen in Mitteldeutschland aus. Aber die Menschen „drüben", die ja noch nie Herr ihrer eigenen Meinung waren, werden auch diesen Propagandarummel überstehen. Sie unterschreiben, was man von ihnen verlangt; indeß wird weiter die Tagesschau und viele andere — inzwischen auch in der „DDR" beliebte Fernsehsendungen des Westens — in die Wohnstuben der mitteldeutschen Bürger flimmern, nur eben jetzt vielleicht ein wenig leiser.

Georg Bensch

Ostkunde:

Göttinger Arbeitskreis tagte in Mainz

Was ist heute unter dem Begriff „Nation" zu verstehen?

Mainz — Der im Jahre 1946 gegründete „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler widmete seine Jahrestagung 1974, die im Rahmen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz stattfand, dem Thema „Die Nation in Ost und West unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands". An dem wissenschaftlichen Symposium nahmen neben einer langen Reihe von Mitgliedern der Lehrkörper verschiedener westdeutscher Universitäten Vertreter von Bundesbehörden sowie der Landesregierung von Rheinland-Pfalz und Bundestagsabgeordnete aus dem Personenkreis der Heimatvertriebenen — an der Spitze der Präsident des BdV, MdB Dr. Czaja — teil.

Die Tagung wurde eingeleitet durch ein Referat von Prof. Dr. Hans-Peter Schwarz (Köln) über: „Die Nation in politischer Sicht." Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand eine Untersuchung des „Stellenwertes des Nationalbegriffes" im Zusammenhange mit dem völkerrechtlichen Selbstbestimmungsprinzip und dem allgemein geltenden Friedensgebot und im Hinblick auf die westliche Integration. Das Ergebnis lautete, daß in der Bundesrepublik Deutschland „die Nationsidee domestiziert" in Erscheinung trete. — Mit dem Problemkreis „Die Nation in rechtlicher Sicht" befaßte sich Prof. Dr. Herbert Krüger (Hamburg). Ausgehend davon, daß nur Staaten, nicht aber Nationen, Subjekte des Völkerrechts sind, warnte er vor einem Rückfall in einen „naturalisierten" Nationsbegriff und bezeichnete statt dessen eine „Modernisierung" des Staatsgedankens als unerläßlich.

Am folgenden Tage wurde die Reihe der Referate mit einem Vortrag des Präsidenten des „Göttinger Arbeitskreises", Prof. Dr. Boris Meissner (Köln), über „Die Stellung der Sowjetunion zur Nation" fortgesetzt. Nach einem kurzen Rückblick auf die Einstellung Lenins zur Nation — sie habe bei ihm eindeutig Priorität vor sozialistisch-kommunistischen Gesichtspunkten — erläuterte der Vortragende die Definition der Nation durch Stalin (Sprach-, Kultur- und Wirtschaftsgemeinschaft sowie gemeinsames Territorium) und wies nach, daß diese — nachdem sie eine Zeitlang in Frage gestellt worden sei — wieder volle Gültigkeit habe, einschließlich der Tatsache, daß der Begriff des „Sowjetpatriotismus" als übergeordnet deklariert werde. — Abschließend behandelte Dr. Jens Hacker „Die Stellung der ‚DDR' zur Nation" unter besonderer Berücksichtigung der neuen These Ost-Berlins, daß sich nicht nur zwei deutsche Staaten ergeben hätten, sondern daß sich infolgedessen auch „zwei Nationen" entwickelten; eine „sozialistische" in der „DDR" und eine „kapitalistische" in der Bundesrepublik Deutschland. Diese eigentümliche These stehe im Widerspruch zu dem Wortlaut der „DDR"-Verfassungen, und es sei sehr wohl möglich, daß sie aus Gründen politischer Opportunität wieder modifiziert werde, zumal sich die Frage stelle, zu welcher der beiden „deutschen Nationen" diejenigen gerechnet werden sollten, die in der Bundesrepublik nach der sozialistischen Terminologie zur „Arbeiterklasse" gehören.

An jeden der Vorträge schloß sich eine lebhafte Diskussion an, deren Gesamtergebnis dahingehend zusammengefaßt werden kann, daß die Mehrheit der Teilnehmer an dieser wissenschaftlichen Tagung sich für die Bewahrung eines geläuterten Nationalempfindens aussprach, wobei der Geist und auch der Wortlaut des Grundgesetzes in stetem Betracht gehalten werden müßten.

- hvp -

Afrika:

Der Weltkirchenrat auf dem Kriegspfad

Fromme Gelder zur Finanzierung schwarzer Terroristen

In den jungen schwarzafrikanischen Staaten gibt es noch viel Elend zu lindern. Hungersnöte, Seuchen, Stammeskämpfe, einmal in diesem, einmal in jenem Landstrich, dezimieren die Bevölkerung, liefern vor allem Kinder und Alte einem qualvollen Sterben aus. Man sollte nicht sagen, dies ist der Preis für die Freiheit, denn man hat ja die schwarzafrikanischen Völker, Stämme und Rassen, trotz besseren Wissens, ohne rechte Vorbereitung in die Unabhängigkeit entlassen und glaubt nun, mit allzu später Entwicklungshilfe, die Dinge grundlegend bessern zu können. Ein tödlicher Irrtum für die Betroffenen.

Es hätte jahrelanger, geduldiger Bildung und Ausbildung geeigneter Bevölkerungsschichten bedurft, um die jungen Staaten aus dem Kolonialzeitalter, ohne Erschütterung, mit einem brauchbaren Verwaltungsapparat in die Selbständigkeit hinüberzuführen. Von den gesellschaftspolitischen Gedanken Europas haben die Schwarzafrikaner nur die für ihre Existenz verderblichsten, nämlich die revolutionären, übernommen. Dies bedeutet Mord und Totschlag untereinander, kommunistischer Partisanenkampf gegen die Weißen.

Seit Monaten weiß man, daß die ausgebliebenen Ernten im riesigen Sahel-Gürtel am Südrand der Sahara Tausende dem Hungertod ausgeliefert haben. Die unverzüglich angelaufenen Hilfsmaßnahmen haben viel Not gelindert. Sie können jedoch noch nicht beendet werden. Das kostet Geld, und jede Spende für diesen Zweck rettet Menschenleben. Da sollte man meinen, daß auch der Weltkirchenrat sich mit kirchlichen Geldern beteiligt.

Tatsächlich verfügt der Weltkirchenrat über Mittel, die er nach Afrika vergibt. Allerdings befinden sich diese Mittel auf einem Sonderfonds des Weltkirchenrates zur „Bekämpfung des Rassismus" und sie fließen vornehmlich ins südliche Afrika, wo schwarze Terroristen wüten.

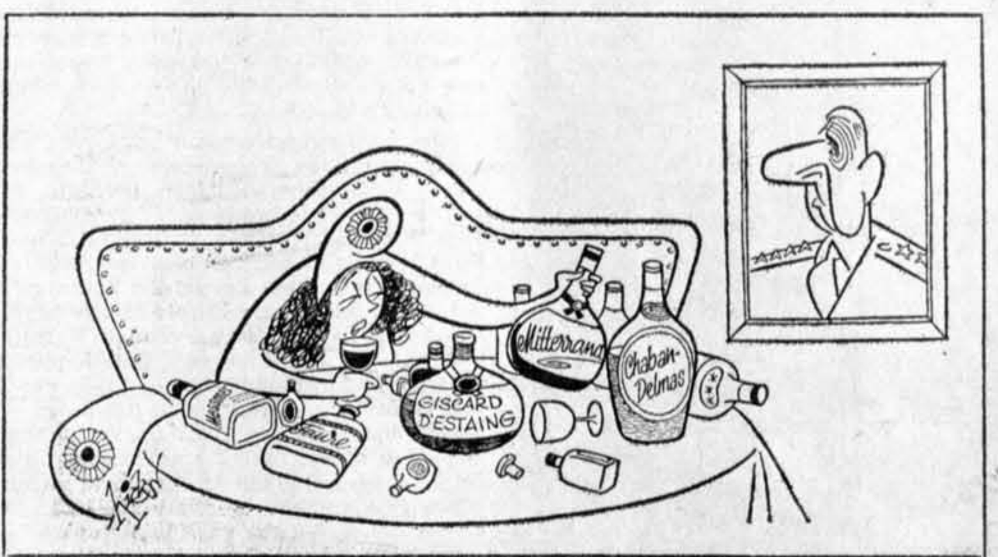
Für dieses Jahr hat der Weltkirchenrat den bisher größten Geldbetrag an Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika freigegeben. Es handelt sich um nicht weniger als 450 000 Dollar.

Bedeutende Summen aus diesem Fonds hat bereits die „South West Africa People's Organisation" (SWAPO), eine sowjetisch orientierte Terroristen-Organisation, erhalten. Hauptziel der SWAPO ist revolutionärer Terror in Südwestafrika. Zur Zeit versucht die SWAPO im Owambo-Land Fuß zu fassen. Bei der Anwerbung von Mitgliedern versprechen die SWAPO-Agenten eine baldige schulische und technische Ausbildung in der Sowjetunion oder in einem anderen kommunistischen Land. Die oft auch mit Gewalt angeworbenen Neulinge werden dann zunächst nach Sambia oder Tansania gebracht, wo sie wie Rekruten einer Armee eine militärische Grundausbildung erhalten. Die besten Rekruten kommen zur weiteren Ausbildung in die Sowjetunion oder in osteuropäische Länder, aber auch nach Ägypten, Korea und Algerien. In Rußland werden sie im Umgang mit automatischen Schußwaffen, in der Herstellung von Sprengstoff, in Topographie, Marxismus-Leninismus, Fernmeldetechnik und Guerillakriegführung unterwiesen. Nach Beendigung der Ausbildung kehren sie mit sowjetischen Nachrichtengeräten, Pistolen, Handgranaten und Handwaffen ausgerüstet zurück. Sie werden in ihre Zielgebiete eingewiesen bzw. eingeschleust. Dort überfallen sie Polizeistationen, werben für die SWAPO, machen Widerspenstige gefügig oder töten sie.

Die Unterstützung der Terroristen durch die einheimische Bevölkerung ist denkbar gering und die südwestafrikanische Polizei überwacht das Gebiet mit Hubschraubern und Geländefahrzeugen. Es konnte schon eine große Zahl von SWAPO-Leuten gefangengenommen und beträchtliche Mengen von Waffen und Munition sichergestellt werden.

F. D.

Frankreich an 5. Mai 1974:



Die große Auswahl Zeichnung aus „Die Welt"

Andere Meinungen

LES ECHOS

Kennedy gestreichelt

Paris — *„Obwohl sie unerschütterlich ihren Dialog mit Präsident Nixon fortsetzen und dabei so tun, als wüßten sie nichts von Watergate und seinen möglichen Auswirkungen, denken die sowjetischen Verantwortlichen doch an die Zukunft. Sie haben ihrem Besucher Kennedy zeigen wollen, daß sie ihn als einen ernsthaften, potentiellen Bewerber um die Präsidentschaft der USA ansehen... Diese dem demokratischen Senator gewährte Vorzugsbehandlung demonstriert besser als lange Reden die vorrangige Bedeutung, die die Sowjetunion der Entspannung mit Amerika beimißt."*

Frankfurter Allgemeine

Krise der Armee in Israel

Frankfurt — *„Der politische Kampf in Demokratien wird nicht zimperlich geführt. Israel macht da keine Ausnahme. Der frühere israelische Luftwaffenchef Weizmann hat gesagt, der ehemalige General Rabin, Generalstabschef vor dem Sechstagekrieg, habe 1967 unter nervösen Depressionen gelitten. Er sei in kritischer Situation nicht zu Entscheidungen fähig gewesen. Das ist für Israel eine erregende Nachricht. Für die Welt allerdings nicht. Seit langem wurde in Fachkreisen erzählt, daß Rabin zeitweilig einer Nikotinvergiftung wegen nicht habe führen können. Die Legende bemächtigte sich seiner dennoch. Das war nur möglich, weil die anderen Generale schwiegen. Diese Solidarität gilt jetzt nicht mehr. Das ist das Bemerkenswerte. Die israelischen Generale bekämpfen sich untereinander wie Napoleons Marschälle vor dem Ende des Kaiserreiches. Es ist zwar ehrenwert, daß einige Generale von Verleumdung und Rufmord reden. Doch kann das nicht darüber hinwegtäuschen, daß die jüdische Armee in einer tiefen Krise steckt."*

Der Bund

Vor katastrophalem Fiasko

Bern — *„Die Gefahr besteht, daß die Politik der Entwicklungshilfe vor einem katastrophalem Fiasko steht, ein Fiasko, das in seinen Auswirkungen noch gar nicht abgeschätzt werden kann, das, realistisch beurteilt, der Anfang vom Ende, die Ursache zu einem dritten Weltkrieg und damit im Zeitalter der Nuklearwaffen zu einem Selbstmord der gesamten Menschheit werden könnte. Die Menschheit ist sich zwar kaum bewußt, in welch gefährlicher Situation sie sich befindet, auf welch hochexplosivem Pulverfaß sie den Veitstanz ums Goldene Kalb aufführt. Sie scheint weiter denn je davon entfernt zu sein, erkannt zu haben, daß alle, ob sogenannt reich oder arm, im gleichen übervollen Boot sitzen, wo eigentlich jeder einsehen sollte, daß sie aufeinander angewiesen sind. Diese Erkenntnis und nicht der neue Nationalismus, von der die Entwicklungswelt erfaßt ist, nicht der Neomarxismus, für den ein Großteil der jungen Generation in den Industrieländern der nördlichen Gegenden unserer Erde die Zukunft sieht, ist die Ideologie, die der Realität unserer Situation am nächsten kommt."*

Münchner Merkur

Wähler um zwei Jahre klüger

München — *„Dem vermeintlich naiven Wähler, der dazu neigt, die Meriten der Koalition an dem Verhältnis zwischen Anspruch und Leistung zu messen, präsentiert man nun die Opposition als Sündenbock. Anklagend schreibt Brandt in einem Brief an die Parteifreunde Niedersachsens, die Opposition wolle die ‚Wählerentscheidung von 1972 dadurch revidieren, daß sie den Bundesrat zu einer Neinsage-Maschine' umfunktioniere. Eine kühne Behauptung, die offenbar ignoriert, daß die von der Union regierten Bundesländer lediglich von ihrem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch machen. Brandt und seine Freunde haben schon einmal, nämlich in der Frage des konstruktiven Mißtrauensvotums, den Eindruck zu erwecken versucht, als mißachte die Union den Wählerwillen, obschon sie sich nur eines vom Grundgesetz vorgesehenen Instruments bediente. 1972 hat die Demagogie gewirkt. Heute ist der Wähler um zwei Jahre klüger."*

Frankfurter Neue Presse

Nichts als Theaterdonner

Frankfurt — *„Wenn nach langen Jahren fehlender Aufsicht und großer Langmütigkeit auf einmal das Schwert gegen die Jusos gezückt wird, dann wird ein weiteres Mal die Vermutung laut, daß dem gegenwärtigen Theaterdonner doch nicht die Exekution folgt. Wer Parteiausschlußverfahren ankündigt und sie dann nicht durchsetzen kann oder nicht durchsetzen will, macht sich sowohl in der Öffentlichkeit wie bei den Jusos lächerlich. Die Verfolgung der Jusos ist so lange als Ablenkungsmanöver anzusehen, als ihnen der warme Ofenplatz in der Partei nicht ernstlich entzogen wird. Auf soviel Entschiedenheit deutet jedoch nichts hin."*

Die heile Welt der Reklame

„Traumangebote" verführen häufig zu unüberlegtem Einkauf

Schöne rote Äpfel, goldgelbe Birnen!" „Bananen, Apfelsinen, saftig und gesund!" „Greifen Sie zu, das haben Sie noch nie gesehen!" Die Ausrufer auf dem Wochenmarkt preisen ihre Waren an. Sie machen so sehr auf sich aufmerksam, daß wir stehenbleiben, um zu sehen, was sie anzubieten haben.

So ein Wochenmarkt bietet auch heute noch einen großen Anreiz zum Kaufen. Irgendwie fühlen wir uns in frühere Zeiten zurückversetzt, als ein- oder zweimal in der Woche der Markt in den Städten abgehalten wurde. Bauern und Händler aus der ganzen Provinz kamen zusammen, bauten ihre Stände und Karren auf und priesen ihre Ware an. Der Wochenmarkt war jedesmal ein Ereignis — man traf alte Freunde und Bekannte wieder und erfuhr so den neuesten Klatsch. Auch die neuesten Waren konnte man auf dem Markt bewundern. Hausfrauen, Ehemänner und Kinder schlenderten an den Ständen vorbei, auf denen sie die angebotenen Produkte genau prüfen und sich so das Beste aussuchen konnten. Es gab Kostproben, so daß die Hausfrauen genau wußten, was sie kauften.

Und heute? Kostproben sind selten — meistens müssen wir uns auf die Werbung verlassen. Der Markt ist größer geworden, die Zahl der angebotenen Produkte wächst immer noch. Im Zeitalter der Massenproduktion hat der Verbraucher es immer schwerer, eine Übersicht über die angebotene Ware zu bekommen.

Es gibt Waschmittel, Zigaretten, Haushaltsreiniger und Konserven in so vielen verschiedenen Verpackungen und Aufmachungen, daß man häufig gar nicht auf die Qualität achtet und einfach das Produkt mit der schönsten Verpackung kauft. Dabei gleichen sich gerade die oben genannten Produkte oft bis auf's Haar — nur der Name ändert sich von Fall zu Fall.

Es sollte eigentlich die Aufgabe der Werbung sein, die Verbraucher über die Produkte ausreichend zu informieren. Das ist aber selten der Fall. Vielmehr versuchen die Verantwortlichen, die Verbraucher zu überreden, Dinge zu kaufen, die sie eigentlich gar nicht brauchen.

Erinnern wir uns an die Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals gab es noch nicht den Überfluß an Waren. Lebensmittel und Kleidung waren lediglich in begrenztem Maß vorhanden. Man kaufte nur die lebensnotwendigen Güter; Luxusgegenstände wie Autos, Häuser und Fotoapparate waren damals nur für die kleine Gruppe der Begüterten erschwinglich. Das geringe Angebot verleitete nicht zu unplanmäßigen Käufen.

Früher war man darauf bedacht, immer ein wenig Geld zu sparen. Auch in den Familien, die mit dem Pfennig rechnen mußten, wurden Spargroschen für Notzeiten zurückgelegt. Durch die starke Industrialisierung konnten immer mehr Güter in kurzer Zeit hergestellt werden, die aber auch verkauft werden mußten. Dabei half die Werbung. Neue Produkte wurden entwickelt, alte Produkte wurden als wertlos hingestellt.

Aus der informativen Werbung wurde eine Werbung, die auf die Gefühle der Verbraucher baut.

Die Welt in den Anzeigen und auf den Plakaten ist noch in Ordnung. Während wir uns Gedanken machen über Umweltverschmutzung, Gewalt, Geldentwertung und persönliche Probleme, sieht der Werbefachmann alles durch eine rosarote Brille. Er muß verkaufen und deshalb das Produkt und dessen Umwelt positiv darstellen. Schauen wir uns doch ein paar Anzeigen an: „Mit dem Getränk XY bleibt unsere Welt gesund" — „Frohen Herzens genießen" — „Der Duft der großen weiten Welt" — so heißt es da. Dem Verbraucher wird eine heile Welt vorgegaukelt, wenn er nur das Produkt kauft. Alle Probleme lösen sich von selbst...

Doch die Wirklichkeit sieht anders aus: die Hausfrau, die ihren Kinder die Margarine XY aufs Brot streicht, hat dadurch nicht weniger Sorgen. Und das unglückliche Mädchen, das sich jetzt endlich das Parfüm aus Paris gekauft hat, findet auch so nicht eher den „Traum-Mann". Allerdings muß man den Werbefachleuten zugute halten, daß sie sich jetzt mehr denn je bemühen, dem Verbraucher Informationen zu liefern. Über viele Produkte läßt sich aber einfach nichts aussagen, so daß sie doch zu Versprechen und Träumen greifen müssen.

Nicht nur durch die Werbung kann der Verbraucher irregeführt werden, auch beim Einkauf selbst kann der Kunde zum Opfer der „ Verkaufstechniken" werden. Das Riesenangebot in den Selbstbedienungsläden und Kaufhäusern verlockt immer wieder zu unüberlegten Käufen, den sogenannten Impulskäufen. Wissenschaftler haben festgestellt, daß sieben von zehn Käufen beim Betreten des Ladens eigentlich gar nicht vorgesehen waren. Verpackung und Placierung der Ware bringen den Verbraucher immer wieder dazu, Produkte zu erstehen, die er gar nicht haben wollte. Lebensnotwendige Waren wie Brot, Butter und Milch werden in die unteren Regale gestellt, auch die Verpackung ist farblich so gestaltet, daß sie gar nicht ins Auge fällt. Luxusgüter hingegen wie Kaviar oder Champagner werden in Augenhöhe präsentiert. Bonbons und Schokolade liegen genau in Griffhöhe der Kinder, so daß sie, wenn sie die Mutter beim Einkauf begleiten, sich selbst bedienen können.



Wochenmarkt, wie wir ihn von früher her kennen... Foto BfH

Wie kann sich der Verbraucher, wie können wir uns vor den Einflüssen der Werbung schützen. Die Verbraucherzentrale rät, sechs Punkte beim Einkauf besonders zu beachten: 1. Planen Sie Ihren Einkauf! Überlegen Sie sich genau, was Sie brauchen. Machen Sie sich am besten eine Liste. 2. Vergleichen Sie die Preise! 3. Achten Sie auf die Preisauszeichnung! Alle Preise müssen deutlich sichtbar auf der Packung zu lesen sein. 4. Achten Sie auf die Qualität! 5. Nutzen Sie die Sonderangebote aus! 6. Zeigen Sie Selbstbewußtsein! Haben Sie den Mut, aus dem Laden zu gehen, wenn Ihnen die Ware nicht gefällt.

Die Zeit der Marktschreier ist nicht vorbei. Nur stehen sie nicht mehr wie früher hinter ihren Ständen und Karren, sondern versuchen, uns von Plakatwänden herab, durch Anzeigen und durch das Werbe-Fernsehen zu beeinflussen. Wir können nicht mehr einfach weitergehen, wenn uns etwas nicht gefällt, denn Werbung von heute spricht einen Teil unseres Inneren an, der dem Bewußtsein nicht zugänglich ist. Deshalb müssen wir mehr denn je darauf achten, daß wir nicht einfach irgendetwas erstehen, sondern mit Überlegung an den Einkauf herangehen.

Silke Steinberg

Von der Werbung und der Wirklichkeit

Wie können wir die Angebote nutzen — Wie können wir uns am besten vor ihnen schützen?

Warum essen alle Leute Hühner- und keine Enteneier? Weil das Huhn nach jedem gelegten Ei gackert. Das ist Werbung.

Henry Ford I.

Optische, akustische und gedruckte Werbung in Illustrierten, im Fernsehen und auf Plakaten — die Welt der schönen, bunten Bilder. Wie können wir die Werbung am besten nützen und uns gleichzeitig vor ihr schützen?

Die Verbraucherzentrale, ein eingetragener Verein, der ausschließlich gemeinnützigen Zwecken dient, bemüht sich, uns alle durch Beratung und Unterrichtung zu aktiver Mitarbeit heranzuziehen. „Frau Müller" soll nicht mehr in einem x-beliebigen Laden kaufen, ohne sich vorher über andere Angebote informiert und Preisvergleiche angestellt zu haben. In der nächsten Verbraucherzentrale können Sie sich beraten lassen, in welchem Geschäft es die günstigsten Angebote gibt. Presse und Rundfunk bringen außerdem viele Hinweise. Das erspart lange Wege und viel Zeit. Gerade Berufstätige und ältere Menschen werden das zu schätzen wissen.

Ein gutes Beispiel für den preisbewußten Verbraucher ist Frau Schimkat. Sie nimmt Sonderangebote wahr und vergleicht die Preise in mehreren Geschäften. Sie hat Mut genug, einen Laden wieder zu verlassen, wenn ihr etwas zu teuer scheint. Frau Schimkat macht den Geschäftsführer auch auf mögliche Mißstände aufmerksam, denn sie kennt die Pflichten der Hersteller. So müssen verpackte Lebensmittel mit Haltbarkeits-, Abfüll- oder Abpackdatum versehen sein.

Nur zu oft passiert es, daß Daten, Handelsklasse und Gewichtsangabe fehlen oder aus Nachlässigkeit mit Preisschildern überklebt sind. Da werden Sonderangebote angepriesen, die ausverkauft sind, wenn der Kunde kommt. Schlußverkaufszeiten werden beliebig verlängert und damit der Wettbewerb verzerrt. In solchen Fällen kann sich die Kundin an die nächste Verbraucherzentrale wenden. Die Abteilung ‚Reklamationen und Beschwerden' der VZ wird zunehmend in Anspruch genommen. Fast durchweg sind es ältere, wirtschaftlich schlecht gestellt, oft unerfahrene Menschen, die Hilfe suchen. Die Versuche, bei strittigen Fällen zu vermitteln, waren in vielen Fällen erfolgreich.

Eine erfahrene Hausfrau wird sich nun sagen: Ich habe früher meinen Haushalt ohne Verbraucher-Zentrale geführt, ich werde auch weiterhin ohne sie zurechtkommen. Doch das Warenangebot und den heutigen Haushalt kann man nicht mit früheren Jahren vergleichen. Es werden heute vielfach neue, bisher unbekannte Lebensmittel, Gemüse und Gewürze verwendet. Vorratslagerung gab es früher auch, doch heute ist sie durch Kühltruhen und Kühlschränke sehr viel einfacher und rationeller geworden — wenn man mit den Geräten umzugehen weiß. Sie sparen dabei eine Menge Geld, da Sie Sonder- und Mengenangebote nutzen können. Kommen unerwartet Gäste, ist immer genug Vorrat im Kühlschrank.

Ein praktisches Beispiel für Verbraucheraufklärung und Beratung gab die Verbraucherzentrale Hamburg. Wir besuchten die Ausstellung, die unter dem Motto: „Werbung und Wirklichkeit" stand, für Sie:

Die schwarz-weißen, unscheinbaren Werbebilder aus früherer Zeit, die wir sahen, würden heute niemanden mehr ansprechen, geschweige denn zum Kaufen überreden. Da sind die großflächigen, farbigen Plakate von heute doch etwas anderes. Selbst die Kleinanzeigen können anregend wirken.

Gleichzeitig wurden wir mit der Wirklichkeit konfrontiert: Machen die Schlankmacher wirklich schlank? Schenkt uns die oder jene Zahnpasta strahlendweiße, gesunde Zähne? Wirkt das Mittel gegen Haarausfall auch, wenn der Teure schon eine Halbglatze trägt?

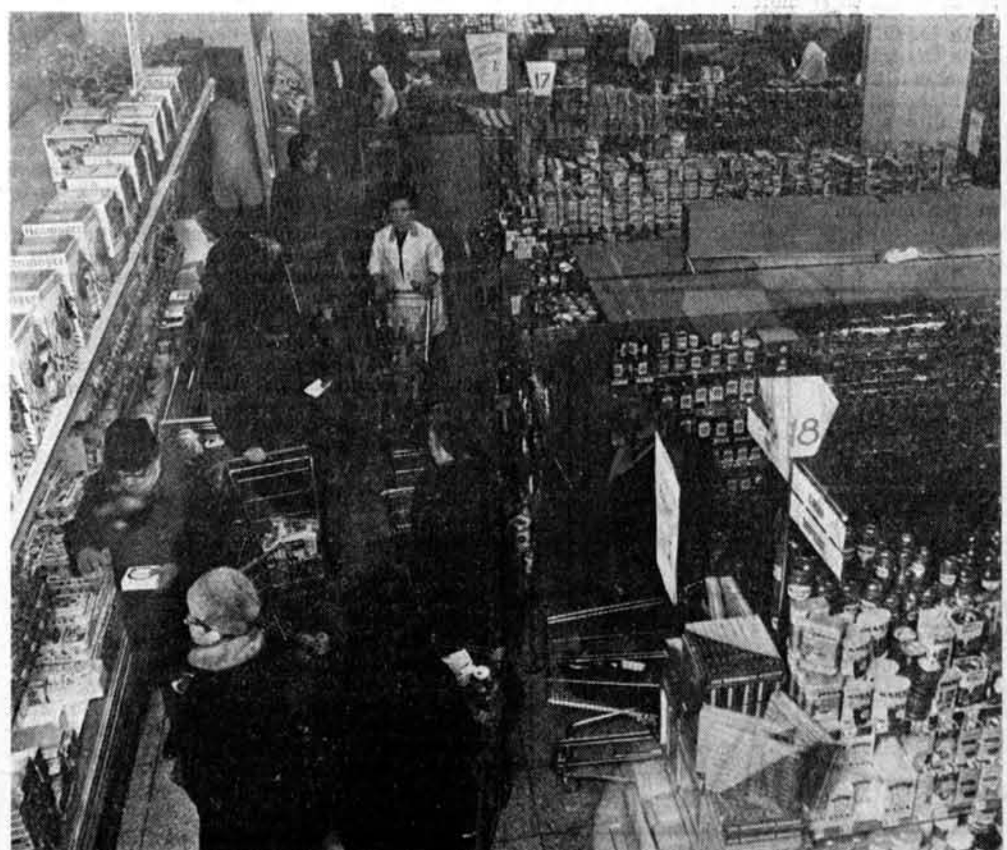
Die Verbraucherzentrale gab an Ort und Stelle Antwort auf alle Fragen. Die Berater und Beraterinnen haben eine abgeschlossene, qualifizierte Berufsausbildung. So liegt die Wohnberatung in den Händen einer Innenarchitektin. Für die Bearbeitung von Beschwerden stehen ehrenamtliche akademisch ausgebildete Mitarbeiter zur Verfügung.

Alle Verbraucherzentralen arbeiten eng mit der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher, der AGV, zusammen, die ihren Sitz in Bonn hat. Es liegt an uns, ob wir das riesige Angebot an Waren überschauen und wirklich ausnützen — oder ob wir zu den Menschen gehören, die am Ende des Monats fassungslos in ihr leeres Portemonnaie sehen, weil sie zu teuer eingekauft haben.

Es gibt viele gesetzliche Bestimmungen, die allein dem Schutz der Verbraucher dienen sollen — nur werden sie leider oft nicht eingehalten. Jeder von uns kann daran mitwirken, deren Einhaltung zu erzwingen. Wer über seine Rechte am Markt Bescheid weiß, wer Gesetze und Verordnungen zum Schutz des Konsumenten kennt; wer Gütezeichen, Handelsklassen und Qualität als Orientierungshilfe benutzt; wer bemüht ist, sich die Grundbegriffe der Marktwirtschaft anzueignen, den kann man nicht irreführen.

Der Verbraucher muß heute mit offenen Augen durch die Straßen gehen. Wir sollten Verstöße sofort beanstanden und den Einkauf in den betreffenden Geschäften ablehnen. Damit nützen wir uns selbst — und nicht zuletzt den ehrlichen Kaufleuten, die sich bemühen, uns für unser sauer verdientes Geld den reelen Gegenwert zu bieten.

Ute Timm



... und ein Supermarkt von heute Foto AP

Grete Fischer

Der letzte Morgen

1. Fortsetzung

Warum hassen sie mich nicht?, dachte Marcel und wendete Streifen um Streifen das getrocknete Heu. Warum liebe ich sie?, und er brach das dunkle Brot, sie, deren Sohn ausgezogen war, gegen mein Land zu kämpfen!

Warum hassen sie mich nicht?, verharrte er sinnend, kühlte mit dem derben Leinentuch die glühende, schweißfeuchte Stirn. Seine Knie wankten, er stürzte vornüber in das Heu, sog den warmen, herben Duft begierig ein, grub die Hände tief hinein in das gemähte, trockene Gras und auch das brennende Gesicht... Pardonnez moi ... vergib mir, Gott, ich muß sie lieben.

Selten nur betrat er die niedere Stube, wo von einem alten Vertiko aus rötlichbraunem, mattpolierten Holz ein stummes Beieinander junger und alter Gesichter auf ihn herabschaute. Lachend, ernst, störrisch oder melancholisch blickten sie aus den Rahmen an der Wand; allein in entsagender Traurigkeit das Antlitz des Gefallenen. Gespräche der Alten bewegten sich zumeist um die Menschen auf den Fotos, sie hielten Zwiesprache mit ihnen, bemühten sich dann und wann, den Kriegsgefangenen mit einzubeziehen in diesen Kreis, doch hinderte die Verschiedenheit ihrer Sprachen sie daran, einander mitzuteilen.

Und wieder wurde es still in der verräucherten Küche. Streng verboten war es, Gefangene am Tisch zu dulden, aber, wer wird nu all in dieses letzte kleine Haus am Haff hereinschauen, wer nun all? Der Wachmann?

„Da meinst, bist grad' bis ans Ende der Erde kariolt", und hatte sich damit seinen Schnaps und frisch geräucherten Aal wohl verdient.

So konnten drei Menschen ohne Angst leben.

Finis terrae — Ende der Erde — sagte auch Marcel, wenn der Abend rot-violett aus den Moorwiesen aufstieg. Und der junge Bretone hatte sein Heimweh vergessen, seit dieses Meerland ihm seine Seele geöffnet hatte. Waren die Küsten der Bretagne eher wie knochige Arme, die hart umschlossen, was sie fassen konnten, so gab sich ihm diese hier wie ein zärtlicher Leib. Er lernte: le pain — das Brot, le bateau — das Boot, le village — das Dorf, le filet — das Netz, le chemin — der Weg ...

Und er war ‚Maxel' oder ‚das Jungchen'.

„Ruf das Jungchen, is Zeit nu für Kleinmittag."

„Maxel, du Lorbaß, wo steckst all wieder, wirst wohl de Lieske einspannen!"

Das verstand er, und wußte er die Worte einzeln nicht zu deuten, so doch ihren Sinn. Mühte er sich, in ihrer Mundart, in dem Tonfall ihrer Sprache zu antworten, bekam er von Madame ein selten gewordenes Lachen und vom Fischer Pfeifentabak.



An der Gilge — Holzschnitt von Liselotte Popp

„Siehst, Altsche, es wird mit dem Jung."

Er versuchte, die Sprache in sich zu formen, doch die Sprache formte ihn. Er versuchte, den Tag zu erfassen und das Leben, doch der Tagesrhythmus hatte längst ihn ergriffen und das Leben am Haff sich seiner bemächtigt. Kein grauer Schatten mehr, wartend am Zaun, Einlaß begehrend ... er war in die Sonne gerückt. Und mit den Strahlen, die ihn wärmten, brachte er Licht in das kleine, weiße Haus, auf daß der Alten Dasein sich erhelle. Wenn sein Singen vom Wasser zu ihnen herüberschallte, wenn er in diesen eilig vergehenden Herbsttagen die Netze zum Fang auswarf, dann schöpften sie Trost aus dieser Fröhlichkeit.

*

Als die Tage kürzer wurden, spürte Marcel zuerst die Veränderung im Haus. Genau genommen hatte sie begonnen an dem Morgen, als der Briefträger länger als gewöhnlich mit den Alten am Zaun palaverte. Ernste Gesichter, leise gesprochene Worte, schnell gingen sie hin und her. Das Getue hatte ihn aufgestört wie eine Alarmglocke.

Warum blickte Madame seit Tagen so ratlos um sich? In Rußland tobte der Krieg und die Grenze war nah. Zwischen die Alten und Marcel hatte eine ungewisse Angst ihre Stachel getrieben. Er verkroch sich im Stall, wenn die Dunkelheit ihr düsteres Grau über die Küste spannte.

„Der Krieg is weit ... unsere sind noch immer auf dem Vormarsch", sagte der alte Grigoleit ganz unvermittelt eines Abends und löffelte dabei seine Beetensuppe wie sonst auch, ohne Hast und mit hörbarem Behagen. Er sah nicht einmal auf von seinem Teller.

Nur die Mutter maß ihren Maxel mit einem schnellen Seitenblick. Es war ihr nicht entgangen, daß er mehr als sonst mit den anderen Kriegsgefangenen in der Umgebung zusammenhockte.

Sie beide spürten Angst, aber die kam aus verschiedenen Richtungen auf sie zu.

*

Sie waren am Ufer bei den Netzen, doch der Grigoleit hatte — ganz entgegen seiner Gewohnheit — einmal Eile, heimzukommen.

Verschneit und eiserstarrt, bot das kleine Dorf ein Bild kalter Verlassenheit. Das Viehzeug blieb im warmen Stall. Krähen hockten wie schwarze Klageweiber gespenstisch auf dem Kiel eines auszubessernden Bootes. Der Alte nickte im Weggehen.

„Is all Zeit, ins Haus zu gehen, wird dunkel draußen im Moor", und langsamen Schrittes verschwand er im Nebel, der in geballten, trübweißen Schwaden vom Haff aufs Festland blähte wie eisiger Atem dunkler Gestalten.

Marcel fror.

Wind zerriß für einen kurzen Augenblick die zähe Nebelschicht, und er sah sie stehen, die kleine, schwarzgekleidete Gestalt. Warum hob sie nicht die Hand? Und er winkte heftig, damit sie ihn auch sähe. Warum bleibt sie so starr und fremd? Er rief mit lauter Stimme: „Is Mittag, Madame?"

Hatte sie gerufen? — Is Zeit nu, Maxel. — Nein, nichts. Keine Antwort, nur der Nebel, hinter dem alles Vertraute sich in Nichts aufzulösen schien.

Marcel betrat den winzigen, stallwarmen Raum. Und sofort sprang ihn etwas Neues an. Etwas Fremdes, etwas, das den Raum verändert hatte. Da — die irdene Schüssel mit dem Essen, es dampfte noch und war appetitlich. Er verspürte Heißhunger, saß vor dem Napf und brachte doch keinen Bissen hinunter. Er verstand es nicht, hätte es auch nicht verstanden, wenn jemand versucht hätte ‚es ihm in seiner Muttersprache zu erklären. Sah auf seine Hände, als wären sie von Aussatz befallen. Wagte sich nicht mehr aus seinem Bau — ein verängstigtes Tier.

Später kam die Mutter: „... sind doch Ferien, weißt Maxel!" und daß sie den Franzosen nicht am Tisch dulde, die Tochter — „weißt, weil doch der Hans in Frankreich gefallen ist..."

Die Tage vergingen, wie träge Wasser fließen.

Fortsetzung folgt

Ostpreußen in aller Welt

Von der Klapperwiese zum Akazienwald

Unser Mitarbeiter Walter Adamson erzählt vom australischen Herbst unter dem Kreuz des Südens

RMW — *,Zu Ostern wird es herbstlich und Weihnachten feiern wir im Hochsommer' — so schreibt uns Walter Adamson aus Australien. Überall verstreut leben Ostpreußen heute in aller Welt, und immer wieder erreichen uns Briefe und Artikel, die von fernen Ländern erzählen. Und immer wieder ist in diesen Zeilen von der Heimat die Rede, wie hier in dem Artikel von Walter Adamson (unseren Lesern von vielen Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt bekannt), der einst auf der Königsberger Klapperwiese (welch passender Name!) als Sprößling einer alteingesessenen Familie das Licht dieser Welt erblickte. Er schreibt:*



Malerischer Winkel im Königsberger Schloßhof — Foto Löhrich

Zur Linken geht der Blick durchs Fenster über Eukalyptusbäume, einen Akazienwald, Kartoffelfelder, Erdbeerplantagen und eine Ortschaft mit ihren weitverstreuten Häusern. Im Hintergrund das Staubecken, dessen Blau die Farbe des wolkenlosen Himmels widerspiegelt. Den nördlichen Horizont entlang zieht sich eine Bergkette, die den Blick auffängt und die sich dahinter ausdehnende gigantische Landmasse dieses geologisch ältesten aller Kontinente nur undeutlich ahnen läßt. Es ist Anfang März; der Sommer hat seinen Höhepunkt schon überschritten, aber trotz allnächtlicher Abkühlung steigen die Temperaturen am Tage immer noch bis fast 30 Grad Celsius an. Noch ein paar Wochen, dann wird es Herbst sein, aber er wird nur die aus Europa eingeführten Laubbäume vergolden; die Einheimischen rührt er nicht an. Über ihrem immergrünen Dasein wacht der uralte Kontinent, als gälte es, sich gegen den Wandel der Zeiten störrisch zu behaupten.

Zur Rechten eine Reproduktion der wohlbekannten Originalradierung von Hugo Ulbrich aus dem Jahre 1908. Ein kleiner Vermerk links unten in der Ecke erinnert noch daran, daß dieser Abzug in Originalgröße von Bernh. Teichert in Königsberg stammt. Das Bild hat seinen Weg aus dem Besitz meines Großvaters, dem Sohn des Gründers der Firma Hofjuwelier D. Aron-Junkerstraße, in mein Arbeitszimmer in Australien gefunden.

Unser Schloß also, obschon diese Bestätigung nach den einführenden Worten kaum mehr notwendig sein dürfte. Der Kaiser-Wilhelm-Platz im Schnee. In weißen Pelzen die Standbilder Wilhelms I. und Bismarcks. Eine alte Straßenbahn, auf deren offenem Vorderperron der Fahrer steht, das Gesicht tief in seinem aufgeschlagenen Mantelkragen vor der Kälte schützend. Damen in fußlanger Kleidung, ein paar Kinder, zwei Bürger der Stadt im Gespräch, ein blauer Dienstmann, der auf Kundschaft wartet, und ein Schneeschaufler, für den es mehr als genug Arbeit gibt.

Vor mir auf dem Schreibtisch ein Stapel weißen Papiers, der mich mit leerem, aber zugleich vorwurfsvollem Blick ansieht, so als wolle er sagen: Warum nimmst du nicht ein Blatt von mir und spannst es in die Schreibmaschine, du Faulpelz? Recht hat er.

Aber was weiß denn schon ein Haufen Papier in seiner weißen, sauberen Unschuld von dem Brief, den ich da in der Hand halte! Nichts weiß er, nichts kann er wissen.

Der Brief nämlich kommt von einer Leserin des Ostpreußenblattes. Darin heißt es unter anderem:

„Ende Januar konnten wir wieder etwas von Ihnen im Ostpreußenblatt lesen; es war gerade so, als wäre es die Antwort auf unsere Göttinger Gespräche über Ihre Beiträge. Nun wissen wir Näheres über Sie und Ihre Familie, das ist schön, auch wenn diese alten, ostpreußischen Familien in Stadt und Land nicht mehr sind ... Wenn jetzt manchmal etwas über Australien in der Zeitung zu lesen ist, dann lese ich es gern, z. B. die Phillip-Insel, so nahe an der Großstadt und doch so ruhig ...! Überhaupt kommt mir das Leben in Australien etwa so vor, wie wir es in Ostpreußen hatten; wir konnten alles beobachten im ,Reich', aber doch aus sicherer Entfernung und in Ruhe ... Bei Ihnen nun in größerem Maßstab. Sie gehören zu der westlichen Welt, aber doch haben Sie Abstand und vielleicht nicht das hektische Leben."

Mir sind diese Worte immer wieder durch den Kopf gegangen. Hier spricht eine alte Ostpreußin und versucht, sich das Land, in dem ich seit meiner vor dem Kriege erzwungenen Auswanderung lebe, vorzustellen und vergleicht es mit der Heimat. Und in großen Zügen ist ihr der Versuch gelungen. Zwar sind unsere Riesenstädte, darunter Sydney mit etwa 2,8 und Melbourne mit etwa 2,5 Millionen Einwohnern kaum weniger hektisch, als ihre Schwestern in Europa; aber wir brauchen nur ein Stücken hinauszufahren, und mit einem Male ist es, als sei die Welt dem Schöpfungstag um ein paar tausend Jahre nähergerückt.

Mti dem Hinausfahren ist das allerdings so eine Sache. Man bedenke, daß Groß-Melbourne mit seinen Vororten etwa die Fläche des Samlandes zudecken könnte! Obwohl Mietskasernen mit ihren zwanzig und mehr Stockwerken die Innenstadt in immer wachsendem Maße umgeben, zieht man es hier vor, im eigenen Haus mit Vor- und Hintergarten zu leben. Große Park- und Sportanlagen tun noch das ihre, das Ungeheuer Stadt weiter und weiter auszudehnen.

Hier aber, wo ich lebe, ist von alledem nichts zu sehen. Zwar nur durch eine Stunde Autofahrt von der Stadtmitte entfernt, aber durch einen als Naturschutzgebiet erklärten Wald von den letzten Vororten getrennt, steht unser Haus in einer Mittelgebirgslandschaft, über der noch buntgefiederte Papageien ihre lauten Schreie ertönen lassen, und in der sich die „Kookaburras" aus den Bäumen mit ihrem gespenstigen Lachen über weiß Gott was lustig machen.

Ich werde oft an Ostpreußen erinnert, wenn ich gegen Abend mit meiner Frau auf einen kurzen Spaziergang gehe. Dann kommen wir etwa zum Sonnenuntergang auf die ,Wanger Spitze' — ich gebe allen Aussichtspunkten hier alte ostpreußische Namen, zum Spaß natürlich — und es ist nett, zu hören, wie meine australische Frau diese Spitznamen mit ihrem englischen Akzent längst zu nennen gelernt hat. Und dann erinnert mich auch vieles an Nidden, wenngleich nichts von der hier vorherrschenden Vegetation mich dazu berechtigt. Es ist nur die Ruhe und Weltabgeschiedenheit, die den Vergleich heraufbeschwört.

Und da kommen wir denn also zu dem, was meine Briefschreiberin gesagt hat. Es erinnert hier alles an Ostpreußen. Das Wesentliche einer verlorenen Landschaft nämlich, so will es mir scheinen, sind nicht die Einzelheiten, aus denen sie sich zusammensetzt und durch die sie zu einem Ganzen wird, sondern es ist das Bild, das wir von ihr in unserem Herzen tragen und in das wir schon längst, ohne es zu wissen, ein Stück von uns selbst hineingetan haben.

Uns selbst aber haben wir nicht verloren. Jedes Jahr der Vergangenheit, jeder Tag, jede Stunde, die wir voll erlebt, ist unsterblich in unser Leben getreten, und verloren kann nur gehen, was wir nie wirklich erlebt.

Über dreißig Jahre in Australien sind für mich inzwischen vergangen. Eine andere Sprache, ein anderer Menschenschlag, ein anderes Klima. Ja, auch ein anderer Sternenhimmel, denn der ,Große Bär' steht hier nicht am Himmel. Das ,Kreuz des Südens' hängt über der Antarktis; die Sonne und der Mond ziehen über den Nordhimmel, und im März hat der Sommer seinen Höhepunkt überschritten. Zu Ostern wird es herbstlich, und Weihnachten feiern wir im Hochsommer.

Das Bild aber von unserem Königsberger Schloß und dem Kaiser-Wilhelm-Platz im Schnee hängt in meinem Arbeitszimmer zu rechter Hand, und links durch das Fenster sehe ich auf das ferne Staubecken, das in der Abendbeleuchtung noch um eine Schattierung blauer geworden. In den Wipfeln der Eukalyptusbäume ist das Laub vom Widerschein der untergehenden Sonne — nicht vom Herbst! — vergoldet.

Meine ostpreußische Briefschreiberin hat Recht! Und ich bin ihr dankbar, daß sie diesen Versuch gemacht hat, sich alles hier so vorzustellen.

Langsam sinkt die Sonne. In dieser Breite rascher als über der Ostsee. Aber doch langsam genug, daß sich meine Gedanken im Schatten der Nacht unerschrocken und in allem Frieden zur Ruhe legen können.



Ein altvertrauter Anblick aus der Heimat: Bewacht von Hirt und Hund, zieht die Schafherde über die Weide — Foto Mauritius

Unser Platt

Fröhjarsch-Sindag

De Koarl hadd dat Veeh gefuttert un gedränkt, un et wör no heller Dag un de Fröhjarschsonnke scheen so warm vörre Deer. He hoalt sick de Bänk rut un wie selbstverständlich uck sienem Duddelkaste.

Toerst leed he siene Finger op de Knäpp nur so danze, bit he enne Melodie rönnkeem: „Lustig ist das Zigeunerleben, faria, faria o", so sung he.

De Minna moakd uck foorts de Deer op, un äwer ähre Schuller kickt uck de Hanne. Un eh sick de Koarl verseech, fung de beide an to danze. Un als de Koarl op eenmoal anhöl, klaschde de beide Mäkes enne Hände un reepe: „Na los, spöl doch wedder, wie wölle danze!"

De Koarl wör nu so röchtig em Speele. Erst ganz zaghaft, dann ömmer luter klung dat Leed von de Königsberger Handelsfrue: „Haolt Stint, haolt Stint, haolt Stint, so lang noch welke sind, roode Äppel, alle wie gemoale..."

So sung de Koarl.

Da keeme uck de junge Herr un de junge Fru rut. De freide sich uck un klaschtde Biefall. De junge Herr meend: „Na Koarl, du böst joa de reinste Dausendkinstler, oaber so kannst nich möt de Mäkes danze, öck hool dat Grammefon rut, denn könne alle danze."

Un se danzte alle, bet de Sternkes vom Himmelke scheene. Denn ginge se schloape.

Erna Jurklies

Gerhard Kamin

Das Verhängnis

Daß ich meinen engsten Verwandten in Amerika Schallplatten mit deutschen Volksliedern mitnahm, war vorher wohl bedacht worden, nicht im mindesten aber ‚programmierte Absicht'. Außerdem war es in einigen Fällen eine Platte nur neben anderen. Vielleicht, dachte ich, könnten bei den Älteren, für die sie ausgesucht waren, hin und wieder damit weit zurückliegende Erinnerungen wach werden und mit der Erinnerung eine Freude.

Daß sie mir zum Verhängnis werden sollten, hatte ich nicht geahnt.

In Kalifornien begann es, aber dort konnte ich das Schlimmste abwenden. Überall, wohin wir kamen, spielte man, aus Höflichkeit uns gegenüber, die Platten gleich nach der Begrüßung. Für einen, der wie ich seine Heimat verloren hat, ist die Erinnerung an das Verlorene an sich schon problematisch genug. In Stunden und Situationen wenigstens, wo man das Unwiederbringliche bitterer als sonst empfand.

Nun sind die leuchtende Sonne Kaliforniens, fröhliches Kinderlachen und ein geräumiges Haus voll schöner Gegenstände alles andere als ein Anlaß zur Melancholie.

Durch die lebhaften Gespräche hindurch aber sah ich, während die Platte ablief, plötzlich das Verlorene noch ferner gerückt, noch unwiederbringlicher, ja für immer entrissen und empfand die offenbare Schönheit der Umgebung wie einen Hohn auf das eigene Schicksal. Niemand sah, daß meine Augen feucht wurden. Ich ging in den Nebenraum und tat, als wollte ich mir dort etwas ansehen. Als ich zurückkam, war es überstanden. Niemand hörte bei den lauten Gesprächen auf die Musik. So tat auch ich es nicht, versuchte es wenigstens.

Anders — diesmal wirklich ein Verhängnis — wurde es in Illinois, als wir im großen Kreis zusammensaßen, als im Hintergrund die Platte ‚Ännchen von Tharau' und ‚Es dunkelt schon in der Heide' spielte und ich beim Sprechen den Text der Lieder erklärte. Selbst wenn ich es mit aller Macht gewollt hätte — es wäre mir nicht möglich gewesen, in diesem Augenblick über mich Herr zu werden. Sie kannten mich bis jetzt als fröhlichen, humorvollen, scheinbar jeder Situation gewachsenen Menschen. Wie eine erschauernde Kälte überkam mich unter ihnen, die ihre Heimat besaßen und nie eine andere gekannt hatten, das Gefühl der Ausgestoßenheit. Nicht der geringste Grund schien dafür vorhanden.

Alle waren glücklich, daß ich unter ihnen war, alle überschütteten mich und meine Frau mit Liebe. Die Platte aber spielte. Ihre Lieder waren mächtiger als ich selbst. Nicht gut war es, daß ich sie hier hörte, noch weiter von dort entfernt, wo ich einst als Kind gespielt hatte und in großen Wäldern aufgewachsen war. Sie sahen, wie mir die Sprache versagte, wie ein Jahrzehnt hindurch zurückgehaltener Schmerz in mir ausbrach — hier ausgerechnet und so vulkanartig, daß ich mich dagegen nicht wehren konnte.

Es ging vorüber. Aber die Verlegenheit war groß. Für alle.

Ich bat um Verzeihung.

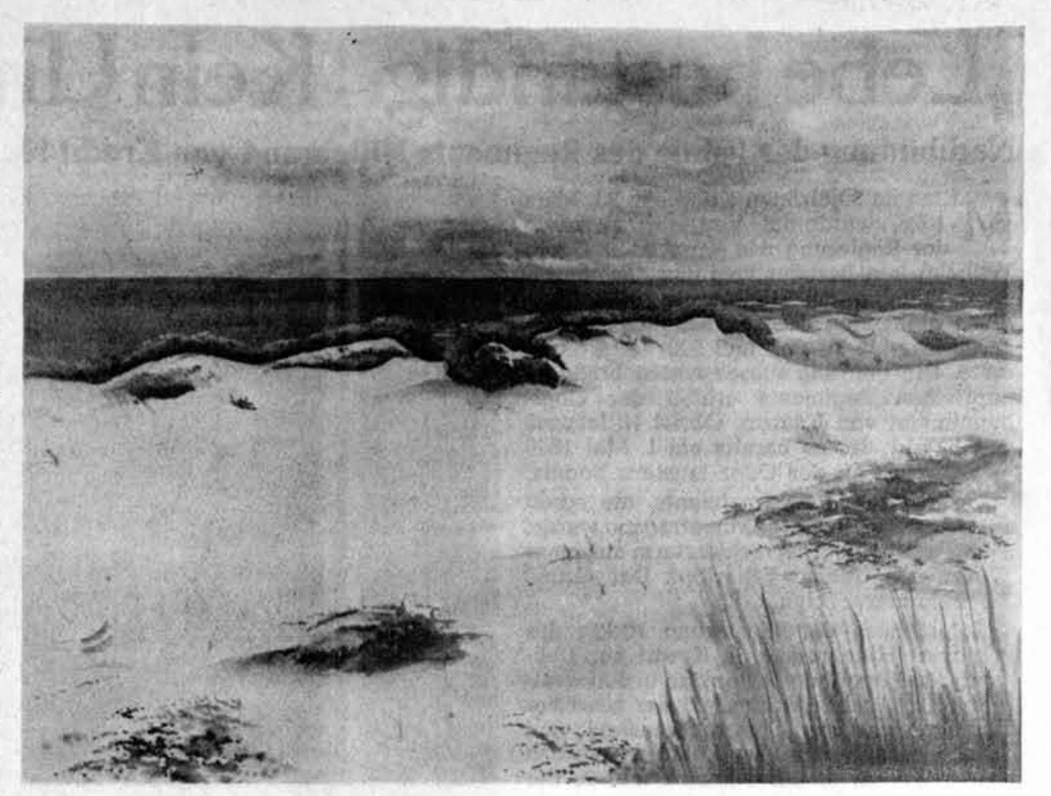
Meine Kusine sagte: ‚So sanft sind die Lieder, so wunderbar schlicht. Ich kann verstehen...'

Ich versuchte zu lächeln. Es kostete mehr Kraft, als sie ahnten.

‚Beg your pardon', sagte ich noch einmal. Ich bitte um Verzeihung

Man schwieg. Ich erklärte weiter die Texte, nun ganz Herr über mich und so, als sei nichts geschehen.

Heute denke ich mit Unbehagen daran zurück, aber nicht mit Scham. Auch das gehörte zu einer solchen Reise. Vielleicht außerdem, denke ich manchmal, kann ein Verhängnis das andere verhüten.



Ingrid Wagner-Andersson — Auf Sylt (Aquarell)

Heim zu dem, der alles lenkt ...

Frühe und späte Gedichte von Gerhard Kamin

RMW — „Tut mir leid, aber Gedichte sind heute kaum mehr gefragt", sagte mein freundlicher Buchhändler, als ich ihn nach einem bestimmten Band fragte. „Natürlich kann ich Ihnen das Büchlein bestellen." So mag die Auskunft heute oft lauten — denn wer kann von einem Buchhändler verlangen, daß er alle Titel auf Lager hat! Aber die Anmerkung, daß Verse heute kaum mehr gefragt seien, ging mir doch nach. Merkwürdig — unter den Manuskripteingängen in der Redaktion sind viele, viele Gedichte — mehr, als wir jemals veröffentlichen könnten. Und oft erreichen uns Anfragen, wie dies oder jenes Gedicht wohl lauten könnte, von dem man nur noch einige Zeilen weiß...

Nun liegt wieder ein neuer Gedichtband vor mir, der es wohl wert wäre, daß man die Verse nicht nur einmal liest, sondern sich immer wieder in stillen Stunden damit beschäftigt. Der Verfasser, Gerhard Kamin, ist unseren Lesern längst kein Unbekannter mehr. Als Schüler und Freund von Ernst Wiechert hat Gerhard Kamin, gebürtiger Königsberger, eine Anzahl von Artikeln über den Dichter veröffentlicht. Daneben ist ihm die Herausgabe des Bandes ‚Gesegnetes Leben' zu danken, in dem — Werk und Wesen des Dichters getreu — Lebenserkenntnisse, Lebensdeutungen und Gestaltungsstufen aus dessen Werk in übersichtlicher Weise geordnet und zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefügt wurden (Kurt Desch Verlag, München).

Es ist schwer, etwas über einen Gedichtband zu sagen wie den von Gerhard Kamin. Verse, die wie diese mit dem Herzen geschrieben wurden, die aus der Tiefe eines reichen Gemüts stammen, wollen auch mit dem Herzen empfangen werden. Menschen, die sich in unserer lauten Zeit den Sinn für das bewahrt haben, was bleibt, werden mit diesem Bändchen reich beschenkt sein. Diese Lyrik der Stille, der Besinnung ist zeitlos, man kann sie immer wieder zur Hand nehmen — sowohl die Verse, die der Erinnerung an die Heimat gewidmet sind als auch die anderen, die heimführen zu dem, der alles lenkt...

*

Gerhard Kamin, Frühe und späte Gedichte. 76 Seiten, Hans Christians Verlag Hamburg, 12,— DM.

Die Linden blühten

(Erinnerung an Königsberg)

Die Linden blühten. Süßer noch als jetzt,
wo herber Wind die jungen Blüten streift,
wo Winterdunkel hellerem Lichte weicht
und manches Herz verwundet und verletzt...

Die Linden blühten... Niemals so wie dort,
wo in den Straßen tief berauschender Duft
die Gärten tränkte und die Morgenluft,
und niemand sagte: „Nimmermehr!" und: „Fort!"

Die Linden blühten. Durch das Blättermeer
summte von Bienen dumpfer Orgelton.
Vorbei, vorbei... versunken und entfloh'n.
Die Linden blühen. Doch das Herz bleibt schwer.

Vertrauen sieht überall Licht

Zu den Aphorismen einer ostpreußischen Schriftstellerin

RMW — Die kürzeste Form ist die schwerste — das weiß jeder, der schreibt. Manuskripte, die über Seiten und Seiten ein Thema behandeln und auswalzen, sind leichter niedergeschrieben als Gedanken, die als letztes Glied einer Kette von Überlegungen, Nachdenken, einsamen Stunden schließlich in einem knappen Satz Ausdruck finden. Zu den kleinen Kunstwerken dieser Gattung zählen die Aphorismen unserer Mitarbeiterin Hedwig Bienkowski-Andersson, die jetzt in einem schmalen Bändchen mit dem Titel ‚Vertrauen sieht überall Licht' vorliegen.

Hedwig Bienkowski-Andersson, als Tochter eines Schweden und einer Ostpreußin geboren und in Allenstein aufgewachsen, der Stadt, die ihr zur eigentlichen Heimat wurde, ist eine Meisterin der kleinen Form. Wie Georg Hermanowski in seinem einfühlsamen Nachwort zu dem Bändchen schreibt, gehören viele Jahre — oft ein Leben — dazu, die Aphorismen zu schleifen wie Edelsteine, ehe sie ihre endgültige Form finden. In diesem Sinne ist es der Verfasserin gelungen, ‚Edelsteine des Denkens' niederzuschreiben, denen wir wünschen, daß sie den Weg zu den Menschen finden mögen, die solche Kostbarkeiten zu schätzen wissen. Hier einige Proben:

Hedwig Bienkowski-Andersson

Aphorismen

Vertrauen sieht überall Licht

Leben: Ballast am Luftballon

Würde des Grashalms: seine Einmaligkeit

Das ins Meer mündende Wasser gibt seinen Namen auf

Auch der klarste Spiegel irrt

Steine fallen in Gottferne

Volle Samenkapsel: Leben ohne Widerruf

Liebe: Durst und Quelle

Wissenschaft gleicht dem Versuch, uralte Kunstwerke freizulegen

Freiheit, ein Windlicht unter Gottes Schutz

Ausnahme — genialer Einfall der Schöpfung

Nimm dir Muße gen Sonnenaufgang

Gegenwart: Hängematte zwischen Gestern und Morgen

Das wichtigste Gepäck ist unsere Gesundheit

Freundschaft, ein Hin- und Herfluten von Kraft

Wir leben im Zeitalter Gift

Ruhende Freude nimmt Schutzfarben an, um wie Schmetterlingsflügel zu erwachen

Jede Religion gleicht einer Ewigen Lampe

Tief ist der Brunnen des Lebens, zu kurz das Eimerseil, ihn auszuschöpfen

*

Hedwig Bienkowski-Andersson, Vertrauen sieht überall Licht. Aphorismen. 64 Seiten, Kammweg-Verlag Troisdorf, 5,— DM. Von der Autorin handsignierte Exemplare können Sie bestellen bei Frau Hedwig Bienkowski-Andersson, 6571 Hochstetten-Kirn.



Neu-Passarge. Nach einem Ölgemälde von Ingrid Wagner-Andersson, der verstorbenen Schwester der Schriftstellerin Hedwig Bienkowski

„Lebe beständig - Kein Unglück ewigk"

Nachbildung der Fahne des Regiments Hillebrand von Kracht für Patenbataillon der Bundeswehr

Mitten im 30jährigen Krieg, am 23. März 1626, wurde im Vergleich zwischen der Regierung des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg und den märkischen Ständen und Städten die Aufstellung eines stehenden Heeres beschlossen, das „3000 Knechte zu Fuß und 500 Reiter" umfaßte. Die Führung dieses ersten brandenburgischen Regiments erhielt der Oberhauptmann von Küstrin, Obrist Hillebrand von Kracht, der es bereits am 1. Mai 1626 in Frankfurt an der Oder mustern konnte.

Die Fahne dieses Regiments, die schon am Musterungstag vorangetragen wurde, zeigte einen silbernen Schwertarm aus einer Wolke über einem Feuertopf. Der Grund der Fahne war blau.

Sofort nach der Musterung rückte das Regiment Hillebrand von Kracht zur Deckung der Havel- und Rhinpässe in den westlichen Teil Brandenburgs, um das Land vor den Truppen des Grafen Mansfeld und Wallensteins zu schützen. Wenige Wochen später war es in der Altmark und in der Priegnitz stationiert, wurde aber bereits im Dezember 1626 nach Preußen beordert, um hier das Land vor schwedischen und polnischen Truppen zu schützen. So wurde aus diesem ersten brandenburgischen Regiment ein preußisches und blieb es auch über 300 Jahre hindurch.

Dieses Regiment blieb mit der brandenburg-preußisch-deutschen Geschichte eng verbunden. Es kämpfte bei Elbing (1658), war 1686 beim Sturm auf die Festung Ofen gegen die Türken dabei, siegte bei Cassona 1705 gegen die Franzosen, verhalf den Kaiserlichen in Norditalien bei Conflans 1709 zum Siege, machte siegreich Hohenfriedberg (1745) mit, war 1757 bei Groß-Jägersdorf dabei, half Friedrich dem Großen 1758 bei Zorndorf über die Russen siegen und erlebte 1759 die Niederlage bei Kunersdorf. In den Kriegen 1806 und 1807 gehörte es zu jenen preußischen Regimentern, die nicht vor Napoleon kapitulierten, sondern ihn in der Schlacht bei Preußisch-Eylau (1807) stellten. So wurde dieses Regiment, das in der Zeit davor zwar häufig seinen Namen gewechselt hatte, aber in ununterbrochener Linie vom Regiment des alten Krachten stammte, nicht aufgelöst, sondern es gehörte mit zu den Kerntruppen der preußischen Armee, die gegen Napoleon kämpften. Als 3. Ostpreußisches Grenadier-Regiment Nr. 4 nahm es 1813 an der Schlacht bei Großbeeren teil, bei Dennewitz und Leipzig und in weiteren Schlachten 1814 in Frankreich.



Kompaniefahne des Regiments Hillebrand von Kracht (später 4. Grenadiere in Rastenburg) von 1626

„Mit neuen Ruhm gekrönt" — so Friedrich Wilhelm III. am 3. Juni 1814 in Paris — kehrte es nach Ostpreußen zurück, zunächst nach Danzig und später nach Königsberg. Es verhalf den Preußen zum Siege im Gefecht bei Trautenau 1866 gegen Österreich und in der Schlacht bei Königgrätz. Siegreich war es bei Metz und Amiens (1870), bei Poeuilly und St. Quentin (1871). Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches in Versailles war nach der Demobilmachung Ortelsburg die neue Garnison, später Allenstein (bis 1898) und schließlich Rastenburg. Von hieraus zog es als Grenadier-Regiment „König Friedrich der Große" (3. Ostpreußisches) Nr. 4 in den Ersten Weltkrieg. Es nahm teil an der Winterschlacht in Masuren und kämpfte siegreich an der Ostfront bis 1917. Dann kam das Regiment nach Flandern (Schlacht bei Wytschaete), kämpfte in der Champagne und kehrte am 1. Januar 1919 in seinen Friedensstandort Rastenburg zurück. Der Krieg war verloren. Das Regiment wurde am 30. April 1919 nach 293 Jahren seines Bestehens aufgelöst. Die Tradition dieses stolzen Regiments wurde am 1. Januar 1921 von der 5. und 8. Kompanie des 2. (Preußischen) Infanterieregiments übernommen, das später den Namen Infanterie-Regiment 2 erhielt und die Tradition auf das gesamte II. Bataillon ausdehnte.

Das Infanterie-Regiment 2, das später von Rastenburg nach Allenstein übersiedelte, war das Stammregiment der 11. ostpreußischen Infanterie-Division, die eine der besten Divisionen der Deutschen Wehrmacht war. Im Rahmen dieser Division kämpfte das I.R. 2 in Polen, Frankreich und im Rußlandfeldzug. Es hielt die Stellung im Nordabschnitt bis zum allgemeinen Rückzug, war später an der Narwa-Front und erlebte das Ende des Krieges in Kurland. Hier wurde die 11. Infanterie-Division noch am 1. April 1945 vom Heeresgruppenkommando in einer Beurteilung an das Oberkommando des Heeres wie folgt eingestuft: „Gruppe 1 (Sehr gut): 11. I.D. In jeder Krisenlage besonders bewährte Division mit hoher Kampfmoral. In den letzten Kämpfen wiederum voll bewährt. Kampferfahrene, leistungsfähige Führung." Das Gros des Infanterie-Regiments 2, als Nachfolgeregiment des alten Kracht von 1626, konnte am 8. Mai 1945 über die Ostsee nach Schleswig-Holstein eingeschifft werden, nur ein kleiner Rest geriet in sowjetische Kriegsgefangenschaft und bewährte sich hier wie in der langen Geschichte vor dem Feind.

Am 11. Mai 1952 wurde beim 1. Divisionstreffen in Herford die Kameradschaft des ehemaligen Inf.-Regt. 2 gegründet, die am 3. Mai 1969 mit einer Denkmalseinweihung vor der Schill-Kaserne in Wesel (eine Nachbildung des ehemaligen Regimentsdenkmals in Rastenburg) die Tradition des ältesten brandenburgisch-preußischen Infanterie-Regiments an das Raketen-Artillerie-Bataillon 150 der Bundeswehr übergab.

Am 4. und 5. Mai treffen sich die ehemaligen 2er mit Angehörigen der einstigen 11. Inf.-Division erneut in der Schill-Kaserne in Wesel und übergeben dem Traditionsbataillon diesmal eine Nachbildung der ersten Fahne des Regiments von Kracht, die später am Sarkophag des 1638 in Küstrin verstorbenen Obristen v. Kracht stand und hier 1945 aus der Gruft des Küstriner Schlosses verschwand.

Mit dieser Fahnenübergabe soll das wieder an Bedeutung erlangen, was als Fahnenspruch das Tuch ziert: „Lebe bestaendig, kein Unglueck ewigk!"



Fahnenträger des Regiments um 1675

Fotos (2) Archiv

Zurück zur Sonnenuhr

Wartenburg — Mit allerlei Ordnungsarbeiten hätten die Arbeiterinnen des Gartenbauamtes von Wartenburg den „Frühling begrüßt", schreibt Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Man säubert die Grünflächen, pflanzt Hecken und Rosen an und ist bemüht, so schnell wie möglich den Platz beim Rathaus zu verschönern. Es fehlt nur noch der Frühjahrsputz des Rathausturmes, dessen Rostbelag nicht gerade attraktiv wirkt. Leider habe auch die Rathausuhr „die Frühlingsstunde zu schlagen vergessen". Dies sei ohnehin kaum möglich, weil ihr die Zeiger fehlen. Auch in Rößel falle dem Durchreisenden auf, daß hier nur die Sonnenuhr des Rathauses die genaue Zeit anzeige, während die Turmuhr weiterhin ihren Winterschlaf halte, wie in Wartenburg. **k.**

Kirche in Kutten aufgebaut

Angerburg — Die durch Kriegseinwirkung im Jahre 1945 niedergebrannte Kirche von Kutten im Kreis Angerburg wurde, wie die in Krakau erscheinende katholische Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny" meldet, rekonstruiert. Der vom Vatikan neuernannte polnische Bischof des Ermlandes, Drzazga, hat das wiederaufgebaute Gotteshaus mit der Lesung einer Messe eingeweiht. Von der Kirche waren nach dem Brand nur die Grundmauern stehengeblieben. **k.**

Schon bei Oudenarde waren sie dabei

Ostpreußische Artillerie von Prinz Eugen bis 1945 — Eng mit der Infanterie verbunden

Wenn ostpreußische Divisionen sich treffen, dann sind auch die Jünger der heiligen Barbara dabei. Auffallend ist dabei immer, wie eng diese Verbundenheit in dieser Waffengattung ist: Da können sich Angehörige verschiedener ostpreußischer Artillerie-Regimenter treffen, wenn sie sich selbst nicht kennen, so haben sie spätestens beim zweiten Grog gemeinsame Bekannte festgestellt. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn man kannte sich schon innerhalb der Provinz infolge der Abriegelung durch den polnischen Korridor sowieso besser als in anderen Landstrichen.

Außerdem gab es ja keine ostpreußische Artillerieeinheit, die nicht aus dem 1. (preußischen) Artillerie-Regiment des 100 000-Mann-Heeres „gekalbt" worden wäre. Alles war also irgendwie miteinander „verwandt". Thomaschki, Sinnhuber, Bernhard Nesslinger, um nur drei Namen zu nennen, die fast jedem ostpreußischen Artilleristen geläufig sind. Der eine kannte sie als Batteriechef, der nächste hat sie als Abteilungs-, Regiments-, Artillerie-Kommandeur erlebt, oder auch als Divisionär oder Kommandierender General.

Diese Blutsverwandtschaft erklärt auch die Homogenität aller ostpreußischen Artillerie-Einheiten. Wo man hinkam, man war zu Hause. Überall die gleichen Anschauungen, die gleiche Fähigkeit zu improvisieren, die gleiche Liebe zum „Kamerad Pferd". Überall aber auch die gleiche Erkenntnis, als Artillerist nicht Selbstzweck, sondern Wegbereiter der Infanterie zu sein. Daraus erklärt sich auch das so enge „Couleurverhältnis" zu den Grenadier-Regimentern, das „Verheiratetsein" der vorgeschobenen Beobachter mit der Infanterie, um das man oft von anderen Einheiten beneidet wurde.

Nun soll man allerdings ja nicht glauben, daß die Artilleristen nicht auf die Infanterie und die Infanteristen auf uns geschimpft hätten. Das geschah oft und mit der üblichen ostpreußischen Derbheit. Beide mit Grund und grundlos aufeinander herumgehackt, immer haben wir uns aber wieder vertragen. Schließlich gab es ja auch ein gemeinsames Ventil — das Schimpfen auf die vorgesetzte Dienststelle. Darin war man sich ja immer einig.

Es wäre ein ebenso wertvolles wie interessantes Unterfangen, einmal die Geschichte der ostpreußischen Artillerie zu schreiben. Leider sind die Aussichten dafür gering, zuviel an Unterlagen sind verlorengegangen.

Es würde aber eine Geschichte, deren man sich nicht zu schämen brauchte. 1708 und 1709 bei Oudenarde und Malplaquet im spanischen Erbfolgekrieg nennt schon Prinz Eugen die ostpreußische Artillerie schlachtentscheidend. Auch in der Schlacht bei Pr.-Eylau 1807 und bei Goldberg Niederau 1813 standen sie ihren Mann. 1914 beim Ausbruch Litzmanns aus Brczeszin bahnten ostpreußische Kanoniere mit dem Bajonett in der Faust den mit Verwundeten beladenen Protzen und Geschützen ihren Weg durch die Russen.

Im Zweiten Weltkrieg war es nicht anders, was soll man nennen, wen soll man bei der Fülle von Ereignissen erwähnen? Da ist „Ohm Krüger", der Stabswachtmeister aus dem A.R. 1, der bei Schloßberg seine Feuerstellung bis zur letzten Granate verteidigte und damit einen Durchbruch auf die noch nicht bezogene Romintestellung verhinderte, dafür das Ritterkreuz erhielt und kurz darauf in seinem Heimatdorf fiel. Da sind die Leistungen des A.R. 11 im Kurlandkessel, das A.R. 21 unter dem württembergischen Oberst Henger (wohl noch nie hat ein Regiment so an einem Kommandeur gehangen), in den Abwehrschlachten am Wolchow und Ladoga-See. Das A. R. 161 bei Marna und später südlich Heiligenbeil, das A.R. 291 in den Durchbruchskämpfen bei Podolsk und aus dem Baranow-Brückenkopf. Schließlich die Leistungen der ostpreußischen Artillerie in den unglückseligen „Volksgrenadier-Divisionen" und den Volkssturm-Artillerie-Abteilungen. Auch sie dürfen nicht vergessen werden. Besonders bei den Volksgrenadier-Divisionen, die mit mangelnder Fronterfahrung in den Kampf geworfen wurden, ist die Artillerie oft die Korsettstange gewesen, die größeres Unheil verhütet hat.

Für den Volkssturm hatten die Soldaten meistens nur ein mitleidiges Lächeln übrig. Wer hat sich aber einmal überlegt, wie es damit wirklich aussah? Der Wille, unsere ostpreußische Heimat mit der Waffe zu verteidigen, war überall vorhanden. Was soll aber eine zusammengewürfelte Truppe unter Führern leisten, die oft lediglich nach dem Parteibuch ausgesucht waren und denen jede militärische Qualifikation fehlte? Sowie solche Einheiten von qualifizierten Führern kommandiert wurden, sah es auch sofort anders aus.

Ich erinnere mich mit Bewunderung und Hochachtung einer Volkssturm-Artillerie-Abteilung unter Führung eines Feldartilleristen des 1. Weltkrieges, die bei Loyden, Kreis Bartenstein, ohne Infanterie vor sich, zwei Angriffe eines sowjetischen Garderegiments aus offener Feuerstellung zusammenschoß und nachdem die Munition verschossen war, noch sämtliche Geschütze aus der Stellung brachte. Eine Leistung, die kein aktives Regiment hätte besser machen können.

Die Tragik nicht nur des ostpreußischen Artilleristen, sondern jedes ostpreußischen Soldaten lag darin, im Kampf um die eigene Heimat Schritt für Schritt einer hoffnungslosen Übermacht weichen zu müssen. Trotzdem hatte dieser Kampf und hatten die Opfer dieser letzten Wochen ihren Sinn. Einmal sind durch diesen erbitterten Widerstand tausende von Flüchtlingen und auch von Soldaten dem Schicksal entgangen, Jahre in der Sowjet-Union zu schmachten und außerdem hat die Härte dieses Widerstandes bewiesen, daß es sich um deutsches Land handelt, denn mit diesem Einsatz kämpft man nur um die Heimat.

Erich von Selle

Richtige Pillkaller sind „immer oben"

Stadt und Kreis an der Grenze — Gang durch Schloßberg und die schöne Umgebung

Es gibt ein geflügeltes Wort, das sich die Leute aus Pillkallen geschaffen hatten und das treffend auf den Kern ihres Wesens zielt: „Wer Pillkaller ist, der ist immer oben!" Das klingt stolz, unzweideutig und wie ein Kriegsruf gegen alle widrigen Lebensumstände: Schaut nur her, wir sind nicht unterzukriegen! Es gilt nicht bloß für die Menschen der kleinen Stadt; alle Leute des dazugehörigen Landkreises hatten sich ihn augenscheinlich zu eigen gemacht.

Wer zum Beispiel das Ausmaß der Zerstörung durch die Russen im Ersten Weltkrieg gesehen hat und wenige Jahre später die Landschaft durchwanderte, konnte nur staunen, um wieviel schöner die Dörfer wieder aus Trümmern und Asche erstanden waren, wie Schirwindt aufgebaut war und Pillkallen selbst; gewiß halfen staatliche Zuschüsse, aber das Wesentliche taten die Menschen selbst. Außerdem ging man klug zu Werke und folgte aufgeschlossen dem Zug der Zeit, mit modernen Mitteln hellere und gesündere Häuser zu bauen, und dennoch das Bild der Landschaft, wie man es liebte, bestehen zu lassen. Von den 140 Kilometer bestehenden Steinstraßen war der größte Teil asphaltiert. Nur wenige Kreise konnten sich rühmen, dem Boden ein solches Maß an Fruchtbarkeit, mit fortschrittlichen Mitteln, abzugewinnen, wie es im Kreis Pillkallen mit seinen 4100 mittleren und kleineren Höfen geschah. Da waren Probleme rationeller Bodennutzung gelöst, mit denen sich heute noch westliche deutsche Landschaften mit ähnlicher Struktur herumschlagen.

Zwei Marktflecken wurde zu gleicher Zeit von König Friedrich Wilhelm I. die Stadtgerechtigkeit zugesprochen: Pillkallen erhielt sie 1724; zu Neujahr 1725 bekam sie Schirwindt. Zuerst wollte es scheinen, als habe Schirwindt die größere Chance, sich auszuweiten, weil es hart an der Grenze des Zarenreiches lag und sich ihm aus dem Handel Vorteile anboten, doch Pillkallen überrundete es. Vielleicht hatte Pillkallen, wie man sagt, wirklich die geschickteren Bürgermeister, die sich und ihre Stadt in den Vordergrund schoben, aber sicherlich lag es auch daran, daß der russische Handel sich andere Wege suchte, zum Beispiel den Memelstrom, und später die Eisenbahnlinie über Eydtkuhnen.

Pillkallen wuchs zu einem blühenden Gemeinwesen heran, mit einem großangelegten Marktplatz, auf dem sich die alte Kirche erhob. Vom Mühlenberg reckte sich wie ein steinerner Wachtposten der Wasserturm. Zwei Straßen eiferten um den Ruhm, dem werktätigen Leben die stärkeren Impulse zu geben: in der Tilsiter Straße reihte sich Geschäft an Geschäft, dazu die Gasthöfe, die — insbesondere an Markttagen — die einströmende Landbevölkerung zum Ausspann einluden. In der Landwirtschaftsschule wurde dafür Sorge getragen, daß der bäuerliche Nachwuchs sein geistiges Rüstzeug erhielt; die Schirwindter Straße, die dem Bahnhof zustrebte und zugleich „Schaufenster" für die ankommenden Fremden war, konnte gleichfalls als Geschäftsstraße aufwarten, zugleich gewann sie an Bedeutung durch die Anliegerschaft amtlicher Gebäude, wo die Geschicke des Kreises geleitet wurden. Auch die waltende Gerechtigkeit hatte hier ihren Platz in Gestalt des Amtsgerichts, dem sogar ein Gefängnis beigefügt war. Alles war wohl geplant und nach den Bedürfnissen ausgerichtet.



Die neue Walzmühle in Pillkallen-Schloßberg

Als Repräsentanz auf kulturellem Gebiet konnte Pillkallen mit einer Präparandie aufwarten, die von 1868 bis 1914 bestand. Sie galt als eine der ältesten der Provinz mit vier Klassen, in denen 120 Schüler auf den Lehrerberuf vorbereitet wurden.

Etwas hatte Schirwindt, die Grenzstadt mit der zweitürmigen Kirche der größeren, wohlhabenderen Zwillingsschwester voraus: die Atmosphäre der Flußlandschaft, die von der Scheschuppe ausging und die Nüchternheit reinen Zwecktums des menschlichen Strebens in das grüne Gewand üppiger Flora einhüllte. In der Klarheit des Wasserspiegels erschien alles, was sich die Menschen geschaffen hatten, noch einmal, in verzauberter Art und ins Unirdische gewandelt; Sonne und Wolken und das Himmelsgewölbe hatten sich ebenfalls zu den Menschen und ihren Bildern niedergelassen, und in den Nächten erfüllten die Stimmen von allerlei Getier, das vom Wasser lebte, den Raum; raschelndes, wisperndes Blattgewirr und das Rieseln der Strömung mischten sich in den Klang melodischer Vogelstimmen. Das Summen der Mückenschwärme war anzuhören, als striche eine Frauenhand leise über die Saiten einer Zither.

Das alles hatten die Pillkaller nicht; ihnen brannte die Sonne gnadenlos auf den Rükken und trocknete die winzigen Wassergerinsel aus, die zwischen Äcker und Wiesen hinsickerten. Da kam es ihnen wohl in den Sinn, den Bürgermeistern und Gemeinderäten, daß man Bäume pflanzen könnte, die sich zu Schattenspendern entwickelten. Spätere Generationen durften sich auf den Wegen eines Stadtwaldes ergehen, und Landstraßen wurden zu Alleen; auch die Toten ruhten unter schattigen Bäumen. Aber einen Fluß zu zaubern vermochte man nicht.

Wer die Lust zu einem Bade nicht zu bezähmen vermochte, begab sich in die umliegenden Moore, wo sich in verlassenen Torfstichen Wasser gesammelt hatte.

An der Scheschuppe

Der Willuhner See war weit. An sommerlichen Feiertagen, Pfingsten zum Beispiel, sah man menschengefüllte, mit Grün geschmückte Leiterwagen nach Lasdehnen durch die Landschaft fahren, zu dem idyllischen Ort, der am mittleren Lauf der Scheschuppe lag, wo sich ein lustiges Badeleben entwickelte; manche sollen freilich nur bis zur Försterei Bagdohnen gekommen sein, wo es einen Gasthof gab, um sich von innen her zu erquicken.

Am Ende aber haben dann auch die Pillkaller noch ihr künstlich angelegtes, städtisches Schwimmbad am Stadtwald bekommen, zwölf Jahre vor dem Ende aller heimatlichen Herrlichkeit.

Auch das bliebe noch zu erwähnen: die Stadt Pillkallen besaß einen ansehnlichen Hof außerhalb der Gemarkung, der beträchtliche Einnahmen brachte, die dazu beitrugen, daß die Steuerzettel der Bürger nicht gerade beunruhigend hoch ausfielen. Außerdem gab es in Pillkallen noch eine Maschinenfabrik — damit man nicht glaubt, das Zeitalter der Industrie wäre hier spurlos vorübergegangen — und eine Parkettfabrik, die Geschäftsverbindungen weit ins Reich hinein unterhielt, dazu mehrere Ziegeleien. Lasdehnen im waldreichen Norden konnte mit zwei Sägewerken aufwarten, und mit einer Keramikwerkstatt, die Freunde des Kunstgewerbes durch schöpferische Ideen mit neuen Formen begeisterte.

Die drei Mühlen im Pillkaller Wappen — ihr Vorbild hat einst den Mühlenberg geziert — konnten als Symbol für den ganzen Landstrich gelten. Drei Mühlen, von den Kräften des Windes bewegt: beflügeltes Leben und Quelle des Wohlstands zugleich.

Das Hoch dauerte zwanzig Tage

Das Wetter im März dieses Jahres in Ostpreußen

Der März ist der Monat, der endlich den lang ersehnten Frühling bringen soll. Dessen astronomisches Eintrittsdatum ist der 21. Im allgemeinen kennt das Wetter solche Daten nicht, aber trotzdem tritt mit diesem Datum eine bedeutsame Wende ein. Mit Überschreiten der Tages- und Nachtgleiche wird unsere Strahlungsbilanz positiv, d. h. die tägliche Sonneneinstrahlung beginnt die nächtliche Wärmeabstrahlung der Erde mehr und mehr zu überwiegen, was sich im allgemein ansteigenden Temperaturniveau widerspiegelt. Rein theoretisch müßte es von da an bis zur Sommersonnenwende stetig wärmer werden, wenn nicht das Wetter mit seinen verschieden temperierten Luftmassen immer wieder Abwechslungen und Überraschungen brächte.

Verfolgen wir aber nun den Wetterablauf in unserer Heimat. Nach einer klaren Nacht mit einem Minimum von minus zwei Grad in Königsberg wurde ganz Ostpreußen ein sonniger 1. März beschert. Unsere Heimat lag am Rande eines kräftigen zentralrussischen Hochs (1039 Millibar) unter der Zufuhr trocken-kalter Festlandsluft, und so vermochten trotz ungehinderter Sonneneinstrahlung auch mittags die Temperaturen kaum fünf Grad zu übersteigen.

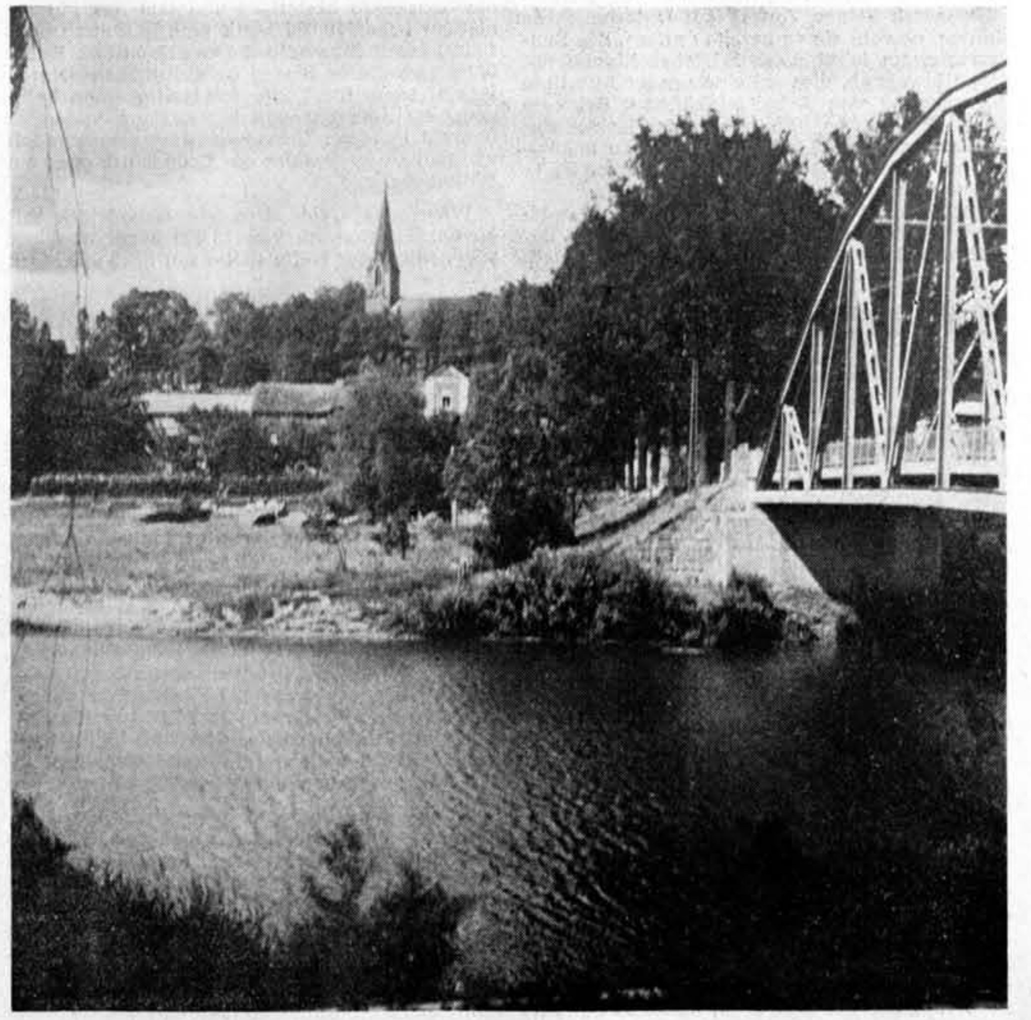
Bekanntlich ändern winterliche russische Hochdruckgebiete Lage und Intensität nur langsam, können also ausgesprochen hartnäckig sein; in der Fachsprache heißt das, sie zeigen eine hohe Persistenz. Und genau so hielt es das derzeitige Hoch. Es war in den letzten Februartagen entstanden und befand sich somit noch im Jugendstadium seiner Entwicklungsgeschichte. Atmosphärische Systeme verhalten sich nämlich ähnlich wie biologische, sie durchlaufen ein Jugend-, Reife- und Altersstadium. Seine Entwicklungsgeschichte läßt sich am besten anhand des Luftdruckganges verfolgen. Der Druck stieg ganz kontinuierlich, bis er am 7. einen ansehnlichen Wert von 1055,4 Millibar erreicht hatte. In Königsberg zeigte gleichzeitig das Barometer einen Wert von 1036 Millibar. Nach diesem steten Wachstum war das Reifestadium erreicht und nun begann ein ebenso steter Abbau des Hochs.

Am 17. war es dann soweit, und von dem stolzen russischen Hoch war auf der Wetterkarte soviel wie nichts mehr zu erkennen. Sein Lebenszyklus hatte genau 20 Tage betragen. Und während dieser Periode konnte sich Ostpreußen eines trockenen und sonnigen Wetters erfreuen. Die Temperaturen stiegen tagsüber von anfangs fünf allmählich auf Werte nahe 10 Grad, nachts herrschte dagegen leichter Frost bis minus fünf Grad.

Mit dem Verschwinden des Hochs setzte sich am 17. eine Westdrift durch und führte mildere atlantische Luftmassen heran. Mit ihnen kamen die ersten Niederschläge, die allerdings wenig ergiebig blieben. Nachts blieb es nun mit Temperaturen zwischen drei und fünf Grad frostfrei und am Tage kletterte die Thermometersäule auf über 10 Grad. Es klingt nahezu unglaublich, aber genau zum Frühlingsbeginn am 21. befand sich Ostpreußen im Bereich des Warmsektors eines Richtung Bottnischer Meerbusen ziehenden Tiefs. Und mit Werten nahe 20 Grad wurden an diesem Tage die höchsten Temperaturen des Monats gemessen.

Auf der Rückseite dieses Tiefs strömte am nächsten Tag wieder kühle Luft aus Skandinavien ein und gleichzeitig baute sich dort ein kräftiges Hoch auf, das sich im weiteren Verlauf bis nach Zentralrußland ausweitete. Wie schon vor der viertägigen Tiefdruckepisode dominierte hoher Luftdruck und Ostpreußen konnte sich erneut eines wolkenarmen und sonnigen Wetters erfreuen. Aber sowohl die nächtlichen Minima lagen nicht mehr so tief, sie schwankten um den Gefrierpunkt (plus zwei bis minus zwei Grad), als auch die Mittagstemperaturen, sie waren mit 10 bis 15 Grad durchaus erträglich und der Jahreszeit angemessen.

Alles in allem dominierte bis auf eine viertägige Ausnahme Hochdruckeinfluß in Ostpreußen und bestimmte das Wettergeschehen. Der März war demzufolge ausgesprochen sonnenscheinreich und gleichzeitig extrem niederschlagsarm. Die Temperaturen entsprachen weitgehend den langjährigen Normalwerten und zeigten keinerlei Extreme. **Wolfgang Thüne**



Landschaft bei Haselberg (Lasdehnen) Fotos (2) Paeslack

Sozialwahlen:

Der Briefkasten wird zur Wahlurne

Mitglieder der Ersatzkrankenkassen und der Rentenversicherung stellen jetzt die Weichen

Hamburg — Nicht in den Papierkorb, sondern in den Briefkasten sollten Sie Ihre Wahlunterlagen werfen, so wie es die junge Dame auf unserem Foto tut.

In den Folgen 14, 15, 16 und 17 haben wir unsere Leser darüber informiert, worauf es bei den Sozialwahlen ankommt und wie man wählen kann. Heute möchten wir Sie darauf hinweisen, daß alle diejenigen Versicherten und Rentner wahlberechtigt sind, die am 2. Januar 1974 versichert waren und am 26. Mai, dem eigentlichen Wahltag, das 16. Lebensjahr vollendet haben. Wenn Sie einer Krankenkasse, einer Rentenversicherung und einer Unfallversicherung angehören, sind sie sogar dreimal wahlberechtigt.

Leider sind die bisherigen Informationen der genannten Sozialversicherungsträger für den einzelnen nicht verständlich genug gewesen. Deshalb sollte sich derjenige, der mit den Vorschlagslisten nicht klar kommt, notfalls bei der Sozialredaktion seiner Zeitung genau erkundigen, bevor er sein Kreuz auf den Stimmzettel setzt. Bedenken Sie: Mit Ihrer Wahl unterstützen Sie die Mitbestimmung z. B. in Ihrer Krankenkasse oder in der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte. **H. Z.**



Briefwahl: Es geht um die soziale Sicherheit — Foto Zander

Lastenausgleich:

Vorhandene Härtefälle bereinigen!

Unbefriedigende Stellungnahme der Bundesregierung

Bonn — Mit monatelanger Verzögerung leitete die Bundesregierung den gesetzgebenden Körperschaften ihre Stellungnahme zu den vom Bundesrat eingebrachten Verbesserungsvorschlägen zum Lastenausgleich zu. Sie hat für alles Ablehnungsgründe gefunden.

Kernpunkt des Bundesratsantrages war, den Anwesenheits- und Erbschafts-Nichtantritts-Stichtag des 31. Dezember 1964 auf den 31. Dezember 1974 zu verlegen. Die Bundesregierung lehnt diese Verlegung u. a. aus dem Grunde ab, weil es auch nach dem 31. Dezember 1974 Vertriebene geben wird, die erst danach — nach Zwischenaufenthalt in der SBZ — im Bundesgebiet ihren Aufenthalt nehmen, so daß es wiederum Stichtagsversäumer geben wird. Der Bundesregierung kann nur geantwortet werden, daß es zunächst darauf ankommt, die vorhandenen Härtefälle zu bereinigen. Die nach dem 31. Dezember 1974 neu auftretenden Härten kann man in einer späteren Novelle bereinigen. Außerdem lehnt die Bundesregierung die Stichtagsverlegung mit dem Hinweis ab, Stichtagsversäumer können ja nach geltendem Recht Sozialleistungen aus dem Härtefonds erhalten; die Vorenthaltung von Entschädigungsleistungen sei angesichts dessen zumutbar.

Der Bundesrat beantragte, auch denjenigen Unterhaltshilfe zu gewähren, die die Antragsfrist dadurch versäumten, daß sie noch gewisse Einkünfte bezogen, aus Unkenntnis über die komplizierte Regelung hinsichtlich der Anrechnung von Erwerbseinkünften auf die Unterhaltshilfe jedoch keinen Antrag auf Unterhaltshilfe stellten, obwohl sie es bereits durften. Die Bundesregierung lehnt diese Härtebeseitigung mit dem Hinweis ab, dies sei eine ungerechtfertigte Bevorzugung von Arbeitseinkünften. Bei sonstigen Einkünften (Mieteinkünfte, Kapitaleinkünfte) sind die Regelungen jedoch so unkompliziert, daß es ihretwegen keine Fälle von Stichtagsversäumnis gibt.

Der Bundesrat hatte beantragt, daß die südosteuropäischen Volksdeutschen, die in der Wehrmacht dienten und nach Kriegsende nach Übersee auswanderten, Leistungen erhalten. Die Bundesregierung antwortete, diese Deutschen hätten in gleicher Weise keine besonderen Beziehungen zur Bundesrepublik wie die Vertriebenen in der SBZ. Weil man den Vertriebenen in der SBZ keine Leistungen zuerkennen könne, wolle man auch den vertriebenen Südostdeutschen in Übersee nichts geben. Aber für Deutschland ihr Leben einsetzen durften diese Wehrmachtsangehörigen, denen man in einem Reichsgesetz bei Entlassung aus der Wehrmacht die deutsche Staatsangehörigkeit zugesichert hatte.

Der Bundesrat hatte beantragt, die Anpassung der Unterhaltshilfe zu denselben Zeitpunkten vorzunehmen wie die Anpassung der Sozialversicherungsrenten, damit nicht in den Zwischenmonaten die Unterhaltshilfeempfänger ergänzend zur Sozialhilfe gehen müssen. Die Bundesregierung lehnte die Verbesserung ab, weil die Anpassung der Kriegsopferrenten ebenfalls noch nicht mit der Anpassung der Sozialversicherungsrenten zeitlich übereinstimme.

Der Bundesrat beantragte, daß sich die ehemals selbständigen Unterhaltshilfeempfänger auf Kosten des Ausgleichsfonds in der Sozialversicherung nachversichern dürfen. Sie würden dann aus der Unterhaltshilfe ausscheiden, wodurch für den Ausgleichsfonds sogar eine Ersparnis eintreten würde. Die Bundesregierung widersprach der Nachversicherung, weil denen, die davon Gebrauch machen, ein zusätzlicher Vorteil dadurch entstünde, daß der für die Nachversicherung aufgewendete Betrag nicht auf die Hauptentschädigung angerechnet werden würde, während bei Fortbezug der Unterhaltshilfe eine Anrechnung erfolge. Der Finanzminister sollte statt dessen froh sein, daß durch die Überwechselung dieser Vertriebenen aus der Unterhaltshilfe in die Sozialversicherung für den Ausgleichsfonds Ersparnisse eintreten! **N. H.**

Recht im Alltag:

Das Finanzamt ist immer dabei

Aber dem Erben bleiben viele Möglichkeiten der Steuerentlastung

Frankfurt (Main) — Erben kann teuer werden. Dann nämlich, wenn die Tante ihrem Neffen ein Sparkonto hinterläßt und ihm das Finanzamt für bare 110 000 Mark eine Rechnung über 18 000 Mark Erbschaftssteuer präsentiert. Dabei hätte sich dieser Betrag beträchtlich reduzieren lassen, wenn die Tante rechtzeitig einen Fachmann zu Rate gezogen hätte. Dann wäre das Bargeld in einen Vermögenswert umgewandelt worden, beispielsweise ein Grundstück oder ein Wohnhaus.

Wenn das Geld in einem Grundstück mit einem Einheitswert von 15 000 Mark angelegt wird, so hat der Neffe später nur noch 960 Mark Erbschaftssteuer zu zahlen — selbst dann noch ein gutes Geschäft, wenn man die vorher angefallene Grunderwerbssteuer hinzurechnet. Frei von Erbschaftssteuer sind Hausrat und andere „bewegliche körperliche Gegenstände". Erben ersten und zweiten Grades haben, wenn Hausrat hinterlassen wird, einen Freibetrag von 20 000 Mark. Ein weiterer Freibetrag von 5000 D-Mark wird ihnen eingeräumt, wenn außerdem Juwelen oder Autos vererbt werden. Die Autos dürfen allerdings nicht zu einem Betriebsvermögen gehören. Steuerlich günstig sind auch Kunstgegenstände und Sammlungen aller Art, ob es nun Briefmarken oder Münzen sind. Auch sie dürfen nicht zu einem Betriebsvermögen zählen.

Ist das Erbe ein Geschäft, ein Betrieb, so kann das für die Erben recht kostspielig werden. Doch gibt es auch hier einen Ausweg, der den Steuerbetrag erheblich mindert. Wenn ein Sechzigjähriger beispielsweise von seinem Onkel ein Mietshaus mit einer chemischen Reinigung im Erdgeschoß mit einem Einheitswert von 360 000 D-Mark erbt, kann er die Erbschaft zugunsten seiner drei Kinder ausschlagen und sich lediglich einen lebenslänglichen Nießbrauch vorbehalten. Der jährliche Nutzungswert des Nießbrauchs beträgt 360 000 Mark dividiert durch 18 (mit einem Achtzehntel vom Gesamtnutzungswert wird der jährliche Nutzungswert berechnet), also 20 000 Mark. Dieser Wert wird bei einem Sechzigjährigen mit zehn multipliziert, so daß der zu versteuernde Wert des Nießbrauchs 200 000 Mark beträgt. Dafür hat der Erbe 22 000 D-Mark Erbschaftssteuer anstelle von 39 000 D-Mark zu zahlen — ein beachtlicher Unterschied.

Allerdings bleiben seine drei Kinder nicht vom Finanzamt verschont, da sie nun auch Erben geworden sind. Nach Abzug der 200 000 Mark von der Erbmasse entfällt auf jedes Kind ein Betrag von rund 53 000 Mark, von dem nach Abzug des Freibetrages noch steuerpflichtige 23 000 Mark bleiben; davon beträgt der Steuerbetrag 1870 Mark. Und die können auf Antrag so lange ausgesetzt werden, wie der Erbberechtigte, also der Vater, lebt und sich seines Nießbrauchs freut. **Ute B. Fröhlich**

Unterhaltshilfe:

Wer bekommt Pflegezulage?

Bedürftigkeit wird durch ärztliche Untersuchung anerkannt

Hamburg — Auf Anfragen unserer Leser entnehmen wir, daß hinsichtlich der Pflegezulage und des Freibetrages wegen Pflegebedürftigkeit bei den Empfängern von Unterhaltshilfe Unsicherheit besteht.

Durch die 25. LAG-Novelle vom 24. August 1972 wurde der § 267, Abs. 2, Nr. 2 c LAG (Freibetrag wegen Pflegebedürftigkeit) geändert. Diese Bestimmung lautet seitdem: „Personen, die weder eine Pflegezulage nach dem Bundesversorgungsgesetz noch ein Pflegegeld nach der Reichsversicherungsordnung beziehen, aber infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen können, steht ein Freibetrag von 75 DM monatlich, vermindert um einen nach Abs. 1 Satz 6 gewährten Erhöhungsbetrag zur Pflegezulage, zu."

Die unterschiedlichen Beträge ergeben sich deshalb, weil der Freibetrag nach § 267 Abs. 2 Nr. 2 c LAG = 75 DM monatlich nicht dynamisiert wird, während der Erhöhungsbetrag nach § 267 Abs. 1 Satz 6 LAG an der Dynamisierung der Unterhaltshilfe teilnimmt. Zum besseren Verständnis sei gesagt, daß der Freibetrag nur dann gewährt werden kann, wenn neben der Unterhaltshilfe weitere Einkünfte vorhanden sind, die bei der Unterhaltshilfe zur Anrechnung kommen.

Nach dem Stand der Unterhaltshilfe vom 1. Januar 1974 ergibt sich folgende Berechnung:

a) bei einem Alleinstehenden: Freibetrag 75 DM nach § 267 Abs. 2 Nr. 2 c, abzüglich 78 DM Erhöhungsbetrag, nach § 267 Abs. 1 Satz 6 0 DM. Es wird dann die volle Pflegezulage von 128 DM monatlich gewährt.

b) bei Ehepaaren, wenn beide Partner pflegebedürftig sind: Freibetrag 2 x 75 DM = 150 DM, abzüglich Erhöhungsbetrag 78 DM, bleibt Freibetrag 72 DM, dazu die volle Pflegezulage 128 DM, zusammen monatlich 200 DM.

Wenn beide Eheleute pflegebedürftig sind, wird zwar der Freibetrag doppelt gewährt, aber die Pflegezulage nur einmal. Ferner wird noch darauf hingewiesen, daß bei der Gewährung des Freibetrages eine ständige Pflegeperson nicht verlangt wird, während die Pflegezulage nur dann gewährt wird, wenn eine ständige Pflegeperson vorhanden ist und diese dem Ausgleichsamt benannt wird. In beiden Fällen muß durch eine amtsärztliche Untersuchung die Pflegebedürftigkeit anerkannt werden. **O. H.**

Kurzinformationen

Einheitsversicherung?

Hamburg — Vor Bestrebungen, die zu einer Einheitsversicherung in der Bundesrepublik führen könnten, hat der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK), Hermann Brandt, gewarnt. In der jüngsten Ausgabe der Fachzeitschrift „Praxis + Recht" verweist Brandt auf teilweise bereits wieder abgeänderte Pläne Bonns und betont: „Für den Versicherten wäre die Einheitsversicherung kein Gewinn." Für die Demokratie dagegen wäre eine stärkere Einflußnahme des Staates auf die Sozialversicherung ein Verlust. Die Befürchtungen Brandts und der DAK-Selbstverwaltung waren von einem Referentenentwurf ausgelöst worden, der „Gemeinsame Vorschriften für die Sozialversicherung" zum geplanten Sozialgesetzbuch beschrieb. In seiner ursprünglichen Fassung habe dieser Entwurf spüren lassen, „daß hier eine Integration der bisher durch die Versicherten selbst verwalteten Sozialversicherung in die staatliche Verwaltung beabsichtigt ist". R. F.

BfA-Darlehen

Berlin — Wer sich bisher als sozialversicherter Angestellter eine Eigentumswohnung leisten wollte, konnte sich wegen eines äußerst günstigen Darlehens an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) wenden. Dieses Darlehen hatte in der Regel eine Laufzeit von 25 Jahren und war das billigste, das überhaupt zu erhalten war. In den letzten Jahren jedoch flossen die Zusagen von der BfA schon spärlicher, und in diesem Jahr hat man die Gewährung der Darlehen endgültig eingestellt. Als Begründung gibt die BfA an, die neue Regelung des Rentenversicherungsgesetzes lasse nicht mehr zu, daß die Mittel der Angestelltenversicherung langfristig festgelegt werden. Damit wird die Bundesrepublik im Eigenheimbau noch weiter ins Hintertreffen geraten. In der Europäischen Gemeinschaft bildet sie das Schlußlicht: Während in Belgien 66 Prozent aller Wohnungen Eigenheime sind, sind es in der Bundesrepublik nur 34 Prozent. Auch Frankreich, Italien und England schneiden in der Reihenfolge günstiger ab. **N. P.**

Beparationsschäden

Bonn — Am 30. Dezember 1974 läuft die Frist für die Antragstellung auf Schadensfeststellung und Entschädigung nach dem Reparationsschädengesetz ab. Auch für zahlreiche Vertriebene aus den altreichsdeutschen Vertreibungsgebieten ist diese Frist nicht ohne Bedeutung. Unter das Reparationsschädengesetz fallen nicht nur Demontageschäden, Restitutionsschäden, Zerstörungsschäden und Rückerstattungsschäden, sondern auch die Vertreibungsschäden von Ostdeutschen, die ausgewandert sind und zu den Stichtagszeitpunkten des Lastenausgleichs sich im westlichen Ausland aufhielten. Die Reparationsschäden sind bei Wohnsitz in der Bundesrepublik beim zuständigen Ausgleichsamt, bei Wohnsitz im Ausland beim zuständigen deutschen Konsulat anzumelden. N. H.

Zweitkindergeld

Nürnberg — Die Bundesanstalt für Arbeit weist darauf hin, daß die Einkommensgrenze für das Zweitkindergeld angehoben worden ist. Wer nur zwei Kinder hat, bekommt rückwirkend vom 1. Januar 1973 an 25 DM monatlich, wenn sein Einkommen in den Jahren 1971 oder 1972 nicht mehr als 16 800 DM betragen hat. Der gleiche Betrag wird rückwirkend vom 1. Januar 1974 an gewährt, wenn das Einkommen in den Jahren 1972 oder 1973 nicht höher als 18 360 DM lag. Das Kindergeld muß bei dem für den Wohnsitz zuständigen Arbeitsamt schriftlich beantragt werden. Um Nachteile zu vermeiden, sollte der Antrag umgehend gestellt werden. **E. M.**

Lastenausgleichsbank

Bad Godesberg — Dr. jur. Wolfgang Rutschke, bis Ende Februar Staatssekretär im Bundesinnenministerium, gehört seit dem 1. März der Lastenausgleichsbank als geschäftsführendes Vorstandsmitglied an. Sein Vorgänger, Dr. Hans Hundertmark, der nach Vollendung des 65. Lebensjahres in den Ruhestand trat, gehörte der Bank seit deren Gründung an. Zunächst war er als Syndikus tätig, wurde 1962 Mitglied des Vorstandes und 1970 zum geschäftsführenden Vorstandsmitglied bestellt. H. Z.

Heilsberger Keilchen und Bärenfang

Ostpreußische Tradition wird im Schwarzwald gepflegt – Hotelier-Familie aus Braunsberg

Ein gutes Beispiel, wie man auch heute noch ostpreußische Tradition pflegen kann, gab Hans Diegner, Besitzer des renommierten Schwarzwald-Hotels in Königsfeld. Der Hotelier ist Mitglied der berühmten Chaine des Rôtisseurs (Gemeinschaft der Bratspießköche), die im Jahre 1248 in Paris ins Leben gerufen wurde. Diese internationale Vereinigung dient auch heute noch der Erhaltung und Förderung guter Tafelfreuden. Als Leckerbissen besonderer Art ließ sich Hans Diegner ein Freundschaftsessen mit ostpreußischen Gerichten für Freunde und Mitglieder der Chaine einfallen.

Der Hotelier Hans Diegner wurde 1909 in Braunsberg geboren. Bei seinem Vater August (bekannt als der „Alte Diegner") erlernte er im Rheinischen Hof das Gaststättengewerbe von der Pike auf. Nach Beendigung der Lehre im Hotel Kaiserhof in Kahlberg zog es ihn in die Ferne: in Berlin, England, Spanien und Holland vervollständigte er sein Wissen. Vor dem Zweiten Weltkrieg übernahm er zunächst das Café-Restaurant Gamber in der Heimat, und später den Rheinischen Hof. Nach dreieinhalb Jahren in russischer Gefangenschaft verschlug es ihn nach Königsfeld im Schwarzwald. Erst pachtete, dann kaufte er das Schwarzwald-Hotel und baute es zu einem weitbekannten, modernen Kurhotel aus. Sein Bruder Bruno, der einst in Braunsberg bei Benno Arndt in die Konditorlehre ging, konnte sich in Villingen ebenfalls selb-



Ein Elchkopf als Dekoration im Schwarzwald-Hotel

ständig machen. Ihm gehört heute dort das „Haus Diegner", das ebenfalls für seine gute Küche bekannt ist.

Neben den vielen Verpflichtungen, die Hans Diegner als Hotelier hat, nehmen ihn noch seine Aufgaben als Prüfungsmeister an der Hotelfachschule und als Schatzmeister des Verbandes der Heimatvertriebenen Wirtschaft in Baden-Württemberg stark in Anspruch.

Unter dem Motto „Erinnerungen an Ostpreußen" wollte nun das Ehepaar Diegner



Der Gastgeber, Hans Diegner, mit seinen Gästen an der festlich geschmückten Tafel bei dem Diner ‚Erinnerungen an Ostpreußen' Fotos (2) Diegner

vor einiger Zeit den Gästen des Hauses die Spezialitäten der ostpreußischen Heimat näherbringen. So fand sich denn auch im festlich geschmückten Schwarzwald-Hotel eine große Schar erwartungsfreudiger Gäste ein. Sie sollten nicht enttäuscht werden! Die Speisen waren so reichhaltig und so lecker zubereitet, daß einem beim bloßen Anblick das Wasser im Mund zusammenlief. Beim Essen gab es selbst für Fachleute noch viel Neues.

Von der Vorspeise bis zum Nachtisch reichte die lange Liste heimatlicher Gerichte: Danziger Lachs, frische Sauerampfersuppe, Masurischer Krebsteller ‚Prostker Fischer' und Entenbrust ‚Ermländer Gutsküche'. Das Hauptgericht: Elchrücken ‚Rominter Heide' mit Heilsberger Keilchen, gestowten Äpfeln, Steinpilzsoße und Schmandsalat — fand allerseits Anklang. Als besondere Leckerei reichte man ostpreußischen Bärenfang ‚im Bienenkörbchen'. Auch Tilsiter Käse durfte nicht fehlen. Als krönenden Abschluß boten die Gastgeber bei abgedunkelten Räumen Kosakenkaffee ‚Wiartel' an, der brennend serviert wurde; dazu reichte man Königsberger Marzipankonfekt und andere ostpreußische Liköre. An diesem Abend achtete wohl keiner auf die Kalorien, sondern jeder ließ es sich schmecken. Wenn diese Karte auch nicht leckrig machte...

Doch nicht nur dem Magen wurden Leckerbissen gereicht, auch Augen und Ohren der Gäste wurden mit ostpreußischen Spezialitäten verwöhnt. In einer Feierstunde vor dem Festmahl würdigte man die großen Männer Ostpreußens wie Kant, Copernicus, Herder und E.T.A. Hoffmann. Die musikalische Untermalung dieser Feier lag bei den „Peros", den bekannten Weltmeistern im Mundharmonikaspiel. Als besonderen Höhepunkt spielten sie das Lied „Land der dunklen Wälder".

Sehr viel Beifall fand die Speisekarte mit ostpreußischen Motiven, die der Königsfelder Maler Gempp gestaltete. Während des Essens verteilten die Kinder von Hans und Isolde Diegner das Buch „Deutschland — deine Ostpreußen" von Hans Hellmut Kirst mit eigenhändiger Widmung des Verfassers, der durch eine Krankheit am Erscheinen gehindert wurde.

Als sich die Gäste am nächsten Tag verabschieden mußten, war man sich darüber einig, daß es Hans Diegner gelungen war, seinen Freunden das schöne Land im Osten näherzubringen. Übrigens nicht nur bei dieser Gelegenheit: Bei Diegner findet man auf der Speisekarte auch sonst so manches heimatliche Gericht. Dieses Freundschaftsessen könnte eine Anregung für unsere Leser sein, bei einem Besuch von Freunden oder Nachbarn auch einmal einen ostpreußischen Abend zu veranstalten. Gerade unter den jungen Leuten gibt es sicherlich viele, die an diesen Traditionen Interesse haben. Und wer von unseren Lesern den schönen Schwarzwald besucht, der sollte daran denken: Bei Diegners ist er gut aufgehoben.

I. H.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus, Berlin — Lieder ostdeutscher Dichter: Wolfgang Schmidt (Bariton), Sylvia Petri (Klavier). Am Sonntag, 11. Mai, 16 Uhr, Jacob-Kaiser-Saal. — Ölbilder und Aquarelle von **Georg Kupke.** Vom 6. bis 31. Mai in der Galerie im Deutschlandhaus. — Kulturfilm: Burgenland, Spielfilm: ‚Und ewig singen die Wälder' mit Gert Fröbe. Sonntag, 5. Mai, 16 Uhr, im Filmsaal.

Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf — Vorlesestunde mit Musik und Spiel für Kinder. Dienstag, 6. Mai, von 16 bis 17 Uhr, Heimatstube Ostpreußen. — Wir sind aus gutem Holz geschnitzt. Aufführung des Marionettentheaters Düsseldorf. Donnerstag, 9. Mai, um 16 Uhr, Eichendorff-Saal. — Wohnungspolitische Jahrestagung des Bundes der Vertriebenen. Sonnabend, 11. Mai, 10 Uhr, Eichendorff-Saal.

Westdeutscher Rundfunk — Zur polnisch-deutschen Gemeinsamkeit. Eine Sendung von Wolfgang Schwarz. — Als die Post noch schneller war als heute (Gotthold Rhode). Montag, 5. Mai, von 8 bis 9 Uhr, II. Programm. — Das Ende der Berlin-Blockade Von Hendrik van Bergh. Am 12. Mai, von 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Karl Matties

Eine fröhliche Melodie am Morgen

Vogelschutz – eine notwendige Aufgabe für jeden Tierfreund

Wie dieser Frühling früh und stürmisch ins Land kam, so trafen auch die Zugvögel früher als gewöhnlich wieder bei uns ein. Wer Frühaufsteher ist, der wird von ihrem Morgenlied geweckt und freut sich Tag für Tag an ihren Weisen. Erst dann ist der Lenz wirklich ins Land gezogen.

Für die Vogel- und Naturfreunde ist dieser Augenblick immer der schönste im Frühling. Sie haben im Laufe des Winters dazu beigetragen, den zurückgebliebenen Vögeln die richtige Winterfütterung aufzutischen. Erfahrene Vogelfreunde haben es außerdem verstanden, soweit sie einen Garten besitzen, den Vögeln im Winter natürliche Nahrung zu gönnen. Das Laub unter den Bäumen, Hecken und Sträuchern haben sie im Herbst liegen lassen; denn unter dem Laub halten sich Larven. Insekten und Würmer auf. Erst im Frühjahr, wenn die Gartenbestellung beginnt, harken sie das Laub ab und verwerten es als Dünger.

Oft wird gefragt, was kann ich zur Erhaltung und Rettung unserer Vogelwelt tun? Grundsatz dafür ist: Alles vermeiden, was den Vögeln abträglich ist. Also, keine giftigen Pflanzenschutzmittel verwenden, weder für Obstbäume noch für Gemüse. Wenn es durchaus Spritzmittel sein müssen — es gibt bereits biologischen Garten- und Ackerbau, der mit erstaunlichem Erfolg ohne Giftanwendung auskommt — dann erkundige man sich bei der nächsten Kreis- odr Ortsgruppe des Deutschen Bundes für Vogelschutz oder bei den Ortsvertrauensleuten der Gemeinden nach solchen organischen Mitteln, die den Vögeln nicht schaden. Diese Hinweise und Mahnungen seien auch an die Landwirte und Gärtner gerichtet.

Noch ein Wort zum Beitrag der Schulen. Der Vogelschutz sollte auch von ihnen unterstützt werden. Die regelmäßigen Wandertage, die bedauerlicherweise nicht immer durchgeführt werden, aber auch der Naturkundeunterricht bieten Möglichkeiten, den Kindern die Vogelwelt nahezubringen. Sie werden auf diese Weise dazu erzogen, sich der ‚niederen Kreatur' anzunehmen, statt sie auszunutzen, zu quälen oder sogar gedankenlos zu töten. Die Schulen müßten die eifrigsten Schrittmacher des Vogelschutzes werden.

Eine Frühwanderung: Wie tief prägt es sich dem Gemüt ein, wenn vor Tagesanbruch das Rotschwänzchen wie träumend den Morgen ankündigt! Wenn Kinder miterleben, wie an einem sonnigen Maientag die Meisenbrut die dunkle Nisthöhle verläßt und den Flug in die grüne Welt wagt. Das sind Augenblicke, die den zerrissenen Faden der Verbindung mit der Natur wieder knüpfen.

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Jedes angezeigte Buch ist jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Theodor Fontane: **Effi Briest** Roman

Leo N. Tolstoi: **Anna Karenina** Roman

Nicolai Hartmann: **Einführung in die Philosophie**

Hans Zulliger: **Umgang mit dem kindlichen Gewissen** Erziehungsfragen

Rolf W. Schirm/Effi Horn: **Alles für mein Kind** Handbuch für Eltern

Dr. Georg Wilhelm Pickel: **Die Ehe und ihre Probleme** Ethos und Recht

Julius Stinde: **Die Familie Buchholz** Heiterer Roman

Walter Slezak: **Wann geht der nächste Schwan?** Erinnerungen eines Schauspielers

Axel Munthe: **Das Buch von San Michele** Erinnerungen eines Arztes

Hermann Sudermann: **Frau Sorge** Roman

Ricarda Huch: **Die Geschichten von Garibaldi** Historischer Roman

Ernst Wiechert: **Die Mutter** Erzählung

Ernst Wiechert: **In der Heimat** Bebilderte Erzählung

Bernard Clavel: **Der Fremde im Weinberg** Roman

Kl. Klootboom-Klootweitschen: **Der neue Carol** Schwänke um den ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg

Renate von Stieda: **Die große Ferne** Wikinger-Roman

Jack London: **Nur Fleisch** Abenteurer-Novellen

Stefan Zweig: **Joseph Fouché** Biographische Erzählung

Peter Bamm: **Frühe Stätten der Christenheit**

Edgar Maass: **Das große Feuer** Roman

Paul Friedl: **Das Roß Gottes** Schicksalsroman eines Bauernmädchens

Dr. Alfred Lau: **Landbriefträger Trostmann erzählt** Ostpreußische Geschichten

Mary Scott: **Es ist ja so einfach** Heiterer Roman

Maynah Lewis: **Des Lebens Mitte** Frauenroman

Insterburg & Co: **Gedichte** Lustige Verse

Nikolai Lesskow: **Die Lady Macbeth von Mzensk** Novelle aus dem Russischen

Adolf Mehl (Herausg.): **Der Freiballon** In Theorie und Praxis

Niko Kazantzakis: **Griechische Passion** Roman

Ernst Wiechert: **Es sprach eine Stimme** Wälder und Menschen Jahre und Zeiten

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Moneta, Johann, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstraße 25, am 10. Mai

zum 96. Geburtstag

Rogoisch, August, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Moisling Niendorfer Platz 16, am 6. Mai

zum 95. Geburtstag

Androleit Johanne, geb. Ross, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 2903 Rostrup, Gemeinde Bad Zwischenahn, bei ihrer Tochter Martha Kuhn, Heckenweg 3, am 24. April

zum 94. Geburtstag

Kerstan, Gustav, Landwirt und Administrator, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 3512 Reinhardshagen, Breslauer Straße 4, am 27. April

zum 91. Geburtstag

Drott Luise, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Wilhelm-Busch-Straße 10, am 28. April

Struppeck, Anna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Kirchlinde, In der Goldbreite 35, am 11. Mai

zum 90. Geburtstag

Willamowski, Frieda, aus Pillau I, Hindenburgstr. 20, jetzt 2071 Hoisbüttel, Klinsthof 20, am 6. Mai

zum 89. Geburtstag

Leidreiter, Helene, aus Lyck, jetzt 78 Freiburg, Eichstätter Straße 7, am 12. Mai

Przygodda, Amalie, geb. Fallak, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Wlotzka, 4054 Nettetal 1, Hubertusplatz 19, am 10. Mai

Przytulla, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Hochstraße 67 b, am 9. Mai

Sakowski, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 11. Mai

Schimansky, Charlotte, geb. Mentz, aus Brakupönen, zur Zeit 2 Hamburg 52, Oelsnerring 113, am 4. Mai

zum 88. Geburtstag

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Lieblstraße 13, am 6. Mai

Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 588 Lüdenscheid-Pöppelheim, Eichenweg 12, am 9. Mai

Schmilgeit, Charlotte, geb. Fester, aus Königsberg, Laptauer Straße 5, jetzt bei ihrer Tochter Hanna Plaumann, 3 Hannover, Gneisenaustraße 55, am 1. Mai

Schröder Richard, aus Prostken, jetzt 282 Bremen-Lesum, Bördestraße 29, am 5. Mai

zum 87. Geburtstag

Flick, Michael, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 609 Rüsselsheim, Im Langsee 40, am 30. April

Gollub, Robert, aus Gut Friedrichshof, Kreis Goldap, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 26, am 8. Mai

Görke, Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4432 Gronau (Westfalen), Bögehold 38, am 5. Mai

zum 86. Geburtstag

Beckmann, Otto, aus Schwanensee, Kr. Elchniederung, jetzt 6520 Worms 21, Brahmsstraße 19

Biernath, Elise, geb. Klein, aus Kalkhöfen, Kr. Ebenrode, jetzt 31 Celle, Breite Straße 23, am 12. Mai

Bolz, Anna, aus Lyck, jetzt 4575 Bippen, Zu den Gründen, am 30. April

Fischer, Marie, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Bordesholmer Straße 5, am 29. April

Fornasson Auguste, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 852 Erlangen, Dompfaffstraße 140/5, am 12. Mai

Milewski, Berta, aus Königsberg, jetzt 2082 Uetersen, Großer Sand 2 b

Penkewitz, Charlotte, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 4459 Hilten, Neuenhaus, Walsener Straße 28, am 7. Mai

Urbanski, Margarethe, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh 1, Eickhoffstraße 42, am 3. Mai

Wagner, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 545 Neuwied, Sohler Weg 16, am 28. April

zum 85. Geburtstag

Bauer, Emil, aus Kusmen-Kailen, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt 5 Köln 30, Subbelrather Str. 303, am 10. Mai

Boese, Gustav, aus Lyck, Yorkstraße, jetzt 7241 Mühlen, Kreis Horb, am 9. Mai

Brilling, Elisabeth, aus Königsberg und Landkeim, Kreis Fischhausen, jetzt 28 Bremen, Schwachhauser Heerstraße 67 b, am 9. Mai

Conrad Otto, aus Pickeln, Kr. Goldap, j. 5 Köln 51, Weilerswister Straße 25, am 5. Mai

Endrigkeit, Helene, geb. Werner, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt 2 Hamburg 73, Immenseeweg Nr. 7d, am 22. April

Frenkel, Minna, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt 3 Hannover, Zehlendorfweg 11, am 5. Mai

Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 68, Volksdorfer Weg 199, am 8. Mai

Tanski, Luise geb. Sadowski, aus Piasutten/Seenwalde Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 30, Nollendorfer Straße 25/I, am 11. Mai

Wipnich, Eduard, aus Saberan, Kreis Neidenburg, jetzt zu erreichen über seine Tochter Elli Ruhstein, 336 Osterode (Harz), Schwimmbadstraße 5, am 7. Mai

zum 84. Geburtstag

Gembalies, Emma aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Grolland, Krumhörnweg 13, am 8. Mai

Kugel, Otto, aus Alt-Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 36, Köpenicker Straße 162, am 7. Mai

Tregel, Gustav, aus Grabnick, jetzt 6451 Bruchköbel, Königsberger Straße 16, am 29. April

zum 83. Geburtstag

Kiewning, Fritz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 6799 Ulmet, Bäuchelweg 3, am 6. Mai

zum 82. Geburtstag

Endruweit, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 4802 Halle (Westfalen), Am Hang 5, am 10. Mai

Hehmke, Lydia, aus An der Ulpesch, Kreis Elchniederung, jetzt 294 Wilhelmshaven, Weserstr. 8, am 2. Mai

Medrikat, Auguste, geb. Fischer, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Tannhorstfeld 39, am 10. Mai

Murawski, Otto, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 3101 Eldingen, Bahnhofstraße 97, am 11. Mai

Nolde, Oskar, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Blücherstraße 11, am 8. Mai

Tischler, Karl, aus Lötzen, Lycker Straße 13, jetzt 6507 Ingelheim, Dresdener Straße 5, am 1. Mai

Thomas, Ida, geb. Wisbar, aus Sehslacken, Kreis Insterburg, und Groß-Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt 3104 Unterlüß, Süllweg 20, am 9. Mai

Wittke, Anna, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 8. Mai

zum 81. Geburtstag

Eloesher, Fritz, Oberstleutnant und Landwirtschaftsrat a. D., aus Allenstein, jetzt 81 Garmisch-Partenkirchen, Längenwangstraße 5, am 2. Mai

Joost, Mathilde, geb. Balzer, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Grevensteiner Straße 66, am 28. April

Kloß, Minna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 325 Hameln, Domeierstraße 44, am 2. Mai

Kornalewski, Elisabeth, aus Passenheim, Kr. Ortelsburg, jetzt 649 Schlüchtern, Tulpenweg 13, am 26. April

Kübert, Olga, aus Osterode, jetzt 31 Celle, Kuckuckstraße 18, am 10. Mai

Lander, August, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt 4 Düsseldorf 12, In den Benden 19, am 30. April

Majewski, Samuel, aus Ortelsburg, jetzt 635 Bad Nauheim, Berliner Straße 6, am 11. April

Mantze, Rudolf, Pastor i. R., aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Wedel, Spargelkamp 15, am 2. Mai

Oselies, Martin, aus Tarwieden, Kreis Heydekrug, jetzt 2861 Lohe über Osterholz-Scharmbeck, am 5. Mai

Ossewski, August, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 4972 Gohfeld, Masurenstraße 17, am 11. Mai

Reinhard, Lisbeth, aus Prostken, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Im Kramwinkel 6, am 6. Mai

Rogge, Theodor, aus Pillau I, Gorch-Fock-Straße 9, jetzt 24 Lübeck, Ahlendorn 1, am 5. Mai

Schimkat, Ida, geb. Haeckel, aus Bessen, Kr. Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Reinhard, 2093 Stelle, Hochkamp 3, am 6. Mai

Schmischke, Friedrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2211 Heiligenstetten, Blomestraße 27, am 6. Mai

Stiller, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen II, Heinrichstraße 1, am 8. Mai

Tromm, Anna, geb. Hoffmann, aus Angerburg, jetzt 7157 Murrhardt, Alm 10, am 1. Mai

zum 80. Geburtstag

Dannowski, Julie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 3102 Hermannsburg, Trift 10, am 29. April

Dozek Theresa, aus Lyck, jetzt 2411 Klinkrade, am 6. Mai

Freitag, Ernst, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 23, jetzt 6531 Münster-Sahnsheim, Bergstraße 3, am 30. April

Friderizik, Adolf, Schneidermeister, aus Johannisburg, jetzt 493 Detmold 1 (Jerxen), Triftenbrede 4, am 9. Mai

Gnosa, Emil, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 2401 Groß-Grönau, Tannenredder 64, am 11. Mai

Grigo, Adam, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Falkenberg 34, am 28. April

Gutt, Johanna, geb. Schikowski, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt 31 Celle, Zugbrückenstraße 56, am 27. April

Hellbusch, Herta, geb. Rudolphi, aus Tilsit, jetzt 35 Kassel, Akademiestraße 4, am 6. Mai

Koyro, Marie, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 2391 Brokstedt, Siek 12, am 28. April

Kuberka, Grete, aus Lyck, jetzt 3001 Thönse, Schulgang 215, am 8. Mai

Martin, August, aus Königsberg, jetzt 493 Detmold, Schlesierhöhe 8, am 2. Mai

Neubert, Gertrud, geb. Diesing, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Hindenburgstraße, jetzt 31 Celle, Wittestraße 4 a, am 7. Mai

Omilian, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 2. Mai

Rudolph, Marie, aus Lyck, jetzt 4904 Enger-Besenkamp, Friedrichstraße 109 (bei Wilk), am 7. Mai

Sakowski, Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel am 9. Mai

Sentek, Marie, aus Groß-Schmieden, Kreis Lyck, jetzt 241 Mölln, Lange Straße 15, am 11. Mai

Stebner, Marie, aus Langenhöh, jetzt 565 Solingen, Goethestraße 11, am 7. Mai

Stiller, Anna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 4721 Diestede, am 8. Mai

Trinogga, Gertrud, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 2061 Oering, am 8. Mai

Vorhoff, Martha, geb. Buttkus, aus Kaiserau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 76, Gluckstraße 39 a, am 28. April

Weller, Ida, aus Lyck, jetzt 7 Stuttgart-Freiberg, Kaffweg 6, am 29. April

Wietrzichowski Ottilie, geb. Bednarski, aus Hohenstein, jetzt 714 Ludwigsburg, Herrmann-Schuon-Straße 13, am 11. Mai

zum 75. Geburtstag

Bosniaak, Otto, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Am Römerkastell Nr. 39, am 11. Mai

Dreher, Ida, aus Elbing, jetzt 242 Eutin, Sielbecker Landstraße 15, am 6. Mai

Frank, Paul, aus Königsberg und Gotenhafen, jetzt 23 Kiel 14, August-Sievers-Ring 16, am 26. April

Göbel, Berta, aus Angerburg, j. 6 Frankfurt (Main), Neuer Wall 25, am 8. Mai

Grün, August, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt 352 Hofgeismar, Fridrich-Pfaff-Straße 11, am 23. April

Kaupel, Franz, aus Pillau I, Kurfürstenbohlwerk 7, jetzt 233 Eckernförde, Jungfernstieg 35 HH., am 7. Mai

Krangemann, Wilhelm, aus Königsberg, Wiebestraße Nr. 108, jetzt 2 Hamburg 20, Gärtnerstraße 115, am 8. Mai

Meller, Therese, geb. Neumann, aus Königsberg, Blumenstraße 8, jetzt 3 Hannover, Voßstraße 25, am 21. April

Pelzner, Karl, aus Kiesdorf, jetzt 242 Jarnekau, am 9. Mai

Pickert, Dr. Erich, aus Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Sandberg 23/25 am 11. Mai

Preuß, Dr. med. Paul, aus Königsberg, Steindamm, 2951 Brinkum 10 über Leer, am 5. Mai

Rekowski, Ida, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt berger Straße 3 a, am 5. Mai

Scharfetter, Hermann, Oberlehrer i. R., aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 674 Landau, Gabelsjetzt 2407 Travemünde, Steuerbord 16, am 8. Mai

Scharfetter Willi, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 59 b, am 5. Mai

Scheerer, Hugo, aus Schirwindt, jetzt 2215 Hademarschen, Schobeck 4, am 27. April

Schilawa, Minna, aus Angerburg, jetzt 233 Knoop, Kreis Eckernförde, am 4. Mai

Schroeder, Bruno aus Tapiau, jetzt 238 Schleswig, Göttrikstraße 7, am 5. Mai

Schwiderski, Walter, aus Lyck, jetzt 287 Delmenhorst, Breslauer Straße 46, am 7. Mai

Tuttlies, Ella, geb. Perkuhn, aus Timber, Kr. Labiau, jetzt 43 Essen-Kray, Am Lemberg 3, am 7. Mai

Wunderlich, Carl, Lederhandlung, aus Labiau, jetzt 2 Hamburg 56, Mechelnbusch 18, am 7. Mai

zum 70. Geburtstag

Dolenga, Gustav, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 307 Nienburg, Vor Mellen, Gehöft 7, am 5. Mai

Engwald, Arthur, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin-Grunewald, Salzbrunnenstraße 8, am 9. Mai

Erdmanski, Adolf, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Theodor-Otto-Straße 62, am 10. Mai

Heysel Herta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 3471 Herstelle, Haus Westfalentor, am 7. Mai

Höht, Bruno, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2224 Burg (Dithmarschen), Tannenbergallee 5, am 1. Mai

Janowski, Ida, geb. Schidlowski, aus Plichten, Kreis Osterode, jetzt 6754 Offerberg, Ziegelhütterstr. 7, am 1. Mai

Kasper, Willy, aus Andreastal, Kr. Angerburg, jetzt 2243 Albersdorf, Waldstraße 7, am 5. Mai

Melzen, Willy, aus Bahnau, Kreis Heiligenbeil, und Insterburg, Luisenstraße 25 a, jetzt 5 Köln 91, Usinger Straße 66, am 8. Mai

Raschkewitz, Werner, aus Königsberg, Nachtigallensteig 3, jetzt 6 Frankfurt (Main), Schwalbacher Straße 11, am 11. Mai

Reisenauer, Franz, Ortsvertreter, aus Gortzen, Kreis-Lyck, jetzt 3521 Weißehütte, am 3. Mai

Rudat, Margarete, geb. Engler, aus Königsberg, Lehndorffstraße, jetzt 34 Göttingen, Allerstraße 15, am 24. April

Schiemann, Emma, verw. Eichler, geb. Schulz, aus Preußisch-Holland, Herbert-Norkus-Straße 17, zur Zeit 5885 Schalksmühle, Postfach 1225, am 19. April

Sollmann, Anna, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 53 221 Milwaukee/Wis., 1500 West Clayton Crest, USA, am 30. April

Spilgies, Heinrich, aus Adelshof bei Tilsit, jetzt 5461 St. Katharinen, am 29. April

Stachowitz, Käthe, aus Pillau I, Breite Straße 4, jetzt 22 Elmshorn, Gerberstraße 22, am 6. Mai

Stupening Maria, geb. Schiemann, aus Angerburg, Rothof, jetzt 509 Leverkusen, Schlebusch, Scharnhorststraße 32, am 10. Mai

Tanski Minna, geb. Volkmann, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 3661 Engern, Grafensteiner Höhe Nr. 164, am 10. Mai

Treinies, Charlotte, verw. Groß, geb. Langecker, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 4619 Bergkamen-Weddinghofen, Kreis Unna, Im Alten Dorf Nr. 22, am 8. Mai

Wronna Wilhelm, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 6422 Herbstein, Kreis Lauterbach, Lange Reihe Nr. 13, am 3. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Beckmann, Otto und Frau Anna, geb. Göritz, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt 6520 Worms 21, Brahmsstraße 19, am 8. Mai

Pohl, Gottlieb und Frau Emma, geb. Krieg, aus Klein-Baitschen und Eisseln, Kreis Gumbinnen, jetzt 239 Flensburg Westerallee 45, am 9. Mai

Stern, Kurt, Superintendent i. R., und Frau Hildegard, geb. Rutkowski, aus Neidenburg, jetzt 4934 Horn-Bad Meinberg, Ortsteil Fissenknick, Raabeweg 11, am 12. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Kosack, Georg und Frau Ruth, geb. Fengler, aus Königsberg, Hindenburgstraße 52, jetzt 62 Wiesbaden-Frauenstein, Herrnbergstraße 65, am 3. Mai

Strenger, Fritz und Frau Gertrud, geb. Weiß, aus Gaitzuhnen-Althof, Kreis Insterburg, jetzt 4501 Bissendorf, Breslauer Straße 7, am 5. April

Wiedner, Johann, Reichsbankkassierer i. R., und Frau Edith, geb Kollak, aus Allenstein, Langgasse 5, jetzt 3 Hannover, Allmersstraße 9, am 6. Mai

zum Examen

Krüger Gerd (Krüger, Gerhard, Bauingenieur, und Frau Charlotte, geb. Ulrich, aus Ostseebad Cranz, jetzt 7881 Görwihl, Rotzingen 18), hat an der Universität Heidelberg sein Staatsexamen in den Fächern Biologie und Geographie bestanden.

Der Osterhase hüpft noch immer . . .

. . . durch unser Ostpreußenhaus. Sehr erfreulich ist nämlich die Reaktion unserer Abonnenten auf das von uns veranstaltete Preisausschreiben in Folge 15 vom 13. April 1974. Bedauerlicherweise haben aber viele unserer guten Werber es übersehen, die Bestellzettel mit dem für das Preisausschreiben unbedingt wichtigen Vermerk „Osterhase" zu versehen. Wir können dann aber leider eine Beteiligung an dieser Aktion nicht anerkennen.

Es ist deshalb wesentlich, daß das Wort „Osterhase" auf jedem Bestellzettel hinzugesetzt wird, denn die Werbeprämie erhalten Sie erst — wie bekanntgegeben — nach Ablauf der ganzen Aktion, also ab 15. Juli 1974. Die ersten drei Gewinner gehen natürlich in bezug auf die Werbeprämie leer aus. Dafür erhalten sie aber die ersten drei Preise: Nämlich einen Fernseher, einen Plattenspieler oder eine Polaroid-Sofort-Bildkamera.

Bitte erleichtern Sie uns die Arbeit und sich selbst das Warten auf die Werbeprämie. Wenn Sie außer Konkurrenz werben, kommt die Prämie natürlich früher zu Ihnen.

Bitte geben Sie uns Ihren Wunsch aus nachstehendem Angebot bekannt.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße
Postkartenkalender;
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
Provinzkarte Ostpreußen 1 : 300 000;
drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
Vierfarbkugelschreiber mit Prägung
DAS OSTPREUSSENBLATT;
Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
Wandteller 12,5 cm Durchmesser mit Elchschaufel;
Brieföffner mit Elchschaufel;
Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche Bücherei);
„Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);
„Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen", von Hugo Wellems;
„Der Zauberer Gottes", von Paul Fechtner;
„Mein Lied, mein Land", Liederbuch;
Die Dokumentarbände:
„Sie kamen übers Meer",
„Die letzten Stunden daheim";
„Schicksal in sieben Jahrhunderten";
„Land der dunklen Wälder" Schallplatte.
„Suldoatkespäle un Kommiß" — Mundart-Schallplatte;

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
„Heimat, Heimat!" Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek.
Großbildband „Königsberg in 144 Bildern";
„Das Samland in 144 Bildern";
„Das Ermland in 144 Bildern";
„Masuren in 144 Bildern";
„Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern";
Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
„Land voller Gnade" von Günther Schwab über Wälder, Wasser und Wildnis;
Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Für vier neue Dauerbezieher:

„Der große König" von Hans Heyck, I. Band, Ganzleinen, 352 Seiten.

Für fünf neue Dauerbezieher:

Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen (z. Z. Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße 55 x 47 cm.

Bestellung — Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ______

Genaue Anschrift: ______

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ______

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ______

Gewünschte Werbeprämie: ______

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ______ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,—. Zahlung soll im voraus erfolgen für
☐ 1/4 Jahr DM 12,— ☐ 1/2 Jahr DM 24,— ☐ 1 Jahr DM 48,— durch
☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26-204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.
☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders
Nr. ______ bei: ______ 18
☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt — 2 Hamburg 13 · Postfach 8047, Parkallee 84 · Tel. (040) 452541 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

19. Mai, So., Heimatkreis **Sensburg:** Heimattreffen in Remscheid. Abfahrt Sonnabend, 18. Mai, nachmittags, ab Berlin, Omnibusbahnhof, Masurenallee (Näheres erfragen bei Lm. Kruska, Tel. 3 82 76 30).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Freitag, 10. Mai, 19.30 Uhr, Gemeindesaal Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Vortrag über Alexander Solschenizyn, ein Kämpfer für Freiheit und Menschenrechte, sein Leben und Werk. (Straßenbahnlinien 1, 3, 14, 15).

Billstedt — Donnerstag, 23. Mai, Himmelfahrt, Ausflug zum Wildpark Nindorf gemeinsam mit der Bezirksgruppe Hamm-Horn. Abfahrt 10 Uhr vom Billstedter Marktplatz. Fahrpreis 25,— DM pro Person. Mittag und Kaffeegedeck sind darin enthalten. Letzter Anmeldetermin: 7. Mai bei Kurt Sprung, HH 74, Oststeinbeker Weg 2 d, Telefon 7 12 15 62 ab 18 Uhr.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 10. Mai, 19.30 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft. Es wird ein Film aus Süd-Italien gezeigt.

Fuhlsbüttel — Montag, 13. Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Ernstes und Heiteres.

Hamm-Horn — Donnerstag, 23. Mai 1974, Himmelfahrt, Ausflug in die Lüneburger Heide nach Nindorf am Walde direkt am Wildpark. Abfahrt 10 Uhr vom Marktplatz in Billstedt, Nähe Ortsamt. Fahrpreis 25,— D-Mark pro Person. Mittag und Kaffeegedeck sind darin enthalten. Sofortige Anmeldung erbeten an Kurt Sprung, HH 74, Oststeinbeker Weg 2 d, Tel. 7 12 15 62.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 11. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest im Gasthof Zur grünen Tanne.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Die Monatszusammenkunft am 4. Mai fällt aus. Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Haus des Sports, am Bahnhof Schlump, Bunter Abend mit „Tanz in den Mai" zum 25jährigen Bestehen der Memellandgruppen.

Wandsbek — Donnerstag, 9. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 18. Mai, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36 (zwischen S-Bahnstation Sternschanze und U-Bahnstation Schlump), Zusammenkunft. Programm: Kaffeetafel, Dia-Vorführung „Blumen bringen Freude", Tanz und Unterhaltung für alt und jung.

Heiligenbeil — Sonntag, 30. Juni, Busfahrt zum Kreishaupttreffen der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Burgdorf (Hannover). Alfahrt 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB mit Zusteigemöglichkeit in Harburg gegen 8 Uhr am Bahnhof. Fahrpreis für Mitglieder 10,— DM, für alle anderen Mitfahrer 15,— DM. Letzter Anmeldetermin ist der 24. Juni. Sofortige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Telefon 5 51 15 71. Die Fahrt gilt erst als fest gebucht, wenn der Fahrpreis auf das Postscheckkonto Hamburg 2756 82-203 bis zum Anmeldetermin entrichtet ist.

Memelkreise — Am 4./5. Mai wird der 25. Gründungstag der AdM feierlich begangen. Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump), großer bunter Abend mit vielen Mitwirkenden und anschließendem Tanz. — Sonntag, 5. Mai, 12 Uhr, Festsaal von Planten un Blomen, Feierstunde; 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz und ostpreußischen Volkstänzen.

Osterode — Sonntag, 12. Mai, Heimattreffen des Kreises Osterode in Hamburg 6, Schäferkampsallee 1, im Haus des Sports. Bei dieser Veranstaltung werden bereits Anmeldungen für die Busfahrt nach der Patenstadt Osterode (Harz) am Sonnabend, 31. August, entgegengenommen. Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen wollen, melden sich bitte bei Otto Goden, 2 HH 13, Pappstraße 4. Abfahrt ab Hamburg um 7.30 Uhr; Rückkehr Sonntag, 1. September, gegen 22 Uhr.

Sensburg — Zum 20jährigen Jubiläumstreffen in der Patenstadt Remscheid fährt ein bequemer Reisebus Sonnabend, 18. Mai, 7.15 Uhr, ab Theater Besenbinderhof, Nähe Hauptbahnhof; Rückkehr Sonntag, 19. Mai, gegen 22 Uhr in Hamburg. Gute Gelegenheit zum Mitfahren auch für Nicht-Sensburger. Fahrpreis 30,— DM bei voller Besetzung; Bahn 96,— DM. Letzter Termin für die Anmeldung zur Fahrt und Übernachtung am 6. Mai unter Telefon 59 90 40.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 7. Mai, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus, geselliges Beisammensein mit den Damen der Frauengruppe Farmsen. Programm des Abends: „Wir bekommen Gäste."

Billstedt — Dienstag, 7. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Lichtbildervortrag der Kriegsgräberfürsorge gemeinsam mit der Bezirksgruppe. Gäste herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. Mai, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b, Zusammenkunft.

Fuhlsbüttel — Montag, 27. Mai, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Nord — Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Heimatabend mit Musik und Tanz unter Mitwirkung des Männergesangvereins Löhnforst unter der Leitung von Lehrer Fischer. Gäste herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Pinneberg — Ost- und Westpreußen trafen sich zu einem Vortrag über eine Griechenlandreise, in dem Brigitte Kieselbach, Pinneberg, Mitglied der Gruppe und Gemeindehelferin der Lutherkirchengemeinde, ihre Reiseeindrücke wiedergab. „Ich freue mich, daß Sie an meiner Reise teilhaben wollen", begann Frau Kieselbach ihren Bericht über eine Studienreise, die sie im Oktober 1973 nach Griechenland geführt hatte. Bereits 1960 sei sie einmal dort gewesen. „Überall ist inzwischen gebaut worden", berichtete sie, als sie ihren Zuhörern die Stadt Athen beschrieb. Den Leuten dort ginge es allgemein jetzt besser; die Bettler seien von den Straßen verschwunden, habe sie beobachtet. Sie räumte jedoch ein, daß man sich politisch nicht mehr so frei fühlen könne wie früher. Von Frau Kieselbach selbst gefertigte hervorragende Dias führten die Zuschauer in die Antike.

Schönwalde — Mittwoch, 15. Mai, 13 Uhr, Hochseefahrt ab Heiligenhafen: Frühjahrs-Ausflug. - Als „einmalig im Lande" bezeichneten die Ostholsteinischen Nachrichten „das Wirken der Schönwalder Ostpreußen". Weiter heißt es in dem Artikel u. a.: „Gleich drei Jahresversammlungen an einem Abend gingen bei den Vertriebenenverbänden der Bungsberggemeinde ‚über die Bühne'." Getrennt führten die Ostpreußen und Pommern ihre Versammlungen im „Landhaus" und im „Lachsbach" durch, vereint zog man anschließend die Jahresbilanz des Bundes der Vertriebenen. Bei den Pommern erstattete der erste Vorsitzende Heinz Waldow den Rechenschaftsbericht, der von dem guten Zusammengehen innerhalb der Gemeinschaft und mit der befreundeten Landsmannschaft Ostpreußen Zeugnis ablegte. Nach der Entlastung wurde der Vorstand wie folgt gewählt: erster Vorsitzender Heinz Waldow, stellvertretende Vorsitzende Ilse Eben, Schriftführer Lietzow, Kassenwart Karl Iwen, Beisitzer von Zitzewitz und Arnold Jahns. In der Zusammenkunft der Ostpreußen, an der auch die Ehrenmitglieder Bürgermeister Friedrich Hiller und Pastor Armin Lembke teilnahmen, umriß der Vorsitzende Walter Giese in einem umfassenden Bericht die rührige Wirksamkeit der 105 Mitglieder zählenden Landsmannschaft. Herausragend die Kranken- und Altenbetreuung. Beachtlich und wohl einmalig im weiten Umkreis, wenn nicht gar im ganzen Lande, ist auch das Wirken der Schönwalder Ostpreußen für die „Bruderhilfe Ostpreußen". Fast 1400 Mark Spendengelder und 27 große Pakete und Kisten mit guter Bekleidung und wertvollen Medikamenten wurden auf den Weg gebracht zu notleidenden Landsleuten. Erfreulich war auch das Spendenergebnis für die Instandsetzung des Gotteshauses im masurischen Heimatdorf des Vorsitzenden. Die Neuwahlen des Vorstandes: erster Vorsitzender Walter Giese, zweite Vorsitzende Elisabeth Koschubat, Schriftführer Hans-Alfred Plötner, Kassenwart Horst Müller, Kulturreferent Emil Jost, Beisitzer Kurt Socha, Willi Giese, Johannes Wolf und Lydia Müller, Bruderhilfe Ilse Plötner und Gertrud Schoeler, Werbeausschuß Otto Schicht, Helene Karstens und Franz Daege. Bürgermeister Hiller würdigte in einem Grußwort das segensreiche Wirken der Vertriebenenverbände in der Bungsberggemeinde während der zurückliegenden 25 Jahre. Besonders unterstrich er den vorbildlichen Zusammenhalt der Heimatvertriebenen in ihren Gemeinschaften.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bramsche — Der Vorstand der Gruppe mit den Untergruppen Hesepe, Achmer und Epe/Malgarten fordert alle Landsleute zur Teilnahme an der Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, dem 11. Mai, in Quakenbrück auf. Das Programm steht unter dem Motto „Ostpreußen — froh und heiter". Ein Bus fährt ab Achmer: Korte/Macht 18 Uhr, Denter 18.01 Uhr, Bramsche: Neue Straße 18.03 Uhr, Hischemöller 18.10 Uhr, Raschplatz 18.11 Uhr, Epe: Nieporte 18.15 Uhr, Bramsche: Kirchplatz 18.20 Uhr, Krim 18.21 Uhr, Surendorf 18.22 Uhr, Kuhlmann 18.23 Uhr, Hesepe: Bahnhof 18.25 Uhr. Anmeldungen nehmen entgegen: Vorsitzender Herbert Podszuweit, Hesepe, Heinrichstraße 1, Telefon 56 57, Fritz Gringel, Bramsche, Telefon 51 01, Alhred Grube, Achmer, Frau Poburski, Epe.

Celle — Das Recht des Menschen muß heilig gehalten werden! Diesen Grundgedanken stellte der Kulturreferent der Gruppe Niedersachsen-Nord, Assessor Heinz Novak, Celle, auf der Gedenkfeier anläßlich der 250. Wiederkehr des Geburtstages von Immanuel Kant in den Mittelpunkt seiner gut fundierten Ausführungen. Nach den begrüßenden Worten durch Generalmajor a. D. Wilke, als junger Offizier des AR 1 mit Königsberg auch heute noch verbunden, unterstrich der Schirmherr der Feierstunde, Bürgermeister Dr. Hörstmann, die guten Beziehungen zwischen den Vertriebenen und der Stadt. Ein aufgeschlossenes Publikum dankte sehr herzlich für die besinnliche Feierstunde, die musikalisch von Schülern der Privaten Musikschule Celle umrahmt und mit einem Schlußwort durch Rektor a. D. Fiedler vom Kulturbund Deutscher Osten abgeschlossen wurde.

Emlichheim — Der Vorstand der Gruppe fordert alle Landsleute zur Teilnahme an der Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, dem 11. Mai, in Quakenbrück auf. Beginn 19.30 Uhr im Saal Gösling. Abwechslungsreiches heimatliches Programm mit besten Kräften. Auskunft gibt Vorsitzender Willy Rosteck, Mühlenstraße 48.

Gifhorn — Auf einer erweiterten Vorstandssitzung der Kreisgruppe, die kürzlich in der Ratsschänke stattfand, wurde das künftige Programm festgelegt. Vorsitzender Otto Freitag gab einen Rückblick über die befriedigende Arbeit im abgelaufenen Zeitraum. Recht vielseitig ist das landsmannschaftliche Planen für 1974. Als nächstes kommen die Landsleute zu einem Heimatabend im Stillen Winkel zusammen. Dort wird Rudi Meitsch vom BdV-Landesverband einen Vortrag über seine Erlebnisse anläßlich einer Studienfahrt nach Ost- und Westpreußen halten. Anschließend ist eine Kaffeetafel vorgesehen. Zum Bundestreffen der Westpreußen am 29. und 30. Juni in Münster wird bei genügender Beteiligung ein Bus eingesetzt. Es sind Anmeldungen erforderlich. Näheres wird noch bekanntgegeben. Der Jahresausflug wurde auf den 29. August festgelegt, der in den Harz führen wird. Der Tag der Heimat wird mit dem BdV gemeinsam am 8. September begangen. Am 25. September soll der Gruppe Soltau anläßlich ihres 25jährigen Bestehens ein Gegenbesuch abgestattet werden. Das Erntefest findet am 12. Oktober im Stillen Winkel statt. Ein Heimatabend mit Königsberger Rinderfleckessen ist im November vorgesehen.

Heidmühle — Mit großem Aufgebot fährt die Gruppe Heidmühle per Bus Sonnabend, 11. Mai, zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Quakenbrück. Nähere Hinweise gibt Vorsitzender Harry Drewler, Halligweg 4.

Oldenburg — Nach einer Mitteilung von Dr. Erwin Friz hat sich in den Bericht über seinen Vortrag „Eindrücke von einer Reise nach Masuren 1973" ein sinnentstellender Übertragungsfehler eingeschlichen. In Folge 6 vom 9. Februar muß es unter ‚Oldenburg' in den Zeilen 24 bis 27 richtig heißen: „Wenn man die fremde (d. h. polnische) Sprache nicht hören würde, so unterscheidet sich die dortige heutige Bevölkerung in Typ und Gebaren nicht so sehr von der früheren ostdeutschen Bevölkerung."

Osnabrück — Sonntag, 5. Mai, 11 Uhr, in der Aula des Ratsgymnasiums, Feierstunde zum 250. Geburtstag des Philosophen Immanuel Kant. Festredner ist Rektor Gustav Gorontzi. Musikalische Umrahmung durch den gemischten Chor der Kreisgruppe unter der Leitung von Dr. Kunellis. — Montag, 6. Mai, fährt die Frauengruppe unter der Leitung von Frau Urlaub nach Münster; dort Besichtigung des Copernicus-Reliefs und des Westpreußenzimmers im Landeshaus. Stadtbesichtigung. Anschließend Fahrt zum Rüsch-Haus und Hülshoff-Haus in Roxel. Fahrpreis 10,— DM. Abfahrt vom Ledenhof um 9.30 Uhr. Anmeldungen bei Frau Baumann, Bröckerweg 36, Telefon 5 36 81. — Sonnabend, 11. Mai, nehmen die LM und der Chor an der Schwerpunktveranstaltung in Quakenbrück teil. Abfahrt vom Ledenhof um 17.30 Uhr. — Donnerstag, 23. Mai, Himmelfahrtstag, wie alljährlich eine Fahrt ins Blaue. Anmeldungen nimmt Frau Baumann entgegen.

Soltau — Dienstag, 7. Mai, 20 Uhr, Gasthaus Zur Linde, Monatsversammlung. — Mittwoch, 8. Mai, Café Köhler, Frauengruppe. — Auf der Monatsversammlung berichtete Vorsitzender Heinz Fabrewitz über die Delegiertentagung der Gruppe Niedersachsen-Nord in Uelzen, auf der der 2. Vorsitzende Helmut Kirstein zum Beisitzer des Ehrengerichts der Landesgruppe gewählt worden ist. An der Delegiertentagung des BdV-Kreisverbandes in Neuenkirchen hatten vier Delegierte der Kreisgruppe teilgenommen. Kirstein gab einen kurzen Bericht über diese Tagung. Die Tagesfahrt nach Bad Nenndorf mit einem Besuch des Grabes von Agnes Miegel findet am Sonntag, dem 21. Juli, statt. Teilnehmer wollen sich bitte bei der nächsten Monatsversammlung und den Vorstandsmitgliedern melden.

Vechta — Gemeinsam mit der Nachbargruppe Goldenstedt fährt die Gruppe Vechta am Sonnabend, dem 11. Mai, zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Quakenbrück. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Ostpreußen — froh und heiter". Auskünfte gibt Vorsitzender Norbert Frühauf, Eichendorffweg 6.

Westerstede — Mit einem Bus fährt die Gruppe am Sonnabend, dem 11. Mai, zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Quakenbrück. Das Abendprogramm steht unter dem Motto „Ostpreußen — froh und heiter". Nähere Auskunft gibt Vorsitzender Richard Malzahn, Breslauer Str. 7.

Wolfsburg — „Alte und neue Heimat", das war der Grundgedanke für einen Dia-Abend der Kreisgruppe. Lm. Chmielewski führte wohlgelungene Dias von seiner Fahrt im vorigen Sommer nach der fernen ostdeutschen Heimat vor. Besonders angesprochen waren die Landsleute, die aus der Marienburger und Elbinger Niederung, an der Haffküste und im Oberland gebürtig sind. Dias von der teilweise wiederaufgebauten Stadt Elbing, von ihrer reizvollen Umgebung wie Vogelsang, Cadinen und Haffschlößchen schlugen schnell eine Brücke zur schönen Heimat im Osten. So manche Erinnerungen an Ausflüge und Wanderfahrten in der Vorkriegszeit wurden wach, als Aufnahmen von Kahlberg, der Bischofsstadt Frauenburg und dem Oberländischen Kanal gezeigt wurden. Danach führte Walter Raddatz Dias von einer Sommerfahrt in den Spessart und das Taubertal vor. Die Bilder dieser schönen und reizvollen Landschaft vermittelten stimmungsvolle Eindrücke von einem Teil Westdeutschlands. In einem Schlußwort dankte der Vorsitzende der Kreisgruppe, Raimund Manthey, den beiden Vortragenden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Steilvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bielefeld — Montag, 6. Mai, 14.30 Uhr, in Kipps Hof, trifft sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen. — Sonnabend, 11. Mai, 17 Uhr, im Bavink-Gymnasium, Waldhof 8, Gedächtnisveranstaltung für Immanuel Kant. — Frauengruppe Gumbinnen: Jeden ersten Donnerstag im Monat, um 15 Uhr, in der Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft.

Bochum — Dienstag, 14. Mai, 15.30 Uhr, in der Kath. Familienbildungsstätte - Mütterschule, Vödestraße 37, Nachmittag der Frauengruppe mit einer Dia-Reihe „Das schöne Ermland — Bauernland der ostpreußischen Heimat", und Vorstandswahl. — Für die Werksbesichtigung der Deutschen Lebensmittelunion in Kleve, Freitag, 31. Mai, sind Anmeldungen erforderlich. Fahrgeld 11,— DM. Abfahrt 8 Uhr von der Albertstraße. Gäste können gerne mitkommen. — Anfang April kam die Frauengruppe mit den Aussiedlerfrauen in Werne, im kleinen Saal der Kath. Pfarrgemeinde zusammen und verlebte mit ihnen einen gemeinsamen Nachmittag. Den Vortrag „Agnes Miegel, Mutter Ostpreußen" hielt Kulturreferent Osthoff. Die frohe Kaffeerunde mit den Geburtstagskindern der letzten Monate schloß sich daran an, und den Abschluß bildete das gemeinsame Lied „Es dunkelt schon in der Heide". Die Aussiedlerfrauen sollen daraus ersehen, daß die Landsleute stets für sie da sein werden und ihnen zur Seite stehen.

Detmold — Sonnabend, 4. Mai, 16 Uhr, in Nadlers Hotel, Heimatabend mit Lichtbilder-Vorträgen „Ermland" und „Masuren im Licht der Farben". Die ostpreußische Jugendgruppe und der Frauen-Singkreis wirken mit.

Düsseldorf — Montag, 6. Mai, 19 Uhr, im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde mit Pressenachrichten. — Freitag, 10. Mai, 19 Uhr, im Restaurant Rübezahl, Stammtisch. — Von Donnerstag, 23. Mai, Himmelfahrt, bis Sonntag, 26. Mai, Busfahrt nach Paris. Preis 135,— DM, mit Übernachtung, Frühstück und einem Mittagessen. Anmeldungen nimmt Gerhard Kohn, Jordanstraße 3, Telefon 44 27 62, entgegen.

Düsseldorf — Vom 19. bis 24. September führt die Chorgemeinschaft Ostpreußenchor-Westpreußenchor in Düsseldorf eine Amerika-Tournee mit Auftritten in New York zur Steubenparade, in Washington und in Philadelphia durch. Für „Schlachtenbummler" besteht die Möglichkeit, mitgenommen zu werden. Die Gesamtkosten einschließlich Flug und Unterbringung in guten Hotels werden etwa 1000,— DM betragen. Anmeldungen bis zum 10. Mai bitte schriftlich an Hanns-Jürgen Grund, Oberbilker Allee 57. Bei der Anmeldung werden als Teilbetrag 100,— DM fällig, die auf die Gesamtkosten angerechnet werden. Überweisung bitte an Hanns-Jürgen Grund, 4 Düsseldorf, Postscheckamt Köln, Kto.-Nr. 18 77 82-5 03. Das genaue Reiseprogramm wird z. Zt. zusammengestellt und den Teilnehmern rechtzeitig übersandt. Die Reise im modernen Jumbo-Jet und der Aufenthalt in den USA versprechen zu einem einmaligen Erlebnis zu werden.

Hagen — Anläßlich der Zusammenkunft der Ostpreußen in den Heimatstuben konnte Vorsitzender Herbert Gell ein Ehepaar willkommen heißen, das erst kürzlich aus Ostpreußen nach Hagen gekommen ist. Eine Dia-Serie führte die Besucher nach Danzig, von dort zur Frischen und weiter zur Kurischen Nehrung. Die Eigenart der Landschaft, vor allem die der Kurischen Nehrung, war in den Aufnahmen meisterhaft festgehalten worden. Einem Besuch in Königsberg folgte dann eine Reise nach den Masurischen Wäldern und Seen. Der südliche Teil Ostpreußens, der von Polen verwaltete, wird seit einigen Jahren von vielen Touristen auch aus Westdeutschland besucht. Leider ist dies im nördlichen Ostpreußen, zu dem auch die Kurische Nehrung gehört, und das unter sowjetischer Verwaltung steht, nicht möglich.

Iserlohn — Der Vorstand der Memellandgruppe gedachte der friedlichen Rückkehr des Memellandes ins Reich am 22. März 1939. Vorsitzender Kakies referierte über die Geschichte des Memellandes, das nach dem Ersten Weltkrieg vom Reich abgetrennt wurde und eine französische Besatzung bekam. Im Januar besetzten litauische Freischärler das Memelland. In dem damaligen Kulturbund und in Sportvereinen, soweit es möglich war, hielten die Deutschen wie Pech und Schwefel zusammen. Litauen hat dann eingesehen, daß mit Schikanen die Memelländer nicht zu gewinnen waren und durch einen Staatsvertrag wurde das Memelland wieder an das Deutsche Reich angegliedert. Wörtlich sagte der Redner: „Unsere Aufgabe ist es auch heute noch, die Welt aufmerksam zu machen, daß das Memelland viele hundert Jahre zu Deutschland gehört hat. Und das Heimatrecht und das Menschenrecht sind zwei wichtige Faktoren, die für die Welt und seinen Frieden, den alle Völker wollen, von Bedeutung sind." Nach der Fahrt am 4. und 5. Mai mit einem Omnibus nach Hamburg gibt es ein Frühlingsfest (Schmetterlingsfest) am 29. Juni und ein Erntedankfest am 5. Oktober. Da das Kegeln allen Landsleuten Spaß und Freude bereitet und der Andrang immer groß ist, wurde beschlossen, zunächst monatlich ein Preiskegeln zu veranstalten.

Münster — Sonnabend, 11. Mai, 16 Uhr, in der Gaststätte Lühn, Weseler Straße 48, Heimatabend der Gruppe. Es wird ein Heimatfilm gezeigt. — Dienstag, 14. Mai, 15 Uhr, Gaststätte Lühn, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Plettenberg — Sonnabend, 11. Mai, treffen sich alle wanderlustigen Landsleute zu einer Wanderung durch den grünen Maienwald über Bärenberg nach Landemert. Nach einer Verschnaufpause im Gasthof Käsebrink wird die Kegelkugel rollen. Treffpunkt für die Stadtmitte um 14 Uhr Am Wieden, für den Eschenbezirk die Seufzerbirke auf der Brachthöhe.

Unna — In ihrer April-Monatsversammlung hat die Kreisgruppe des großen Sohnes Ostpreußens, Immanuel Kant, gedacht. Kulturwart Herbert Schlobies las zuerst aus dem „Tractat zu ewigen Frieden" Kants mahnende Worte, mit denen er seine Vorstellungen äußerte, wie der Frieden zu erhalten sei. Dr. Bärbel Beutner zeigte dann in einer sehr gründlichen Analyse die Voraussetzung zum Kategorischen Imperativ auf, der Wille zum Guten und zur guten Tat, nicht zweckgebunden, sondern um ihrer selbst willen, auch entgegen anderen persönlichen Neigungen. Das Gute ist eine Idee, Gott ist das Vollkommenste. Der Kategorische Imperativ ist Ausdruck der größten Freiheit des Menschen, die anzustreben trotz aller Mängel in dieser Welt Pflicht eines jeden ist. Die Referentin erhielt sehr starken Beifall. Vorsitzender König dankte beiden Vortragenden für die würdige Form der Gedenkstunde.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 4. Mai, 19 Uhr, Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Wappensaal, Mitgliederhauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend heimatliches Beisammensein mit Fleckessen. — Montag, 13. Mai, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Kaffeetafel. Gäste herzlich willkommen. — Mittwoch, 15. Mai, 18 Uhr, Haus der Heimat, Trachtensaal, Spielabend.

Gießen — Mittwoch, 15. Mai, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen. — Auf der Monatsversammlung der Kreisgruppe hielt Lm. Lopsien in seiner bekannten interessanten Art einen umfassenden Vortrag über Ostpreußen und sein schönstes Jagdrevier. Unterstützt von Siegfried Knorr mit zwei einleitenden Filmen ließ er die einmalige abwechslungsreiche Landschaft Ostpreußens vor den Augen der Zuhörer und Zuschauer wieder deutlich werden. Der erfahrene Jagdmann schilderte die Entstehung des großen Reviers der Rominter Heide in der Wildnis des Grenzwaldes und seine Entwicklung zum bevorzugten Hirschrevier Europas.

Kassel — Dienstag, 7. Mai, 15 Uhr, in der Gaststätte Teuteberg (Linie 6), heimatliche Kaffeestunde. — Sonntag, 12. Mai, 10 Uhr, Hotel Haus Hessenland, gegenüber Rathaus, Haupttreffen des Kreises Ebenrode/Stallupönen anläßlich der 20. Wiederkehr der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Kassel. Um 9 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karlsaue. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Konstanz — Die Ost- und Westpreußen trafen in diesem Jahr zum zweitenmal zusammen. Die Vorsitzende der Gruppe, Elfriede Ziemens, hatte zu einem Fleckessen und einem Vortrag eingeladen. Auf den Genuß des beliebten heimatlichen Gerichts folgten Begrüßung und Bekanntgabe einiger Verbandsmitteilungen. Anschließend sprach der Landesvorsitzende der Westpreußen, Prof. Dr. Schienemann, über das Thema: „Was ist geistige Heimat, und wie verteidigen wir sie?" Er brandmarkte zunächst die Ungeheuerlichkeit der Vertreibung aus Gebieten, die Generationen Deutscher kultiviert hatten, und legte dar, wie die Vertriebenen, nun schon fast 30 Jahre danach, um nicht haltlos zu werden, sich um ein ausreichendes Selbstverständnis zu bemühen hätten. Zur geistigen Heimat der Kindheit und Jugend, ihnen noch im Bereich der alten geographischen Heimat zugewachsen, könnten sich nunmehr hilfreich der geistigen Heimat Deutschland und Europa hinzugesellen. Aus der Ausgangsheimat wie aus diesen beiden vermerkte der Redner markante Leistungen und Persönlichkeiten und gab auch die Werte an, die die Vertriebenen aus Altpreußen umgekehrt in die neue Umwelt eingebracht hätten. Preußisches Ethos, wie es sich in Immanuel Kants „Kategorischem Imperativ" kristallisiere, sowie Toleranz gegenüber fremden Volkstümern rechneten dazu. Daß das geistige Abendland sich seit fast zwei Jahrtausenden entwickelt habe und noch immer eine kraftspendende Realität sei, lasse sich von ganz aktuellen Stimmen abhören, zu denen auch der polnische Aphorist Stanislaw Jerzy Lec zu zählen sei. Andererseits nagten heute besonders viele Irrlehrer am alten Bestand. Hier müsse mit allen Kräften dem Echten und Guten zum Siege verholfen werden; jeder könne dazu beitragen.

Freizeitlehrgang 1974

Auch in diesem Jahr ist vom

24. Juni bis 20. Juli
im Ostheim in Bad Pyrmont

eine Freizeit vorgesehen. Den Landsleuten soll damit eine vierwöchige Erholung geboten und ein Kennenlernen des Ostheims, Jugendbildungs-, Tagungs- und Begegnungsstätte, ermöglicht werden. Das Heim liegt im Zentrum des Kurviertels. Es ist kein Hotel und hat keinen Lift.

Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung betragen bei Einzelzimmern 22 DM und bei Doppelzimmern 20 DM je Person. Diät kann nicht gereicht werden! Anmeldungen ab sofort an

Ostheim e. V.
Geschäftsführung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Nur noch zwei Wochen trennen uns von einem Wiedersehen mit Freunden und alten Bekannten aus unserer Heimat anläßlich unseres Kreistreffens am 18./19. Mai in Osnabrück. Halten Sie sich bitte das Wochenende für diese Begegnung frei. Noch einmal die Zeitfolge: Sonnabend, 18. Mai, 13 Uhr, Sitzung des Vorstandes im Kreishaus. 15 Uhr Beginn des Treffens der ehemaligen Wartenburger Mittelschüler in der Agnes-Miegel-Schule. Sonntag, 19. Mai, 10 Uhr, kath. Gottesdienst im Marienhospital. 10 Uhr ev. Gottesdienst in der Katharienenkirche. 11 Uhr Festkundgebung mit dem Patenkreis im Restaurant Schloßgarten, Neuer Graben 40. Am Nachmittag geselliges Beisammensein. Von Fräulein Alex ergeht an die ehemaligen Schülerinnen der Landwirtschaftsschule Allenstein die Bitte, an diesem Treffen teilzunehmen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Angerburger Jugendfreizeit 1974 — Vom 11. bis 25. Juli sind alle interessierten Jugendlichen in das Internat der Eichenschule in Scheeßel im Patenkreis Rotenburg (Wümme) eingeladen. Diese Einladung gilt sowohl für die Altersgruppe 10 bis 14 Jahre als auch für die von 15 bis 24 Jahren, die in zwei Gruppen nebeneinander und zum Teil auch miteinander die Freizeit erleben sollen. Das Internat liegt unmittelbar neben einem modernen Schwimmbad, das den Teilnehmern zur Verfügung steht. Die Nähe von Rotenburg ermöglicht auch eine intensive Betreuung durch den Patenkreis. Die Leitung der Freizeit haben: Paul Arthur Doehring und Helga Thies. Unsere östlichen Nachbarn gestern und heute. Das ist das Thema der Seminararbeit innerhalb der Freizeit. Diese Informationen sollen der Vorbereitung einer Fahrt nach Angerburg 1975 dienen. Aber auch Sport und Spiel, Wanderungen und Ausflüge werden die Tage der Freizeit bestimmen. Anmeldungen werden baldmöglichst erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, 2130 Rotenburg (Wümme), Kreishaus. Auch werden noch gern Meldungen weiterer Betreuungspersonen für diese Freizeit entgegengenommen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Kirchengemeinde Schönbruch — Das diesjährige Treffen findet Sonntag, 25. August, in Celle-Blumlage statt. Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben. Die Einladung erfolgt wieder durch Frau Maria Hundsdörffer, 3167 Burgdorf, Wilhelm-Henze-Weg Nr. 23, Telefon 53 84. Frau Hundsdörffer gibt schon jetzt bekannt, daß sie am 15. September nach 31 Celle, Petersburgstraße 36 a, umzieht.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Für das Einwohnerverzeichnis von Braunsberg werden von nachstehenden Familien nähere Angaben gesucht (Vornamen, Namen von Ehegatten und Kindern, Geburts-, Heirats- und Sterbedaten, jetzige Anschriften): **Ackerstraße:** Nr. 2: Neumann, Wilhelm; Nr. 4: Hafki, Johann; Nr. 4: Lörch, Josef; Nr. 11: Marquardt, Franz. — **Altstädt. Markt:** Nr. 3: Zibull (Edith); Nr. 5: Alshut, Walter; Nr. 7/9: Döring (Katharina); Nr. 10: Grunwald, Franziska; Nr. 10: Möx, Franz. — **Am Adler:** Nr. 3: Audörsch, Emil; Nr. 3: Stange (Hedwig); Nr. 5: Wichert (Emilie); Nr. 5: Klafke; Nr. 9: Witt, Franz; Nr. 12: Eckert, Alfred; Nr. 12: Kallweit, Walter; Nr. 15: Hinz (Lina); Nr. 18: Dietrich; Nr. 18: Stange, Wwe.; Nr. 20: Witt, Christoph; Nr. 20?: Pallentin, Albert. — **Am Bullenteich:** Nr. 3: Rodt (Frieda); Nr. 12: Eberlein, Georg; Nr. 12: Heidemann; Nr. 15: Hamann, Wilhelm. — **Am Stadtgraben:** Nr. 10: Gehrmann; Nr. 10: Stermann. — **Am Stadtpark:** Nr. 1: Lokau, Gustav; Nr. 1: Murawski (Veronika); Nr. 3: Graw, Theresia; Nr. 5: Lehmann, Elisabeth; Nr. 6: Preuß, Franz; Nr. 8: Lehmann; Nr. 9: Bogel, Albert; Nr. 10: v. Bühl; Kuhn; Lange, Franz; Schwartz, Leo; Seelbach; Nr. 11: George, Franz; Nr. 11: Taube, Anna; Nr. 12: Demmer (Gertrud); Nr. 14: Rodat, Fritz. — **Angerstraße:** Nr. 1: Rohde, Alfred; Nr. 3: Korn, Wilhelm; Nr. 5: Thimm, Wilhelm; Ubländer, Ferdinand; Nr. 7: Brockmann, August; Goerke; Nr. 9: Höll (Hedwig); Nr. 11: Schwwensitzki; Nr. 15: Klaffki, Otto; Nr. 17: Kolberg, Bruno; Nr. 19: Thiedmann, Willy; Thiel, August; Nr. 29: Brasch, Otto. — **Arendtstraße:** Nr. 11: Musso, Dr. Richard; Nr. 14: Schramme, Maria; Nr. 15: Wittge (Elisabeth); Nr. 16: Arendt, Elisabeth; Hinz, Hugo; Nr. 17: Liek (Anna); Rohde (Hildegard); Saffran, Max; Schulz (Ida); Nr. 19: Haack, Max; Nr. 21: Keuchel, Bernhard; Nr. 35: Huhn (Martha); Nr. 36: Liebricht, Ernst; Nr. 38: Brutzer; Nr. 39: Weinreich (Elisabeth); Nr. 40: Widder, Emilie; Nr. 43: Rohde, Ernst; Dirks, Paul. — **Auestraße:** Nr. 5: Metzger, Karl; Nr. 6: Packheiser (Berta); Nr. 7: Aspel (Gertrud); Krause, Andreas; Nr. 8: Steffen, August; Nr. 9: Klemens (Martha); Nr. 14: Domann (Cäcilie); Gering (Hedwig); Nr. 15: Langen, Aloys; Nr. 18: Hagemann, Else; Nr. 22: Kröhner (Martha); Olstrowski (Elisabeth); Nr. 24: Gau, Otto. — Wer über die Genannten irgendwelche Angaben oder Hinweise geben kann, möge diese an die Anschrift des Bearbeiters senden: Patenstelle Braunsberg Suchdienst, z. H. Walter Merten, 54 Koblenz, Schützenstraße 17.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Auf zu unserem Kreistreffen am 11. und 12. Mai in Kassel, Hotel Hessenland, Obere Königstraße!

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Landsmann Kurt Haasler, früher Lehrer in Dargen, Pionier-Oberleutnant im Weltkrieg, hatte sich im Februar bereit erklärt, das Amt des Ortsdelegierten für Dargen zu übernehmen. Ein Leben voll korrekter Pflichterfüllung fand nach einem Schlaganfall ein unerwartetes Ende. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und Trauer.

Die Chronik von Palmnicken, geschrieben von Charlotte Bartsch, Palmnicken/Bad Nauheim, kam Anfang April nun endlich von der Druckerei, so daß die bestellten Bücher noch vor Ostern verschickt werden konnten. Im Namen von Frau Bartsch sollen wir allen Bestellern herzlich danken, daß durch ihre Vorbestellungen der Druck gesichert war. Frau Bartsch hat selbst noch eine größere Summe für den Druck beigesteuert, damit das Buch endlich fertig gestellt werden konnte. Es können bei der Geschäftsstelle in Pinneberg noch Bücher bestellt werden. Voreinsendung 20,— DM (einschließlich Porto/Verpackung) auf das Postscheckkonto Hamburg, Konto Nr. 1988 93-300, Else Pfeiffer, Pinneberg (bei zwei Büchern 2,— DM weniger zahlen (= 38— DM).

Kreistreffen am Sonntag, dem 16. Juni, in Essen-Steele im Stadtgarten. Das Restaurant ist ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Am Sonnabend besteht die Möglichkeit, daß sich unsere Landsleute ab 16 Uhr im Stadtgarten zu einem Gedankenaustausch treffen. Wir hoffen, in Essen alle die Kreisangehörigen begrüßen zu können, denen der Weg nach Pinneberg zu weit und beschwerlich ist. Mit großer Beteiligung an unseren Heimattreffen wollen wir erneut unsere Treue zur Heimat unter Beweis stellen. Besonders herzlich ist auch die junge Generation eingeladen.

Quartierbestellungen sind nicht, wie im Heimatbrief bekannt gemacht wurde, bei Herrn Glagla, sondern beim Verkehrsverein 43 Essen, im Haus der Technik, z. H. Herrn Baitz, vorzunehmen. Rückporto bitte nicht vergessen. Da Frau Pfeiffer seit einiger Zeit stark gehbehindert ist und somit Hilfe bei der Arbeit am Vorstandstisch in Essen benötigt, bitten wir herzlich, daß sich freiwillige Helfer bis zum 20. Mai bei der Kreisgeschäftsstelle in Pinneberg schriftlich melden. Wie nötig es ist Hilfskräfte zu haben, zeigte sich beim Treffen in Köln.

Unser Hauptkreistreffen findet in diesem Jahr am Sonntag, dem 15. September, wie immer in Pinneberg im Hotel Cap Polonio statt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Quartieranmeldungen zum Kreishaupttreffen — Wegen der bekannten Quartierschwierigkeiten in der Patenstadt Burgdorf empfehlen wir unseren Landsleuten im eigenen Interesse, sich rechtzeitig eine Unterkunft zu besorgen. Richten Sie Ihre Quartierwünsche an die Stadtverwaltung Burgdorf, Abt. Kultur- und Verkehrsamt, 3167 Burgdorf, Rathaus. In der schriftlichen Anmeldung ist verbindlich anzugeben, ob die Reise per Bahn oder Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil die Autofahrer evtl. damit rechnen müssen, in der näheren Umgebung von Burgdorf in guten Gasthäusern Quartiere nachgewiesen zu bekommen. Im Interesse der per Bahn anreisenden Teilnehmer bitten wir die Autofahrer hierfür Verständnis zu haben. Genaue Angaben sind besonders darüber zu machen: a) für welche Nächte, von, bis; b) ob Einzel- oder Doppelzimmer gewünscht werden; c) ob es sich bei den Quartiersuchern um Damen oder Herren handelt, um erforderlichenfalls Zusammenlegungen vornehmen zu können. Es können nur solche Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständige Wohnungsanschrift mit Postleitzahl enthalten. Das Verkehrsamt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgte Anmeldung und teilt dann die genaue Anschrift der Unterkunft mit. Die in dieser Bestätigung vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten. Die Anmelder sind auch dann zur Zahlung der Kosten verpflichtet, wenn die von ihnen bestellten und darauf bestätigten Unterkünfte nicht benutzt werden. Letzter Anmeldetag in Burgdorf ist der 15. Juni. Das Kreistreffen findet bekanntlich am 29. und 30. Juni statt.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Heimatbrief 1974 — Der Heimatbrief ist an fast 12 000 Landsleuten unseres Kreises versandt worden. Sollten einige ihn nicht erhalten, sind sie auch nicht in der Kartei des Kreises regstriert. Trotz zahlreicher Bitten geben viele Landsleute die Veränderungen ihrer Adressen nicht bekannt. Eine Menge Briefe kommen als „unzustellbar" zurück, weil die Adressen nicht mehr stimmen. Wer also am Heimatbrief interessiert ist, wende sich bitte mit der Angabe der genauen Adresse und dem Hinweis auf die alte Adresse, damit diese gestrichen werden kann, an die Kreisstelle der Kreisgemeinschaft Johannisburg beim Kreis Flensburg-Land, 239 Flensburg, Waitzstraße 1—3. Nur dort kann eine Berichtigung in der Kartei erfolgen, und auch nur von dort wird der Heimatbrief verschickt. In Zukunft müssen alle Adressen, die nicht mehr stimmen, gestrichen werden. Es erfolgt damit dann keine Verwendung des Heimatbriefes an diese Adresse. Bekannte und Verwandte sollten auch hier helfen, wenn sie von Adressenveränderungen wissen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Diamantene Hochzeit von Superintendent Kurt Stern und Frau Hildegard, geb. Rutkowski, am 12. Mai. — Schon einmal wurde gesagt, es komme selten vor, daß eine im Licht der Öffentlichkeit stehende Persönlichkeit, vor allem ein Mann der Kanzel und Seelsorge, zusammen mit seiner Lebensgefährtin genannt wird. Heute wollen wir es wieder tun und damit unsere Herzenswünsche dem Jubelpaar, das am 12. Mai die Diamantene Hochzeit begeht, entgegen bringen. Bereits im Vormonat, am 14. April, konnte Kurt Stern sein 85. Lebensjahr im Kreise seiner Familie verleben, leider konnte unser Glückwunsch zum Geburtstag unseres verehrten Superintendenten nicht im Ostpreußenblatt erscheinen, da das Manuskript im Postbetrieb verloren gegangen ist. Ein Zeichen der Heutzeit. Dennoch einen herzlichen Glückwunsch nachträglich zu diesem gesegneten Alter. Am 1. April vor 60 Jahren wurde Lm. Stern erstmals als Pfarrer für die Gemeinde Puppen, Kreis Ortelsburg, gewählt, am 12. Mai 1904 war sein Hochzeitstag. Heute ist daher wieder ein Tag zu feiern, der beiden gilt und einem denkbar großen Kreis von Menschen den Weg eines gemeinsamen Lebens, das Miteinander und Füreinander eines Lebens, darstellt. Mit Wehmut gedenken wir der heutigen Jubelbraut, die seit Jahren durch die schwere Krankheit der ständigen Pflege des Gatten bedarf und ihr gelten besondere Wünsche und Fürbitten. Der gemeinsame Lebensweg des Paares brachte Sonne und Schatten. Überall wo Pfarrer Stern und später Superintendent Stern im Laufe seiner über 60jährigen Tätigkeit als Seelsorger wirkte, war seine Ehefrau Hildegard, eine Tochter aus dem Hause des Pfarrers Rutkowski aus Ostrokollen, Kreis Lyck, eine immer fürsorgliche freundliche Pfarrersfrau, der die Liebe der Gemeinde gewiß war. Im kommenden Neidenburger Heimatbrief werden wir den Lebensweg des Ehepaares genau aufzeichnen. Nach der Übersiedlung nach Westdeutschland, wo der erste Wohnsitz Brake über Lemgo war, lebt jetzt das Jubelpaar in 4934 Horn Bad Meinberg-Fissenknick, Raabestraße 11. Wir wünschen an dieser Stelle dem Jubelpaar einen geruhsamen Lebensabend nach Gesundung der Jubelbraut und übermitteln die guten Wünsche der Kreisgemeinschaft des Kreises Neidenburg.

Das Erinnerungsfoto (18)



Roßgärter Mittelschule in Königsberg — Zu diesem Foto schreibt unser Leser Wilhelm Gramsch, der heute in der niedersächsischen Stadt Celle lebt, folgendes: „Das Bild ist etwa 1926 entstanden und zeigt eine Klasse der Roßgärter Mittelschule in Königsberg. Meine Frau Friedel, geb. Schramke, sitzt in der zweiten Reihe von vorne, erste von links (im Matrosenkleid), damals 13 Jahre jung." An diesem Wochenende wollen sich die damaligen Schülerinnen und Schüler nach langer Zeit wieder einmal treffen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg, Sonntag, 12. Mai. — Unser erstes großes Kreistreffen des Jahres findet am Sonntag, dem 12. Mai, in Hamburg im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt (unmittelbar am U-Bahnhof Schlump direkte Verbindung vom Hauptbahnhof; vom S-Bahnhof Sternschanze fünf Minuten Fußweg). Parkmöglichkeit in unmittelbarer Nähe. Zeitfolge: 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde, anschließend gemütliches Beisammensein. Liebe Landsleute aus dem norddeutschen Raum, kommen Sie auch in diesem Jahr in großer Zahl zu diesem Treffen, setzen Sie sich wegen gemeinsamer Anfahrten mit Verwandten und Bekannten in Verbindung und helfen Sie mit, durch möglichst starken Besuch dieses Treffens den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft noch weiter zu festigen. In Folge 15 des Ostpreußenblattes vom 13. April hatte ich bereits unter Angabe der Tagesordnung darauf hingewiesen, daß mit diesem Treffen auch die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung verbunden ist.

Kreistreffen in Pforzheim, Sonntag, 26. Mai — Das Treffen findet im Melanchtonhaus statt, das in unmittelbarer Nähe der Leopoldstraße bei der Enzbrücke liegt; großer Parkplatz am Waisenhausplatz. Entfernung des Trefflokals vom Hauptbahnhof 600 m. Zeitfolge: 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde: Vorträge über Reiseeindrücke aus unserem Heimatkreis im Jahre 1973 und über Aufgaben und Ziele der Kreisgemeinschaft; anschließend gemütliches Beisammensein. Die örtliche Organisation hat Lm. Bürgermeister i. R. Stein in 713 Mühlacker, Faustackerweg 12. Wir führen erstmalig im süddeutschen Raum ein Kreistreffen durch und hoffen, viele Landsleute mit ihren Familien dort begrüßen zu können.

Osteroder Zeitung — Die nächste Folge 41 unserer Osteroder Zeitung erscheint im Laufe des Monats und bringt wieder viele Beiträge, die jeden interessieren werden. Diese Folge wird an den bisherigen Leserkreis zum Versand gebracht. Diejenigen Landsleute, die unsere Osteroder Zeitung bislang noch nicht erhalten haben, aber gerne lesen möchten, werden gebeten, dies umgehend Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, mitzuteilen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Unser Kreistreffen 1974 — Letztmalig weise ich auf unsere Pr.-Eylauer Tage am nächsten Wochenende, dem 11./12. Mai, in unserer Patenstadt Verden hin, an denen unsere Kreisgemeinschaft auf 25 Jahre ihres Bestehens zurückblicken kann. Schon aus diesem Grunde bitte ich durch sehr regen Besuch Ihr Interesse für unsere Heimatgemeinschaft zu zeigen, deshalb, auf nach Verden. Über den Ablauf des Treffens habe ich wiederholt in den vorigen Folgen berichtet: 11. Mai um 14 Uhr Abfahrt ab Verden, Schlachthaushotel (am Kreishaus), mit Bussen, Besichtigungsfahrt nach Bremen. Anmeldung dazu dringend erforderlich bei Alfred Wölk, 309 Verden, Buschbültenweg 25. Um 20 Uhr Heimatabend mit Tanz und verlängerter Polizeistunde im Hotel Höltje, Obere Straße. Am 12. Mai Feierstunde um 11.15 Uhr im Bürgerpark an der Bremer Straße. Die Festrede hält Landrat Dr. Puvogel. Ab Rathaus (Markt) fährt pünktlich um 11 Uhr ein Bus die Besucher hin zur Feierstunde und danach zurück. Dringend erforderlich ist umgehende Quartierbestellung beim Verkehrsamt, 309 Verden (Aller), Ostertorstraße 7 a. Ich hoffe, sehr viele Landsleute in unserer schönen Patenstadt begrüßen zu können.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Treffen der Oberschule Bischofsburg — Das Schultreffen rückt näher; es findet am 18./19. Mai in Kassel statt. Treffpunkt ist wieder das Parkhotel Hessenland am Rathaus. Für alle diejenigen, die schon am Freitag, dem 17. Mai, in Kassel sein können, ist ein gemütlicher Vorabend-Umtrunk vorgesehen. Anmeldungen mit Quartierwünschen bitte möglichst bald an Ute Wery v. Limont, 62 Wiesbaden, Schiersteiner Straße 19, Telefon 0 62 12 / 4 82 21.

Kreistreffen in Frankfurt (Main) — Das für den süddeutschen Raum vorgesehene Kreistreffen findet am 16. Juni in Frankfurt (Main), Ortsteil Schwanheim, statt. Trefflokal ist die Schwanheimer Turnhalle mit ausreichenden Parkmöglichkeiten. Weitere Einzelheiten folgen an dieser Stelle. Quartieranmeldungen sind an Ferdinand Wagner, 6 Frankfurt (Main)-Schwanheim, Am Börnchen 12, zu richten.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Heimattreffen am 19. Mai in Remscheid — Alle Landsleute werden herzlich eingeladen zu unserem Kreistreffen am Sonntag, dem 19. Mai, in unserer Patenstadt Remscheid.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Ingolf Koehler, 23 Kiel, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 24 22 14.

Tilsiter Sport-Clubs sowie Tilsiter Rasensportvereine und MTV Tilsit — Aufgrund zahlreicher Anfragen hier nochmals die Programmfolge zum diesjährigen Wiedersehenstreffen am 24./25./26. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen bei Hannover: Freitag, 24. Mai, Anreise der Teilnehmer und Quartierzuweisung; 17 Uhr Eröffnung und Flaggenhissung; 17.15 Uhr Diavortrag „Königsberg und Nordostpreußen (Memel, Tilsit, Insterburg) im Jahre 1972"; 19 Uhr Abendessen; 20 Uhr Tagung der einzelnen Traditionsgemeinschaften in gesonderten Räumen. Sonnabend, 25. Mai, bis 9 Uhr Hallenbad geöffnet; Wandern und Klönen; 12 Uhr Mittagessen; 16 Uhr Festakt für alle Traditionsgemeinschaften; 18 Uhr Abendessen; 20 Uhr Festball und gemütliches Beisammensein; 2 Uhr Zapfenstreich. Sonntag, 26. Mai, Abschiednehmen. Das Treffen findet im Rahmen der Jubiläumsfeier „70 Jahre Prussia-Samland und 55 Jahre Verein für Körperübungen Königsberg" statt. Es werden etwa 400 Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands und aus den USA erwartet. Für PKW-Fahrer wird auf die Autobahnabfahrt Bad Nenndorf hingewiesen. Festabzeichen und Programme werden in Barsinghausen verkauft. Auskünfte erteilt Fredi Jost, Vorsitzender, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31/35 17.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98.

Kreistreffen am 19. Mai in Opladen — Das Kreistreffen dieses Jahres beginnt am Sonntag, dem 19. Mai, um 10 Uhr in der Stadthalle Opladen. Ich hoffe, daß möglichst viele Landsleute daran teilnehmen, da wir beweisen wollen, daß unser Zusammenhalt nach wie vor fest ist. Bei der Veranstaltung ist ein Dia-Vortrag über das heutige Ostpreußen von Fritz Romoth vorgesehen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Unsere Treffen 1974: Vom 15. bis 17. Juni „Wehlauer Tage im Patenkreis Grafschaft Hoya"; für Wehlau und Umgebung in Syke; für Tapiau und Umgebung in Bassum; für Allenburg und Umgebung in Hoya. Programm bei allen Treffen: Sonnabend, 15. Juni, Anreisetag; 20 Uhr kultureller Abend in der jeweiligen Patenstadt. Sonntag, 16. Juni, Kirchgang; Rundgang; Besichtigungen; ab 15 Uhr Kaffeetafel und Plachandern; 20 Uhr festlicher Abend mit Tanz. Montag (Feiertag), 17. Juni, nach dem Frühstück Fahrt nach Syke zur Ausstellung „Heimatkreis Wehlau" im Heimatmuseum. Eröffnung am 15. Juni, 11 Uhr.

Kamerad, ich rufe Dich

III. Batl. I.R. 3 Osterode/Ostpreußen

Hamburg — Das Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. Inf.-Regt. 3, Osterode/Ostpreußen findet am Sonnabend, dem 31. August, in der Patenstadt Osterode am Harz in der neuen Stadthalle statt. Verbunden ist diese Veranstaltung mit dem Osteroder Kreistreffen am Sonntag, dem 1. September. Ab Hamburg wird ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt vom ZOB am 31. August um 7.30 Uhr, Rückkehr am 1. September gegen 22 Uhr. Kameraden, die mit ihren Angehörigen sowie auch alle anderen Landsleute, die an der Busfahrt teilnehmen wollen, melden sich bitte bei Otto Goden, 2 Hamburg 13, Rappstraße 4.

„Als unser guter König rief ..."

Ostpreußens Jugend kämpfte gegen Napoleon – Aus Kriegstagebüchern von 1813 – Dr. R. Pawel

„August 22. ... als rasch aufgesessen werden mußte, und wir auf Vorposten nach Groß-Beeren marschierten ... Wir standen hier bis Nachmittag auf einer kleinen Anhöhe an der Windmühle; jetzt erst wurden wir durch einige Paßkugeln zum Aufsitzen bewogen; wir hielten eine kurze Weile das Kanonenfeuer aus, da wir durch dessen Heftigkeit zum langsamen Rückzuge bewogen wurden; es wurden uns eine große Menge Paßkugeln nachgeschickt, wodurch eine Menge von unsern Jägern, wie den Husaren das Leben verlor. Witte den Kopf vom Rumpfe gerissen, Pflüger den Tschako vom Kopfe, und doch unbeschädigt, glücklicher Schuß. Wir vereinigten uns jetzt mit dem Corps; ... herrlich konnten wir Alles übersehen. Die franz. Artillerie besetzte die Höhen bei der Windmühle, die unser Reg. vorher inne gehabt hatte. Unsre Artillerie und Infanterie drang vor."

„Groß-Beeren, welches anfangs unsre Artillerie deckte, wurde von den Franzosen in Brand gesteckt und besetzt. Unsere Truppen hatten ein ungeheures Feld, sich auszudehnen; die Artillerie wurde meisterhaft vertheilt; und nun begann eine fürchterliche Kanonade, die bis 8 Uhr (abends) währte. Es goß fortwährend wie mit Eimern, wir hatten kein Stück Brod und waren durch und durch naß. Unser Reg. verlor bei der Kanonade gegen 50 Pferde, und ca. 30 Mann. Unsere Infanterie avancirte; die Landwehr lief Sturm, und warf überall den Feind. Um 8 Uhr (abends) zog er sich zurück; schon war es ganz dunkel, als unser Reg. mit noch einigen Reg. Infanterie rasch vordrang; die Franzosen zogen sich in einiger Unordnung zurück. Wir stießen auf ein Reg. polnischer Ulanen, auf die wir einhauten ...

Franzuski oder Pruski?

Wir sammelten uns sogleich wieder, und durchzogen jetzt das Schlachtfeld; fortwährend stießen wir auf versprengte Chasseurs oder Husaren, die nach kurzem Scharmützel entweder niedergehauen, oder gefangen genommen wurden. Es war finstere Nacht, man konnte sich nicht erkennen, ob man mit Franzosen oder Preußen ritt, da die franzöischen Husaren auch ein Blechschild auf Chacqueau (Tschako) haben. Entweder wurde ein ‚Qui vit' oder ein ‚Wer da' angerufen und dann ging es los; ich selbst ritt einmal mitten unter Franzosen; natürlich war ich mäuschenstille, und jagte bei der ersten Gelegenheit wieder unter die Unsrigen. Man guckte sich immer dicht unter die Augen, und dann hieß es entweder: He Franzuski oder Pruski, und dann wurde so lange gehauen, bis ersterer um Pardon bat; wir machten eine große Menge Beutepferde und Gefangene.

Wir hatten das Schlachtfeld, und besuchten jetzt alle Wachfeuer, um zu sehen, ob noch von Franzosen einige unterhalten wurden ... Um 1 Uhr in der Nacht kehrten wir zu unserer Brigade zurück, und nun wurde Feuer angemacht, und die fast erstarrten Gliedmaßen, die schon seit 3 Tagen in einem Wasser schwammen, aufgethaut. Wir waren so erfroren, daß viele von uns, zu nahe am Feuer gingen, und sich die Hosen verbrannten, wie auch ich es machte. Groß-Beeren war natürlich wieder in unsere Hände gefallen. D. 25ten blieben wir hier stehen, und nun brachten die Berliner Brod, Butter, Wurst, Fleisch, Wein, Brandtwein, Alles mögliche heraus; Du kannst Dir wohl denken, wie dieses uns Ausgehungerten schmeckte ... ! D. 29ten standen wir mit dem ganzen Corps im Bivouacque (Biwak) bei einem Walde; hier hatte ich ein sehr großes Unglück; es wurde nämlich am Abend gesagt, es könne abgesattelt werden; ... ich lege also mein Sattelzeug, Mantelsack, Unterdecke, und was sonst zum Packen gehört, Alles zum Auflegen neben meinem Pferde nieder, und lege mich selbst dicht bei.

Sattelzeug und Mantelsack gestohlen ...

Neben uns stand das russische Lager; um 2 Uhr Morgens wird zum Aufstehen geblasen ... Wie wurde mir zu Muthe, als ich mich nach meinem Zeug umsehe, und nichts dafinde; ich suchte und suchte, doch die Rußen hatten es einmal gestohlen, und weg war es; neben uns standen 60 Kanonen aufgefahren, auf jeder war viel Heu geladen, also hatten sie es darunter gesteckt; in derselben Nacht waren noch 3 Husaren die Mantelsäcke abgeschnitten. Meine Brieftasche, meine Uhr, die, weil sie nicht richtig ging, ich auch hineingelegt hatte, Alles war weg; der Rittmeister rieth mir, diesen Tag bei der Bagage zurückzubleiben, da ich vielleicht noch etwas bei den Rußen finden könnte, die noch hier blieben. Ich blieb den Tag also hier, und suchte allenthalben, konnte aber nichts gewahr werden; zum Glücke hatte ich mein Geld, wie immer in der Unterhosentasche ... Mit ein paar Hemden haben mir meine guten Freunde schon ausgeholfen ... Die Rußen sind und bleiben Spitzbuben im Stehlen; sonst aber gute Soldaten, besonders ist die Artillerie zu achten, die d. 30ten v. M. 63 Mann vom Könige 2 rth. zum Geschenk erhielt.

Wir lebten jetzt hier seit 3 Tagen, so gut man in einem Lager leben kann; zuerst mußte man Pfähle für die Pferde holen, und dann baut man sich eine Bude, um für den beständigen kalten Regen gesichert zu seyn. — Wahrscheinlich gehen wir jetzt zur Haupt-Armee, da uns schon angesagt ist, unser Fleisch abzukochen, da wir jetzt sehr forcirte Märsche haben würden ... Der alte Graf Dohna hat auch in diesem Kriege beide Söhne verloren, die beide Lieutnants bei den Prinz-Wilhelm Westpreuß. Dragonern waren; der jüngste blieb bei Groß-Beeren, der andere, der bei uns in Königsberg Referendar war, blieb bei Yüterbock. Unserm alten Capitain wurden 3 Pferde unter dem Leib todt geschossen; dem Auerswald, ein guter Freund von mir, der bei uns Lieutnant ist, wurde ein Pferd todtgeschossen, und 2 Flintenkugeln blieben ihm in seinem dick wattirten Dollmann (Dolman) vor der Brust sitzen. Viele von unsern Jägern fanden Kugeln vor der Brust im Dollmann, sogar im Chacqueau (Tschako); kurz der größte Theil waren so glückliche Kugeln für unsere Jäger gewesen.

Einer von unsern Jägern, Busse, der mit 6 Landwehrmännern als Unter-Officier auf Patrouille nach der Yüterbocker Affaire geschickt wurde, hatte das Glück, 200 franz. Infanteristen gefangen zu nehmen. Er sprengte nämlich mitten unter diesen, und sagte im Französischen, sie sollten sich ergeben, da hinter ihnen noch ihr ganzes Regiment käme; sie gaben sogleich ihre Gewehre ab, und mein Busse transportirt sie zum (schwedischen) Kronprinzen (Bernadotte), der darüber höchst erfreut ihm die schwed. Ehren-Medaille giebt ..." — „Sept. 6. Wir passirten das Dorf Dennewitz, wohin sich nachher die Hauptschlacht zog. Hier machte also die Escadron Halt; es wurden ein paar Patrouillen commandirt; dazu wurden 2 Oberjäger commandirt, — der alte Mertens nahm auch mich mit meinen übrigen Freunden Lorenz, Lietzmann ... Wir waren auf der weiten Ebene bei Yüterbock; da wir auch hier nichts erblickten, so kehrten wir wieder zurück, wo wir in weiter Ausdehnung die Cosacken zurückgehen sahen, und hinter diese ein franz. Cavallerie-Reg., Artillerie und alle mögliche Truppen. Alles marschierte in Linie dicht aufeinander folgend; in unserm Dorf waren ebenfall schon Franzosen; wir konnten also nicht mehr durch, mußten uns an die Cosacken anschließen, und zogen uns auf Yüterbock zurück ...

Die Schlacht nahm ihren Anfang; es war ein gräßliches Kanonenfeuer. Von dem Weinberge bei Yüterbock sahen wir eine Weile das wilde Schlachtgewühle mit an; Freund Lietzmann, Lamentz und ich, wollten durchaus uns an irgend ein Reg. anschließen, jedoch die Vorstellungen des alten Mertens brachten uns davon ab; der Alterchen wollte durchaus nur zu seinem Reg. stoßen. er suchte auf allen Straßen, und wir folgten ihm. Wir murrten laut von Feigheit, das kränkte den alten Mann; er sagte, wir müßten nicht wider Subordination handeln, er hätte Alles zu verantworten. Was war also zu thun, als zu schweigen und ihm zu folgen.

Abends um 6 Uhr ungefähr war die Schlacht entschieden; es war für unser Reg. am heißesten von allen Affairen und Schlachten hergegangen. Wir quartierten uns ungefähr 20 M. stark in einem nebenliegenden Dörfchen ein. Sept. 7. Früh Morg. marschierten wir ab. Wir begegneten einige Wagen Bleßirter von unserem Detach. Kaßulcky ehem. Reg. Quartier-Mstr., Sieverts, Holtzheimer (Stadtrichter), waren von meinen guten Freunden geblieben. Wir ritten über das Schlachtfeld, es war mit Leichen und Bleßirten übersäet, es war ein gräßliches Gewinsel; die



Scharnhorst, der glänzende Organisator der preußischen Armee

Bleßirten lagen zitternd vor Frost durch den langen unaufhörlichen Regen durchnäßt in gräßlichem Schmerz, um Hülfe flehend, da. Es konnten nicht soviel Wagen geschafft werden, um alle diese unglücklichen Menschen wegzuschaffen; gräßlich, einige noch Lebende schwer Bleßirte fand ich sogar ihrer Kleider beraubt, nackt daliegend, für Frost erstarrend; wahrscheinlich hatten Bauern diese Gräuelthaten begangen, die allein auf dem weiten Schlachtfelde gesehen wurden ...

Nach einigem Suchen gelangten wir zu unserm Reg., wir waren für verloren gehalten, und wurden mit lautem Jubel aufgenommen. Mittags ungefähr wurde aufgebrochen, dem fliehenden Feinde nach, dem wir 60 Kanonen abnahmen und 15 000 Gefangene machten. Unser Reg. hatte auf polnische Uhlanen und franz. Chasseurs eingehauen, und hatte 59 todte Pferde und ungefähr 70 Todte und Bleßirte. — Sept. 9. bis 11. Buvouac unweit Dahme. Großer Wassermangel. Gräßlicher Durst in der Nacht. Lietzmann erquickt mich mit einem Gläschen Essig. Die darauf folgende Nacht Schöpsenfleisch gekocht, kein Wasser zuzugießen; ich lege mich schlafen, werde bald geweckt durch Lietzmann und Wedecke; sie haben einen Bienenkorb im Walde gefunden, ihn ausgenommen, und bringen die Netze wie den Honig; der Honig schon vertheilt; ich esse den Wachs, sonderbarer Geschmack; ich sehe Morgens nach, sitzt fast in jedem Fachchen ein Ei, die ich Alle mitgegessen hatte; Wedecke beinahe krank ...

Sept. 12. Buvouac bei dem Städtchen Seida. Wasser und Holz war ziemlich weit zu holen. Brucken (Wruken) waren unsere Hauptnahrung. Den letzten Tag wurden wir in dem ausgeplünderten Dorfe einquartiert. Busse, der sich bei Dennewitz (Yüterbock) so sehr ausgezeichnet hatte, da er 200 M. Gef. mit 6 Mann machte, mußte hier am Baume stehen. Empörend! weil er seinem groben Wirthe ein paar Ohrfeigen gegeben hatte. Wir schrieben an (General) Bülow und den König. Lautes Murren in der ganzen Escadron. Sept. 18. Morgens mit Motzkewitz und ca. 40 Mann Patrouille nach Thorgau gemacht; in allen Dörfern mußten Lieferungen von Hafer und Roggen erpreßt werden für das gesamte Bülowsche Corps. Strenge Maßregeln ... Wir brachten über 20 beladene Wagen mit uns. — Sept. 20. Durch Liebenwerda nach Scheucha. Zu unserer überaus großen Freude wurden wir heute hier einquartiert, unsere Kleidungsstücke waren auch schon beinahe von dem unaufhörlichen Regen verfault."

National-Cavallerie-Regiment

„Bei Großenhain, 2½ Meile von hier, steht der König von Neapel mit 10 franz. Cuiraßier-Reg., die erst jetzt organisirt sind; dieser wollte ebenfalls zu dem Corps des Marschall Ney, ist aber durch unser 4tes Corps abgeschnitten; wahrscheinlich werden wir dann wohl bald mit den verfluchten Cuiraßen zu thun bekommen ... Unser Jäger-Detachement ist schon verdammt geschmolzen; damals bei der Trennung von denen Jägern, die zum 2. Reg. abgingen, war unsre Escadron doch noch beinahe 200 Mann stark, und jetzt ist sie nicht viel über 100. Unser ostpr. National-Cavallerie-Regiment soll ungeheuer zusammengehauen seyn, und fast zur Hälfte aufgerieben; da habe auch ich viele gute Freunde verloren. — October 11. Den Petersberg und Halle vorbei bis an die Saale; hier dem Blücherschen und Yorkschen Corps begegnet. Oct. 14. Buvouac bei Aacken an der Elbe; gräuliches Wetter. Nro. 1 nach Pfähle; wir gruben uns Löcher in die Erde.

Wir marschierten den ganzen Tag über Erkundungsritt fast in unaufhörlichem Regen. Immer glaubten wir den Feind zu erblicken, ritten drauf los, doch immer vergebens. Die Franzosen sollen nach Aller Aussage sicher in Coßwig seyn; wir wollten sie, da nur wenige Cavallerie daselbst seyn sollte, überfallen. Ganz stille und langsam näherten wir uns um 11 Uhr Abends der Stadt; wir fanden endlich einen Bürger auf, der uns sagte, die Franzosen hätten vor wenigen Stunden nur die Stadt verlassen. Vormittags, da hier Ney's Hauptquartier gewesen wäre, hätte er überall zum Plündern blasen lassen. Dann ritten wir aus der Stadt heraus, und buvouacquirten (biwakierten) dicht vor derselben hart an der Elbe."

Wird fortgesetzt

50. Niedersachsen-Auktion

Verden — Bei der Jubiläums-Auktion des Verbandes Hannoverscher Warmblutzüchter wurden 150 Zuchtstuten und Reitpferde verkauft. Infolge der seit 25 Jahren betriebenen Veredelung, hatten von 153 im Katalog vorgestellten Hannoverschen Pferden fast die Hälfte, nämlich 65, Trakehner Blut in ihren Adern. Den Höchstpreis von 37 000 DM erzielte der Fuchs-Wallach ‚Flagranti' von Fernjäger aus der Winga von Feiner Kerl. Das Ostpreußenblatt wird in seiner nächsten Folge über den Verlauf der Auktion berichten. **H. Z.**

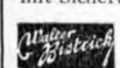
Königsberger besuchte Island

Hilfried Weyer wieder auf Vortragsreise

Wetzlar — Der gebürtige Königsberger Hilfried Weyer, der seit Jahren in der Presse-Abteilung der weltbekannten Fotogeräte-Firma Leitz (Leika) arbeitet, zeigt in den nächsten Tagen in einer Multivisionsschau 500 Dias, die er im vergangenen Jahr bei einer Fotoexpedition auf Island aufgenommen hat. Er spricht am 6. Mai um 20 Uhr in Hamburg im Auditorium Maximum der Universität, am 7. Mai in Lübeck, am 8. Mai in Buxtehude in der Halepagenschule und am 9. Mai im Kieler Schloß. **H. S. J.**

„Langsam aber sicher"

Angerburg — Der Wiederaufbau des Schlosses in Angerburg komme „langsam aber sicher" voran, heißt es in der Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Ein Schloßflügel soll bereits 1975 als Hotel hergerichtet eröffnet werden. Im gleichen Gebäudeteil wolle man auch eine Bibliothek, ein „Kulturhaus" sowie ein sogenanntes „Hochzeitspalais", in dem atheistische Trauungen geschlossen werden, einrichten. **k.**









Seinen 85. Geburtstag feiert am 6. Mai 1974 Herr

Friedrich Behrendt

7700 Singen, Peter-Thum-Straße 10

Unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater wurde am 6. Mai 1889 in Brückendorf, Kreis Osterode (Ostpreußen) geboren. Seine Ehe wurde 1911 geschlossen und er zog darauf-hin nach Waltersdorf, Kreis Mohrungen. Auch der Erste Welt-krieg ging nicht an ihm, ohne daß er Soldat war, vorüber. 1921 kehrte Vater wieder aus französischer Kriegsgefangenschaft zu seiner Familie nach Waltersdorf zurück. Der Fliegerhorst Neukuhren im Kreis Samland wurde 1936 seine neue Dienst-stelle und es war selbstverständlich, daß die Familie bei ihm blieb. Nachdem der Russe in Ostpreußen eingedrungen war, und die Feindtruppen sich dem Fliegerhorst näherten, wurde er als Infanterist eingesetzt. Es erfolgte eine kurzfristige Ver-legung der gesamten Einheit nach Jagel in Schleswig-Holstein, und Vater nahm seine ganze Familie mit nach dort. Das Kriegsende hatte uns nun in die verschiedensten Gegenden verschlagen, doch er hatte durch seine Initiative bei Such-organisationen bald Erfolg. Seit 1947 lebt er bei seinen Söhnen in Singen/Hohentwiel und verbringt seinen Lebensabend im Kreise der Familie seines jüngsten Sohnes.

Wir gratulieren recht herzlich.

SEINE SÖHNE, SCHWIEGERTÖCHTER, ENKEL UND URENKEL



JAHRE

wird am 9. Mai 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Grovater und Urgroßvater

Emil Hahn

aus Gr. Hermenau/Georgenthal, Ostpreußen
jetzt 4813 Gadderbaum, Pellaweg 16

Wir gratulieren herzlichst, wünschen weiterhin Gottes Segen und noch viele gesunde Lebensjahre

DIE KINDER UND SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND URENKEL



Jahre

wird am 6. Mai 1974 unser lieber Vater und Schwiegervater

Wilhelm Janz

aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit
jetzt 1 Berlin 37
Kunzendorfstraße 1

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit

KINDER UND SCHWIEGERKINDER



Jahre

wird am 7. Mai 1974 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Gertrud Neubert

aus Liebenfelde, Kreis Labiau (Ostpreußen)
jetzt 31 Celle, Wittestraße 1a

Es gratulieren herzlichst

TOCHTER MARGOT UND FAMILIE



Am 7. Mai 1974 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Helene Engel

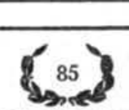
geb. Fromm
geb. in Bischofsburg
aus Königsberg (Pr)
Gerhardstraße 2

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen von Herzen alles Gute und weiterhin beste Ge-sundheit und Gottes Segen

DIE KINDER UND ENKELKINDER

2 Hamburg 70, Tilsiter Str. 1a



Am 7. Mai 1974 feiert unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Schwester, Frau

Elisabeth Gorny

geb. Kieselbach

aus Escheratschen/Seßlacken Kr. Insterburg (Ostpreußen)
jetzt 7981 Schmalegg/Ravensburg

ihren 85. Geburtstag.

Im Namen aller Angehörigen gratuliert sehr herzlich Enkelsohn

KARL OTTO STOCKMANN

Am 5. Mai 1974 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Karoline Drensek

geb. Bahl, verw. Roßlau
aus Groß Dankheim
Kreis Ortelsburg
jetzt 4713 Bockum-Hövel
Uhlenfeld 2

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen von Herzen alles Gute, weiterhin gute Gesund-heit und Gottes reichen Segen

DIE KINDER, SCHWIEGERKINDER, ENKEL UND URENKEL

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Luise Bahl

geb. Westfal

Elbings. Kolonie und Lockwinnen, Ostpreußen

ist am 27. März 1974 im Alter von 69 Jahren unerwartet für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Albert Bahl
Kinder und Enkel

441 Warendorf, im April 1974
Nelkenweg 2

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Fürstentum,
noch Gewalt,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
weder Hohes noch Tiefes,
noch keine andere Kreatur,
mag uns scheiden von der Liebe Gottes,
die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.
Röm. 8, 38, 39

Gott der Herr nahm am 4. April 1974 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Martha Kohzer

geb. Holz

aus Altendorf (Abbau), Kreis Gerdauen

im Alter von 89 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Ellinor Reck, geb. Kohzer

6909 Walldorf, Nußlocher Straße 65

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am Mon-tag, dem 8. April 1974, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Walldorf statt.

Am Ostersonntag entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Tante

Martha Urban

geb. Gutzeit

aus Lötzen (Ostpreußen), Sulimmer-Allee

im 89. Lebensjahre.

Es trauern um sie
Willy Urban
Rita Volkmann, geb. Urban
Herbert Volkmann
Arno Volkmann

28 Bremen 44, Vilsener Straße 13

Ruth Kornatz

geb. Drengwitz

* 4. September 1920 † 21. April 1974

aus Lyck (Ostpreußen), Bismarckstraße 16

Ihr Leben war Liebe und Güte.

Wir gedenken ihrer in tiefer Trauer und Dankbarkeit.

Reinhold Kornatz
Heinz Völckers und Frau Jutta, geb. Kornatz
Frank Kornatz und Frau Gudrun, geb. Kittler
Fritz Drengwitz und Frau Helene, geb. Zander
Enkelkinder und alle Verwandten

2360 Bad Segeberg, Fritz-Reuter-Weg 11

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 26. April 1974, auf dem Ihlwaldfriedhof in Bad Segeberg statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb ruhig und gottergeben meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutti, unsere ge-liebte Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwäge-rin und Tante

Herta Jesussek

geb. Blaschta

aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 38
geb. 22. April 1904 gest. 5. April 1974

In tiefer Trauer
Otto Jesussek
Armin Jesussek und Frau Anneliese geb. Will
Ines Gobbers, geb. Jesussek
und Heribert Gobbers
Jörg Jesussek und Frau Dorit geb. Schulze
Hans-Werner Blaschta und Frau Hildegard, geb. Krause
Enkelkinder Bernd, Joachim, Ralf, Angela, Jeannette, Dörte und alle Anverwandten

4152 Kempen 1, Terwelpstraße 8, den 5. April 1974
Verküßmoor, Mainz, Binsfeld, Stendal

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Mainz-Hechtsheim stattgefunden.



Du, liebe, gute Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Hause ist nun leer.
Zerrissen ist der Liebe Band,
Du reichst uns nimmermehr die Hand.

Nach längerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Margarete Pareick

geb. Timm

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Riemenschneider und Frau Sonja geb. Pareick
Reinhold Slapa und Frau Gisela geb. Pareick
Ewald Apholz und Frau Ingrid geb. Pareick
Daniel Roller und Frau Sigrid geb. Pareick
Enkelkinder

285 Bremerhaven, den 20. April 1974
Fehrmoorweg 89a
Pensacola/Florida
früher Pronitten, Kreis Labiau (Ostpreußen)

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 25. April 1974, um 10 Uhr von der Friedhofskapelle „Spadener Höhe" in Bremer-haven aus stattgefunden.

Gertrud Eichinger

verw. Micheli, geb. Guenther

letzte Pächterin der Staatsdomäne Brandenburg (Ostpreußen)

* 5. Juli 1892 † 6. März 1974

Ein gesegnetes Leben voller Kraft und Liebe fand einen stillen Ausklang.

Unser Dank für sie ist unendlich groß.

In tiefer Trauer

Rosmarie Micheli, Gisela Stix
Töchter

Hochschulprofessor Dr. Robert Stix
Schwiegersohn

Oberstudienrat Helene Micheli, geb. Büchler
Schwiegertochter

Paula Warm, geb. Guenther
Schwester

im Namen der Enkelkinder und aller Verwandten

Wien, den 7. März 1974
G. Stix, A-1030 Rennweg 24/24
R. Micheli, A-4020 Linz, OÖ. Waldeggstraße 111

Die Einäscherung fand Dienstag, den 12. März 1974, um 9.30 Uhr im Krematorium Wien-Simmering statt.

Die Urne wurde an der Seite ihres Sohnes, des Theologen Joachim Micheli, im Urnengrab auf dem Evangelischen Fried-hof in Matzleinsdorf (X, Gudrunstraße 199) Montag, den 1. April 1974, um 11 Uhr beigesetzt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denn ihr wißt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern ihrer geliebten Heimat rief Gott nach langer, schwerer Krankheit am 3. April 1974 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elisabeth Lorenschat

geb. Elissat

aus Schwägerau, Kreis Insterburg

im Alter von 77 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
Waldemar Lorenschat
Kinder, Enkel und Urenkel

3500 Kassel-Kirchditmold, Wurmbergstraße 65

Die Trauerfeier und Einäscherung fanden am 9. April 1974 in der Hauptfriedhofskapelle Kassel, Karolinenstraße, statt.

Nach einem erfüllten Leben ist am 17. April 1974 meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroß-mutter, meine Schwester, unsere Tante

Anna Beyer

geb. Sember

im 93. Lebensjahr friedlich eingeschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Erich Beyer

2 Hamburg 70, Behrensstraße 8

Die Trauerfeier hat am 19. April 1974 im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 11. März 1974 entschlief friedlich nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Ernestine Pranzkat

geb. Rohde

aus Kussen, Kreis Schloßberg

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Kurt Pranzkat und Frau Anni
Rudolf Kühnert und Frau Edith, geb. Pranzkat
Emil Milbrett und Frau Dora, geb. Pranzkat
Willi Dormeyer und Frau Lia, geb. Pranzkat
und alle Enkel und Urenkel aus Ost und West

6074 Urberach, Egerländerstraße 11

Am 11. April 1974 verstarb plötzlich nach langer Krankheit mein geliebtes Frauchen, unsere herzensgute Mutter, Schwe-ster, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Tante und Großtante

Marta Renkewitz

geb. Wrobel

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gottlieb Renkewitz
und Anverwandte

8 München 19, Erhard-Auer-Straße 7

Nach langer Krankheit, für uns doch unerwartet, starb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, die

Damenschneidermeisterin i. R.

Martha Neumann

geb. Schwarz

* 6. 1. 1897 † 9. 4. 1974

aus Lautern, Kreis Rößel (Ostpreußen)

In stiller Trauer
August Neumann
Dorothea Harward, geb. Neumann
Artur Harward
Brigitta Beerens, geb. Neumann
Franz Beerens
sowie Enkel und Angehörige

5307 Wachtberg/Pech, Huppenberg 40

Nach langem Leiden entschlief heute mein lieber Bruder und Neffe

Erich Möhrke

aus Fischhausen, Ostpreußen

im 48. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Anna Möhrke
Auguste Möhrke

243 Neustadt in Holstein, den 21. April 1974
Schorbenhöft 58

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. August 1974, um 15 Uhr in der Friedenskirche statt.

Wer treu geschafft, bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ja, den vergißt man nicht.

Von seinem schweren Leiden erlöst, verstarb heute mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Willnick

aus Klein Wolfsdorf, Kreis Rastenburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Willnick, geb. Kania
Lisbeth van Rienen, geb. Willnick
Anna Willnick
Bruno Willnick und Frau Maria geb. Stampfer
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

56 Wuppertal-Barmen, den 2. April 1974
Arnoldstraße 12

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. April 1974, um 12 Uhr von der Kapelle des Friedhofes an der Brändströmstraße (Heckinghauser Straße) aus statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere Mutter Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter

Ernestine Breuer-Neßbach

geb. Niemann

aus Labiau, Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 92 Jahren von uns gegangen.

In herzlicher Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Ernst Breuer

7803 Gundelfingen, den 4. April 1974
Bahnhofstraße 52

In den Frieden Gottes wurde heimgerufen, gestärkt durch das heilige Abendmahl, unser lieber Vater

Fritz Böhm

Gutsbesitzer

aus Mettkeim, Kreis Labiau

im Alter von 94 Jahren.

Die dankbaren Kinder
Gerhard Böhm und Frau Ruth geb. Schliewe
Werner Weidemann und Frau Elfriede geb. Böhm
Siegfried Kloß und Frau Ingrid geb. Böhm

3146 Adendorf, Lindenweg 6, den 22. April 1974

Die Beisetzung hat in Adendorf bei Lüneburg stattgefunden.

Du wirktest unermüdlich,
bis Dir die Kraft gebrach,
drum folge Dank und Liebe
auf Deinem Grabe nach.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Kurt Hensel

* 14. 4. 1908 † 2. 3. 1974

aus Königsberg-Moditten

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Mathilde Hensel, geb. Anscheit
Elsa Kärcher, geb. Hensel, mit Familie
Jürgen Hensel mit Familie

7022 Leinfelden, Weilerwaldstraße 32, im März 1974

Wer so gelebt wie Du im Leben,
wer stets erfüllet seine Pflicht,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber Vater und Schwiegervater, mein lieber Lebenskamerad, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirtschaftsrat i. R.

Gottlieb Heybowitz

aus Groß-Jerutten, Ortelsburg

im 75. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Georg Heybowitz und Frau Edelgard geb. Plewa
Helmut Penner und Frau Ilse, geb. Heybowitz
Gertrud Brockmüller
4 Enkelkinder und alle Angehörigen

2420 Majenfelde, den 6. April 1974

Plötzlich und unerwartet verstarb mein guter Lebenskamerad, unser bester Vater und Bruder, Opa und Onkel

Arthur Bartsch

aus Memel, Ortelsburg

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Metz-Bartsch

6551 Bretzenheim, den 24. April 1974

Am 18. April 1974 hat uns mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Hans Baetcke

geb. 2. März 1900

Oberinspektor

der Freiherr-v.-Seckendorffschen-Gutsverwaltung in Klützow (Pommern)

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Anne-Marie Baetcke, geb. Krawehl
Ihna-Marie Baetcke
Hans-Adolf Baetcke
Barbara Baetcke, geb. Naumann
Franziska und Friederike
Anneliese Wiedemann, geb. Baetcke
Dr. med. Gerhard Wiedemann
Johannes
Klaus-Peter Baetcke
Ute Baetcke, geb. Ernsting
Sabine, Franz-Gerhard und Kathrin
Maria Scheidemann, geb. Baetcke
Elisabeth Koss, geb. Baetcke

24 Lübeck, Edvard-Munch-Straße 25

Die Trauerfeier hat im Familienkreise stattgefunden.

Am 25. März 1974 verschied plötzlich, nach schwerem Leiden, mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Pusch

aus Großlenkenau, Kreis Ragnit

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Pusch, geb. Schmidtke
und Angehörige

56 Wuppertal 11, Gustavstraße 5

---

2. Timotheus 4; 7/8

Nachruf!

Im Alter von 76 Jahren verstarb am 12. Februar 1974 nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet und viel zu früh mein lieber Vater, unser Schwager und Vetter, Herr

Walter Gailat

aus Tilsit, Ostpreußen

Im Namen aller Hinterbliebenen
Christa Gailat

46 Dortmund, Märkische Straße 52

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille am 18. Februar 1974 auf dem Hauptfriedhof in Dortmund statt.

Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt,
wird leben in Ewigkeit.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute früh meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Großvater, lieben Bruder, Schwiegervater, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Heinrich Skubich

aus Aulaken, Kreis Lyck

im 68. Lebensjahr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden abzurufen.

In stiller Trauer
Johanna Skubich, geb. Slaby
Werner Kastell und Frau Adelinde geb. Skubich
Herbert Schenke und Frau Renate geb. Skubich
Gabriela, Jördes, Ines, Kathrin und Detlef als Enkelkinder

x 2561 Alt-Karin, den 9. April 1974
Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof zu Alt-Karin (Mecklenburg).

Richard Krömke

* 29. 7. 1891 † 13. 4. 1974

aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 10 a

Ein Leben voll aufopfernder Liebe für uns hat seine Vollendung gefunden.

In stiller Trauer
Klara Krömke, geb. Freudenreich
Werner Krömke und Familie
Günter Krömke und Familie

483 Gütersloh, Jenaer Straße 1, im April 1974

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach langer Krankheit verstarb am 28. März 1974 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Jonigkeit

aus Waldheide
Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Marta
Tochter, Schwiegersohn
Enkel und Geschwister

4811 Oerlinghausen
Heidersdorfer Straße 2

Die Trauerfeier war am 1. 4. 1974 in Oerlinghausen.

Am 4. Februar 1974 entschlief sanft mein lieber Vater, unser Bruder, Schwager, Cousin und Onkel

Ferdinand Broszehl

geb. am 29. 10. 1887 in Krakischken (Memelland)
aus Tilsit (Ostpreußen), Clausiusstraße 28

Christel Broszehl, Lehrerin

3001 Lühnde

Die Beerdigung hat in Tiengen, Kreis Waldshut, stattgefunden.

Statt Toleranz kam der Kriegszustand

Vor 50 Jahren trat die Memelkonvention in Kraft — Eine Verfassung von besonderer Art

Die Abtrennung des Memelgebietes vom Mutterland durch den Versailler Friedensvertrag oder vielmehr das „Friedensdiktat", war eine tragische Fehlspekulation mit dem einzigen Ziel, Deutschland des eisfreien Handelshafens in der nördlichen Ostsee zu berauben. Auch gibt es keine geschichtlichen Fakten, die die Annexion durch Litauen im Januar 1923 hätten rechtfertigen können. Beides war ein willkürlicher Bruch des bestehenden Völkerrechts, zumal eine dringend geforderte Volksbefragung abgelehnt wurde.

Das daraus resultierende Fiasko letzten Endes zugegeben zu haben und Vernunft walten zu lassen, indem die litauische Regierung das Memelgebiet am 22. März 1939 an Deutschland zurückgab, mag ihr und dem Parlament in Kaunas zur Ehre gereichen. Es war der Versuch einer Wiedergutmachung, der von Berlin honoriert wurde. Der litauische Staat erhielt dafür vertraglich festgelegte und für ihn günstige wirtschaftliche und handelspolitische Zugeständnisse, deren Einhaltung garantiert wurde.

Das Memelland hat zu keiner geschichtlich nachweisbaren Zeit zu Litauen gehört. Vor der Gründung der Stadt Memel durch den Schwertbrüderorden im Jahre 1252 war das Land im nördlichen Teil von kurischen, im südlichen Teil von altprußischen Stämmen bewohnt; Reste dieser Stämme wurden als freie Bauern nach Kulmer und Magdeburger Recht auf ihrem alten Grund und Boden angesiedelt.

Nach der Niederlage des Ritterordens in der Schlacht bei Tannenberg wurde 1422 im Frieden am Melnosee das Memelland von Polen und Litauern ausdrücklich als deutscher Besitz anerkannt, was niemals geschehen wäre, hätte Litauen auch nur den geringsten Anspruch auf dieses Gebiet nachzuweisen vermocht. Fünfhundert Jahre blieb diese Grenze unangetastet.

Zwar sind später als Siedler auch Litauer in den Norden Ostpreußens eingewandert, aber erst nach 1450 urkundlich nachweisbar, denen es darum zu tun war, in einem wirtschaftlich und kulturell besser gestellten Land seßhaft zu werden. Sie nahmen auch zur Zeit der Reformation den evangelischen Glauben an. Dieser Eingliederungsprozeß hielt durch Jahrhunderte an, doch wäre es paradox gewesen, daraus Gebietsansprüche durch Litauen geltend zu machen, denn außer Litauern kamen auch Engländer, Schotten, Schweden, Hugenotten und Salzburger ins Land. In Memel gab es eine englische Kirche.

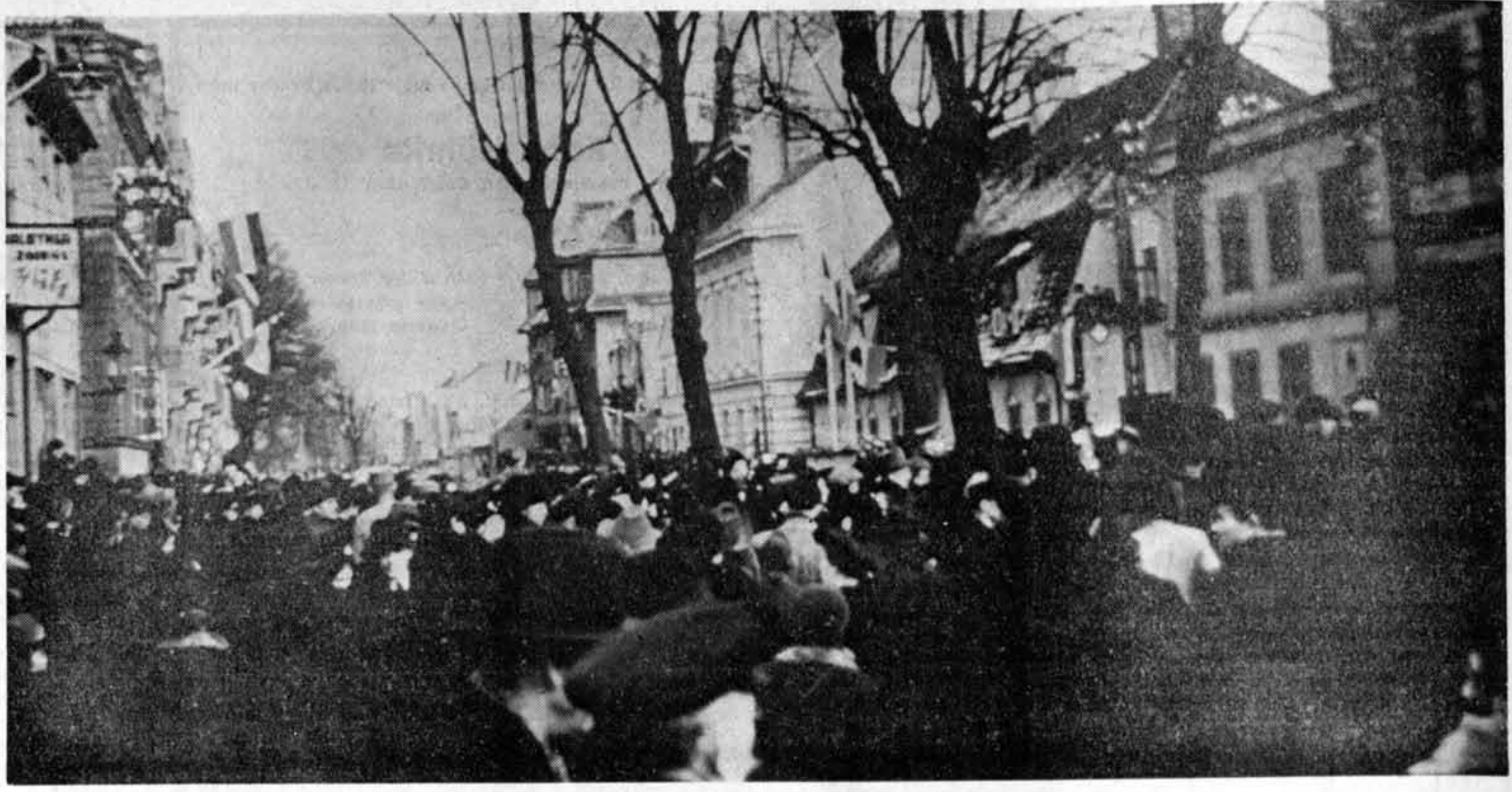
Alle diese Gegebenheiten waren der Regierung des jungen litauischen Staates in Kaunas bekannt, erklärte doch ein kompetenter Beurteiler der Situation, später einer der Initiatoren der Okkupation, noch 1915 im Hinblick auf die Wiedererrichtung des litauischen Staates wörtlich: „Die Befürchtung, daß die preußischen Litauer sich einem litauischen Staatsgebilde würden anzuschließen wünschen, ist völlig unbegründet. Die preußischen Litauer haben — das ist jedem Kenner dieses Volksstammes ganz klar — nicht die mindeste Lust, einem anderen Staate, einer anderen Verwaltung als gerade der preußisch-deutschen anzugehören." Und im Jahre 1920 hat der litauische Gesandte Dr. Puryscki einem Vertreter der Königsberger Allgemeinen Zeitung erklärt: „Mir ist es wohlbekannt, daß die Nationalitätsverhältnisse im Memelland keineswegs eine Angliederug des Gebietes an Litauen notwendig erscheinen lassen, im übrigen ist uns nichts darüber bekannt, daß die Entente die Absicht hat, das Gebiet an Litauen zu übergeben."

Was nun die Botschafterkonferenz in Paris betrifft, hatte sie zu Beginn des Jahres 1920 eine französische Besatzungstruppe unter General Odry nach Memel geschickt, um bis zur endgültigen Entscheidung über den Status des Memelgebietes die Ordnung dort aufrechtzuerhalten.

Es ist niemals wirklich geklärt worden, weshalb Frankreich und die Entente sich den Gewaltstreich Litauens im Sommer 1923, bei dem eine Anzahl franz. Soldaten das Leben einbüßten, ohne Gegenmaßnahmen gefallen ließen. Einiges spricht dafür, daß Frankreich und die Entente der Meinung waren, das Memelgebiet den Litauern als Trostpflaster für den Raub des Wilnagebietes durch Polen überlassen zu müssen.

Immerhin war die litauische Okkupation nicht nur ein bewußter Verstoß gegen die Menschenrechte, sondern auch ein Affront gegen die Entente und die Botschafterkonferenz.

Die offiziell an den Tag gelegte Reaktion **in Paris fand in einer Entscheidung der Botschafterkonferenz ihren Niederschlag:**



Die Alexanderstraße in Memel am 22. März 1939: **Rückkehr zu Deutschland . . .**

Paris, am 16. Februar 1923

„... in der Erwägung, daß Memel und das umliegende Gebiet auf Grund ihrer völkischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den litauischen Gebieten von Deutschland abgetrennt worden sind;

... in der Erwägung, daß es daher angebracht erscheint, eine Verbindung zwischen dem Memelgebiet und Litauen zu bestätigen, der heute nichts im Wege steht... entscheiden die vorgenannten Mächte dahin, an Litauen die Souveränität über das Memelgebiet unter den nachstehenden Bedingungen zu übertragen:

1. Verzicht zugunsten Litauens auf alle Rechte und Ansprüche...
2. Schaffung einer Autonomie-Regierung und einer Volksvertretung in Memel...
3. Organisation der Freiheit des Durchgangsverkehrs zur See, auf den Flüssen und zu Lande...
4. Erstattung der aus Anlaß der Verwaltung und Besetzung des Gebiets vorgeschossenen und noch nicht gedeckten Ausgaben durch das Memelgebiet unter Garantie Litauens...
5. Übertragung von allem Gut und Eigentum, das dem Deutschen Reiche oder einem der deutschen Länder in dem genannten Gebiet gehörte, an das Memelgebiet oder Litauen...
6. Alsbald nach Übernahme der Souveränität über das Memelgebiet durch Litauen zu den oben verkündeten Bedingungen Ausarbeitung eines „Organischen Statuts des Memelgebietes" in Paris durch die Botschafterkonferenz unter Mitarbeit von Vertretern Litauens und des beteiligten Gebiets sowie Abschluß einer Konvention mit Litauen in Übereinstimmung mit der vorliegenden Entscheidung."

Was hier in Punkt 6 zur Bedingung gemacht wurde, die Erarbeitung eines Organischen Statuts für das Memelland —: am 8. Mai 1924 war es soweit. Die sogenannte Memelkonvention, eine bemerkenswert eigenartige Verfassung, die von Politikern und Juristen stark beachtet und diskutiert wurde. Ihr Kernstück war eine territoriale Autonomie unter der Oberhoheit des litauischen Staates. Den historischen und völkischen Tatsachen war insofern Rechnung getragen, als nicht allein die Bewohner des Gebietes als eine „Minderheit" der Nationalität, Sprache, Rasse, Religion und gewachsener Kultur in das übliche Schema eines der Minderheitsschutzverträge eingestuft wurden, sondern das Gebiet selbst war darin als autonome Einheit anerkannt, die sich selbst Gesetze geben durfte und sich selbst verwalten sollte. Von einer bloß personell bestimmten Kulturautonomie war man fortgeschritten zu einer personell und territorial fundierten politischen Autonomie, zur Gründung eines selbständig organisierten staatsartigen Verbandes mit eigenen Hoheitsrechten, ein Sonderbestandteil des litauischen Staates nach Art eines Bundesstaats.

Aber nicht nur territorial, auch personell war diesem Grundgedanken Ausdruck verliehen. Denn nur die Bürger des Memelgebietes sollten in ihrem Heimatgebiet politische Rechte genießen, die sich mit der litauischen Staatsangehörigkeit nicht deckten. Ein eigener Landtag mit weitgehenden und ohne seine Zustimmung nicht aufhebbaren gesetzgeberischen Befugnissen war zuerkannt, eine eigene vollziehende Gewalt durch ein fünfköpfiges Direktorium mit parlamentarischer Verantwortlichkeit, ein eigenes Gerichtswesen, zwar überbaut vom litauischen Obersten Gerichtshof, jedoch in Gestalt eines eigenen memelländischen Senats, autonome Schule, Kirche, Wohlfahrts- und Wirtschaftspflege.

Der Gouverneur als Vertreter des litauischen Staatspräsidenten hatte demgegenüber nur genau umgrenzte Befugnisse: kurzbefristetes und sachlich beschränktes, nicht auf politische Zweckmäßigkeitserwägungen zu stützendes Vetorecht gegen die Gesetze des Landtages. Er besaß zwar das Recht der Ernennung des Präsidenten des Direktoriums, der aber des Vertrauens des Landtages bedurfte. Der Landtag konnte von ihm aufgelöst werden, jedoch nur mit Zustimmung des Direktoriums. Dagegen besaß er kein Verordnungsrecht und keine Exekutivgewalt.

Dem litauischen Staat standen Regierungs-, Gesetzgebungs- und Verwaltungsbefugnisse nur zu auf den Gebieten der auswärtigen Politik, der Landesverteidigung, des Münzwesens, der Post, Eisenbahn, Zölle, Monopole und der Grenz-, Zoll- und Eisenbahnpolizei. Die litauische Verfassung galt im Memelgebiet nur grundsätzlich.

Dazu kam ein weiteres, das der Anerkennung des Memelgebietes als einer auch völkerrechtlich zu beachtenden Einheit den Boden bereitete: die Rechtsgarantien für die Durchführung der Autonomie waren international angelegt. Jedes Mitglied des Völkerbundrates hatte das Recht, die Aufmerksamkeit des Rates auf jede Verletzung der Bestimmungen hinzuweisen; der Völkerbundsrat wiederum gab jedem Memelländer, sowohl Einzelpersonen als auch Organisationen das Recht, wegen erfolgter Verletzungen bei ihm vorstellig zu werden.

Vom litauischen Standpunkt aus gesehen, hätte man versucht sein können, in diesen Rahmenbestimmungen eine Gefahr für den „Oberstaat" zu erblicken, in Wirklichkeit aber gab es diese Gefahr nicht, denn die litauische Regierung hatte es ja selbst in der Hand, die Autonomie loyal zu respektieren und durchzuführen und den Memelländern ihre verbrieften Rechte uneingeschränkt zu belassen.

Das aber war leider nicht der Fall. Im Gegenteil: eine gewaltsame Gleichmacherei und gewaltsame Litauisierung lag von Anbeginn im Konzept der Regierung in Kaunas. Durch Unterwanderung und erschwerte Wahlgesetze zum memelländischen Landtag sowie ähnliche Finessen versuchte man die Bestimmungen der Konvention zu unterlaufen und das Direktorium in der Ausübung seiner Rechte und Pflichten zu lähmen. Alle Versprechungen der Toleranz, die die Litauer der Botschafterkonferenz in Paris gegeben hatten, waren im Augenblick der Machtübernahme vergessen. Es hagelte Zeitungsverbote nach einer langwierigen Vorzensur. In den Staatsbetrieben wurde die litauische Sprache eingeführt. Litauischer Schulunterricht erhielt Vorrang vor den Wünschen der Deutschen. Viele Deutsche machten von dem Recht Gebrauch, das Land ihrer Geburt zu verlassen und sich jenseits der Memel eine neue Existenz aufzubauen. Viele der Zurückgebliebenen verarmten oder machten mit dem berüchtigten Zuchthaus in Bajohren Bekanntschaft.

Als das alles nichts nützte und der Widerstand der Memelländer sich dadurch nur verhärtete, wurde 1926, zwei Jahre nach der Inkraftsetzung der Konvention, der Kriegszustand eingeführt, wodurch es gelang, die autonomen Behörden in ihrer legitimen Wirksamkeit auszuschalten.

Erst nachdem Deutschland außenpolitisch stark geworden war, hat Litauen der veränderten Lage Rechnung getragen und 1938 den Kriegszustand aufgehoben. Als auch die Wirtschaft unter den Schwierigkeiten einer anachronistischen Grenzpolitik und dem Unvermögen der führenden Männer in Kaunas nahe vor dem Zusammenbruch war, sah man sich veranlaßt, vor dem Durchhaltewillen der memelländischen Bevölkerung zu kapitulieren und das Gebiet an das deutsche Mutterland zurückzugeben.

Paul Brock



. . . **nach Jahren der Unterdrückung:** Verwüstetes deutsches Wahllokal in Jugnathen